

Benedikt Eckelt

Im Dauerregen durch Portugal

*Unterwegs auf dem Camino Portugues Central
von Lissabon über Fatima, Porto, Valença/Tui
nach Santiago de Compostela*



Dies ist eine weitestgehend unveränderte Zusammenfassung der täglich per WhatsApp an Bekannte und Verwandte geschickten Berichte von meiner Pilgertour auf dem Camino Portugues Central vom 11.10.2023 (Tag 0, Lissabon) bis zum 6.11.2023 (Tag 26, Santiago de Compostela).

Mehrow im November 2023.

© 2023, Benedikt Eckelt (benedikt@eckelt.de)

Copyright der Karte:

Leaflet / GPX-Viewer / Map data @OpenStreetMap and contributors

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
Tag 0 Lissabon	5
Tag 1 Lissabon – Vila Franca de Xira	10
Tag 2 Vila Franca de Xira – Azambuja	14
Tag 3 Azambuja – Santarém	18
Tag 4 Santarém – Monsanto	21
Tag 5 Monsanto – Fátima	26
Tag 6 Fátima	30
Tag 7 Fátima – Calvinos	33
Tag 8 Calvinos – Alvaiázere	36
Tag 9 Alvaiázere – Rabaçal	38
Tag 10 Rabaçal – Coimbra	41
Tag 11 Coimbra – Sernadelo	44
Tag 12 Sernadelo – Águeda	46
Tag 13 Águeda – Branca	48
Tag 14 Branca – Airas	50
Tag 15 Airas – Porto	52
Tag 16 Porto – Vairão	55
Tag 17 Vairão – Barcelos	57
Tag 18 Barcelos – Vitorino dos Piães	60
Tag 19 Vitorino dos Piães – Labruja	62
Tag 20 Labruja – Valença	65
Tag 21 Valença – O Porriño	68
Tag 22 O Porriño – Ponte Sampaio	71
Tag 23 Ponte Sampaio – A Portela	75
Tag 24 A Portela – Padrón	77
Tag 25 Padrón – Santiago de Compostela	81
Tag 26 Santiago de Compostela	84

Tag 0 (Mi, 11.10.2023) Lissabon / 2,8 km

Liebe Freunde und Verwandte. Ich melde mich aus dem FEX nach Schönefeld. Das heißt, es geht mal wieder auf Reisen, und zwar wie leicht zu erraten ist, auf den Jakobsweg. Ryanair wird mich hoffentlich sicher und pünktlich nach Lissabon bringen, wo ich mich morgen auf den Camino Portugues durch das Landesinnere von Portugal nach Santiago begeben will. Obwohl ja schon etwas Jakobsweg-Erfahrung vorliegt, wird doch wieder vieles neu und manches sogar spannend sein. Ich will in gewohnter Weise auch dieses Mal mindestens einmal täglich einen Bericht und ein paar Bilder in die Runde schicken.

11.00 Uhr. Mein Flieger nach Mailand hebt ziemlich pünktlich ab. Dort habe ich zwei Stunden Aufenthalt, danach geht es weiter nach Lissabon. Ankunft soll um fünf sein. Dann muss ich mich beeilen, denn mein gebuchtes Hostel lässt nur bis um sieben Gäste rein, wie mir heute zum Glück nochmal per Email mitgeteilt wurde, denn bei der Buchung hatte ich das überlesen. Da ist also nichts mit gemütlicher Straßenbahnfahrt zu meinem Quartier in der Largo de Graça. Ich werde wohl von der Metro aus zügig den Berg hochlaufen müssen.

Mein Bruder Theo hat mich übrigens heute früh angerufen und erzählt, dass sein Enkel Anton auch heute Vormittag vom BER fliegt, um 10.45 Uhr über Frankfurt nach Vancouver, wo er in sein zweites Auslandsjahr startet. Das Gate für den Flieger nach Frankfurt habe ich schnell gefunden und tatsächlich dort Anton getroffen. Es ist schon Jahre her, dass wir uns gesehen haben und so war die Freude über das unerwartete Wiedersehen auf beiden Seiten groß. Wir haben noch einen Moment geschwätzt, bis sein Flug aufgerufen wurde. Ich musste dann, um zu meinem Billigflieger (Ryanair) zu kommen, noch ein ganzes Stück, fast bis zum Ende des Terminals 2, laufen. Zeitgleich mit mir kam das Flugzeug an. Das Aussteigen der Angekommenen ging schnell, ebenso unsere Abfertigung. Gestockt hat es denn im Flieger, da trotz Aufpreis viele ein großes Handgepäck dabei hatten und es Probleme gab, das Gepäck hinter den Klappen zu verstauen. Denn dort hatten einige ihre kleinen Taschen deponiert, die eigentlich unter den Vordersitz sollen. Die Stewardessen haben da leider nicht regulierend eingegriffen.

Wenn man aus dem Flieger schaut, sieht man nur wenige Wölkchen, aber es ist recht diesig oder die Fenster sind dreckig. Aber der Flieger (Boeing 737) macht innen und außen eigentlich einen sehr ordentlichen Eindruck. Die Rückenlehnen sind zwar dünn und ungepolstert, aber damit ergibt sich mehr Platz in den Reihen. Ich bilde mir ein, hier mehr Beinfreiheit zu haben, als in den Airbussen von EasyJet. Ich habe mir beim Check-In Sitzplätze zuweisen lassen, statt gegen Bezahlung welche auszusuchen. Ich hätte es nicht besser treffen können. In beiden Flügen habe ich ziemlich weit vorn einen Sitz am Gang.

Das Wetter ist bei dieser Reise mit vielen Fragezeichen versehen. Vor wenigen Tagen gab es für mehrere Orte an der Route eine Hitzewarnung und auch heute sind z. B. für Lissabon 28 Grad angesagt. Aber die Temperaturen sollen in den nächsten Tagen ziemlich runtergehen, in einer Woche sind es nur noch 21 Grad - ideal zum Wandern. Da meine Tour bis in den November hinein reicht, befürchte ich aber, dass ich spätestens in Galizien noch kalte Nächte erleben werde. Christopher (der Präsident der Jakobus-Gesellschaft Brandenburg-Oderregion e. V., mit dem ich gerade unterwegs war) hat mich zwar damit zu beruhigen versucht, dass in den Gemeinschaftsunterkünften nicht gelüftet wird und es dadurch warm ist, aber ich vertraue dem nicht, denn in einer im November eventuell leeren, ungeheizten Unterkunft fällt dieser Effekt weg. Ich habe deshalb nach reiflicher Überlegung meinen neuen, etwas wärmeren 10-Grad-Schlafsack mitgenommen, obwohl der größer und 200 Gramm schwerer ist, als der sonst benutzte 15-Grad-Schlafsack. Der Rucksack wiegt trotzdem nur 6,2 kg und lässt sich so stauchen, dass er problemlos bei der (heute ausgefallenen) Handgepäck-Größenkontrolle (55x40x20) durchgegangen wäre. Was soll man schon groß mitnehmen, wenn man nur vier Wochen unterwegs ist? Ich habe aber alles so reichlich mit, dass ich höchstens einmal wöchentlich Wäsche waschen und nicht nackig im Waschsalon warten muss.

Wir fliegen gerade über die Alpen, wo nur wenige Gipfel schneebedeckt sind und nicht viel von Gletschern zu sehen ist. Soeben wird durchgesagt, dass wir bald in Mailand-Bergamo landen werden und die stramme Stewardess mit der viel zu engen Bluse läuft durch die Reihen um zu schauen, ob alle brav ange-schnallt sind. Jetzt kommt zur Nachkontrolle noch eine zweite Stewardess mit ähnlich enger Bluse durch. Hier bekommt man wirklich was geboten! Die Dame

neben mir fährt noch rasch mit dem Lippenstift durchs Gesicht und macht sich die Wimpern schwarz. Ich überlege schon, ob ich mich noch schnell rasiere.

Gelandet - und keiner klatscht.

14.00 Uhr. Ich sitze auf dem Flughafen BGY in der Goldenen Schwalbe (McDonald) an einer Steckdose und lade mein Smartphone auf. Theoretisch gibt es hier auch WLAN, aber das ist so schnarchig, dass ich mir zum Senden noch einen anderen Platz suchen muss.

Ich bin ziemlich müde und würde mich am liebsten lang hinlegen. Aber das kommt vielleicht nicht gut an und außerdem befürchte ich, dass ich den Anschlussflug verpasse. Vielleicht kann ich im Flieger schlafen. Der ist drei Stunden unterwegs, das würde sich lohnen. Aber ich will auch nicht verpassen, ob und wo die Uhr auf portugiesische (Greenwich-) Zeit umspringt. In Portugal geht doch die Uhr eine Stunde nach. Ich könnte mir ja einen Wecker stellen, aber nach welcher Zeitzone? Wenn ich mir den auf 17 Uhr und „täglich wecken“ stelle - wird er dann heute zweimal klingeln? Wenn es bei uns 17 Uhr ist und dann nochmal, wenn es in Portugal 17 Uhr ist? Interessante Fragen, da werde ich wohl nicht zum Schlafen kommen.

Bis jetzt ist mein Flieger nach Lissabon noch als pünktlich ausgewiesen. Ich hoffe, dass es dabei bleibt.

14.45 Uhr. Wir sitzen schon alle im Flieger, in einer Viertelstunde soll es losgehen. Noch verhandeln getrennt sitzende Ehepaare, denen der Trennungsschmerz ins Gesicht geschrieben ist, mit anderen Fluggästen, um zusammen sitzen zu können. Andere blockieren den Gang, weil sie noch aushandeln, wo man sich nach der Landung trifft. Und dann gibt es ja noch jene, die Reihe 5 zwischen der 22 und der 24 vermuten. Einer mit Turban weiß gar nichts mit der Sitzplatzangabe auf der Bordkarte anzufangen, andere finden wenigstens die Reihe und scheitern dann erst bei der Zuordnung der Buchstaben zu den Sitzen.

So, die Tauschgeschäfte im Flieger nähern sich dem Ende. Nun könnte der Steward mal probieren, ob die Tür zugeht.

15.15 Uhr. Die Pünktlichkeit schwindet dahin. Kaum waren die Türen zu und erklärt, dass man ggf. die Schwimmwesten erst außerhalb des Flugzeuges aufblasen soll, starteten endlose Bandansagen, abwechselnd von einem Mann und einer Frau gesprochen. Entweder ist das ein Auswuchs des Genderwahns, dass jedes Geschlecht seine eigene Ansprache bekommt, oder es handelt sich schlicht um ein Hörspiel. Lissabon, wo es hingehen soll, war ja mal Kulturhauptstadt. Ich würde mich jetzt nicht wundern, wenn die Crew plötzlich in Kostümen erscheint.

17.30 Uhr. (Noch ist die Zeit nicht umgestellt.) Der Flieger setzt zur Landung an. Von meinem Platz am Gang sehe ich nicht viel. Nur ziemlich flaches Land, während es vorhin mal über ein Gebirge ging. Ich weiß aber nicht, welches das war. Jetzt geht es über ein großes Wasser, über das sich eine lange Brücke spannt. Das ist eine riesige Ausbuchtung des Tejo (span. Tajo, engl. Tago River).

17.43 Uhr (Berlin) / 16.43 Uhr (Lissabon). wir sind gerade gelandet. Die Uhr ist umgesprungen, als ich den Flugmodus ausgeschaltet habe. Wer an meinen wissenschaftlichen Untersuchungen interessiert ist: der auf 17 Uhr „immer mittwochs“ gestellte Wecker hat zweimal geklingelt, eine Dreiviertel Stunde vor und eine Viertelstunde nach der Landung. Also um 17 Uhr unserer Zeit und dann nochmal um 17 Uhr portugiesischer Zeit. Mit dieser Erkenntnis hat die Menschheit wieder einen intellektuellen Zugewinn.

Ausstieg und Bustransport gingen halbwegs zügig. Punkt 17 Uhr war ich am Ticket-Verkauf für die Metro. Da gab es eine lange Schlange, aber es ging schnell, weil da mindestens ein Dutzend Automaten stand und zwei Bedienstete beim Finden des nächsten freien Automaten und ggf. bei dessen Bedienung halfen. Mit dem englischen Menü ging der Fahrkartenverkauf aber sehr einfach: 50 Cent für eine aufladbare Karte und 1,65 € für eine Metro-Fahrt. Wenn ich es richtig verstanden habe, mit Umsteigemöglichkeit in den Bus, was mir aber nichts nutzt. 17.15 Uhr saß ich schon in der Metro der roten Linie, die mich bis Alameda gebracht hat, wo ich mit einem langen Marsch durch die Unterwelt in die grüne Linie umgestiegen bin, mit der ich jetzt bis Martim Moniz fahre.

19.30 Uhr. Ich war Dreiviertel sechs am Zielbahnhof und mit flottem Schritt im Zickzack über endlose Treppen 20 Minuten später oben auf dem Berg, wo es

eine grandiose Aussicht auf die Stadt gibt. Noch zweimal um die Ecke stand ich vor meinem Hostel in der Largo da Graça, aber beim Klingeln im 2. Stock tat sich nichts. Da habe ich die bei Booking.com angegebene Nummer angerufen und nur jemand erreicht, der so gut wie kein Englisch kann. Nach viel beiderseitigen Nichtverstehens stellte sich heraus, dass das Hostel geschlossen ist und ich woanders einquartiert werde. Damit der Herr mir die Adresse per SMS oder WhatsApp schicken kann, habe ich unendliche Male meine Telefonnummer (die in der Buchung steht) durchgegeben. Gekommen ist bis jetzt nichts. Daraufhin habe ich in meiner Mailbox geblättert und gesehen, dass ich nachts um drei eine Nachricht von Booking.com bekommen habe. Die hatte ich ignoriert, weil sie wie eine gestrige Email damit anfing, dass Check-In bis 19 Uhr ist. Dann habe ich aber gesehen, dass danach noch stand, dass das Autostela's Hostel aus technischen Gründen nicht nutzbar ist und ich im Bagetti Guest House in der Av. Almirante Reis 108 einchecken soll. Da ich nicht wusste, ob auch hier Check-In nur bis 19 Uhr ist, habe ich mich gleich auf die Socken gemacht und war zehn vor sieben hier. Das Zimmer ist bestimmt nicht schlechter als des gebuchte und ich musste bis auf die angekündigten 2 € Tourismusabgabe nichts nachzahlen. Insofern ist alles ok. Aber das neue Hostel ist ein ganzes Stück weiter weg vom Zentrum, weshalb ich hier nicht gebucht hatte.

Hätte ich die Nachricht eher gelesen, hätte ich drei Stationen früher aussteigen und mir das Erklimmen des Berges sparen können. Das ist zu 50% eigene Blödheit, den Rest der Schuld schiebe ich Booking.com zu, weil die in der Buchung, die ich wegen der Adresse mehrfach aufgerufen habe, nicht richtig deutlich gemacht haben, dass es eine gravierende Änderung gibt. Ich habe wiederholt in Pilgerberichten gelesen, dass das Besondere am Pilgern ist, dass man mal ohne Email und Telefon auskommt. Pustekuchen, einmal keine Email gelesen und schon stehst Du nachts im Freien.

Im Flieger hatte ich mir so schön ausgedacht, dass ich heute Abend noch runter zur nahen Kathedrale laufe und dann 2...3 Kilometer auf dem Jakobsweg, bis der halbwegs an meinem Hotel vorbei kommt. Dann hätte ich morgen dort starten und ein Stück sparen können. Morgen wird es nämlich vermutlich eine 32km-Tour werden, da erst in Alverca do Ribatejo bezahlbare Quartiere kommen. Nun muss ich umdisponieren, denn jetzt nochmal bis in die Altstadt zu laufen, ist mir zu weit und zu spät. Es ist ja auch hier inzwischen dunkel. Ich

werde wohl nur noch kurz runtergehen und mir im Supermarkt was zu essen holen und morgen dann von hier zur Kathedrale und weiter auf dem Camino nach Alverca ziehen. Man könnte auch einen Tag Stadtbummel einfügen, aber das wäre eh zu wenig und andererseits waren wir schon vor ein paar Jahren (2017) eine Woche hier und haben sehr viel gesehen.

Tag 1 (Do, 12.10.2023) Lissabon - Vila Franca de Xira / 41,2 km

Ich bin gestern Abend noch in den nächsten Supermarkt, eine Auchan-Filiale, die zwar nicht viel Auswahl hatte, aber genug für ein provisorisches Abendbrot: diverse Brötchen, Sardinen-Pastete als Butterersatz, ein Päckchen Eier und eine Portion Instant-Nudeln mit Beef-Geschmack, der als dunkles Pulver in einem kleinen Tütchen versteckt war. Alles zusammen hat satt gemacht und halbwegs gut geschmeckt.

Mit Schlafen war in der Nacht nicht viel. Ich bin zwar nach dem Essen wie tot ins Bett gefallen, war aber um Mitternacht hell wach und konnte nicht wieder einschlafen. Da bin ich wieder raus und habe mir aus dem Kühlschrank die dort für solche Fälle deponierte Bierbüchse geholt. In der kleinen Küche saß immer noch Julia, die aus der Gegend um Nürnberg stammt, gerade ihr Abi gemacht hat und jetzt ein viertel Jahr und vielleicht auch ein ganzes Jahr durch Europa zieht, immer ein paar Tage in kurzfristig gebuchten billigen Unterkünften. Ich beneide sie. Hätte es vor 50 Jahren für uns diese Möglichkeit gegeben, hätte ich das sofort genauso gemacht.

Als ich zurück ins Zimmer kam, hat es mich fast umgehauen. Meine zwei Mittschläfer im 6-Bett-Zimmer hatten Fenster und Balkontür zugemacht, weil draußen nach furchtbarer Straßenlärm war. Nun war es im Raum stickig und warm. Die Bettdecke, die bei diesem 13,50-Euro-Quartier im Preis enthalten war, erwies sich von vornherein als überflüssig. Nun war ich sogar geneigt, meinen Oberkörper zu entblößen, den ich mit einem T-Shirt vor neidischen Blicken verborgen hatte.

Irgendwie bin ich dann in dem Mief trotzdem eingeschlafen und erst um vier durch die fiesen Wadenkrämpfe aufgewacht, die mich immer plagen, wenn ich

einen Tag nur rumgesessen habe, wie z. B. gestern im Flieger. Mit Schlafen war nun nichts mehr. Halb sechs bin ich raus, hab mir Frühstück gemacht (Spiegelei mit den gestern übrig gebliebenen Eiern), mich angezogen, eingepackt und mich auf den Weg gemacht. Da war es halb sieben und es wurde langsam hell.

Ich bin von meinem an der Alvenida Amirande Reis gelegenen Hostel runter zum Platz Martim Moniz gelaufen, wo ich gestern mit der Metro angekommen bin, und dann dem Stadtplan folgend zur Kathedrale. Unterwegs habe ich eine Polizeistation angesteuert, da mir das Mädels in der Herberge keinen Stempel in meinen Pilgerausweis geben konnte und in allen Pilgerführern steht, dass man sich den auch bei der Polizei holen kann. Fünf der sechs vor dem Gebäude herumlungern Polizisten taten ganz unbeteiligt und der sechste hat mir erklärt, dass ich zur Touristeninfo im Einkaufscenter gehen soll. Auf meinen Einwand, dass da um sieben sicher noch zu ist, meinte er nur, dass ich dann halt da warten müsse. Sehr nett. Ich hätte mir natürlich in irgendeinem Hotel oder in einem der so früh schon offenen Straßenkaffees einen Stempel holen können, aber wenn man da selbst nicht genächtigt oder gespeist hat, ist das doof. Da die äußerlich im maurischen Stil herkommende Kathedrale (die wir seinerzeit bei unserem Lissabon-Aufenthalt besichtigt haben) erwartungsgemäß noch zu war und weit und breit keine Touristeninfo o. ä. geöffnet hatte, habe ich mir dann doch in einem nahen Imbiss einen Stempel geholt, um später in Santiago meinen Startpunkt nachweisen zu können.

Weiter ging es durch enge, verwinkelte Gassen mit vielen Fado-Bars, die jetzt verlassen und fast unheimlich waren. Irgendwann bin ich nach rechts vom Weg abgekommen und im Hafen gelandet, wo ein riesiges Kreuzfahrtschiff, die „Ventura“ einer britischen Gesellschaft, festgemacht hatte. Höher und viel länger als unser früherer Neubaublock in Hellersdorf. In dem würde ich nicht gern Urlaub machen wollen und daran ändert sich auch nichts, wenn Wasser statt Rasen ringsum ist. Das daneben liegende Schiff, in Höhe und Länge vielleicht die Hälfte der Ventura, sah dagegen wie ein Fischkutter aus.

Da ich gern entlang von Häfen spaziere und eh schon genug Altstadtgassen gesehen habe, bin ich am Wasser geblieben. Irgendwann traf ich wieder auf den Jakobsweg, der in der Stadt etwas sporadisch ausgeschildert ist - und wenn, dann mitunter nur als Weg nach Fatima mit einem blauen Pfeil. Weiter draußen

klebt dann beides untereinander: das Symbol des Weges nach Fatima mit einem blauen Pfeil und die Jakobsmuschel mit einem gelben Pfeil. Eine fünfte Plakette verweist gelegentlich auf die Caminhos da Fé, die „Wege des Glaubens“, womit wohl die beiden zuvor genannten Wege zusammengenommen gemeint sind.

Der Camino führt entlang einer breiten Straße zu einem sehr futuristisch anmutenden Wohngebiet, das rings um die Ausstellungspavillons der Expo 98 entstanden ist und immer noch wächst. Die Pavillons der Weltausstellung 1998 haben längst neue Nutzung erfahren. Geblieben sind viele Gaststätten an der immer noch sehr beliebten Flaniermeile durch das Gelände. Bei einem Wetter wie heute (mittags 24 Grad, später sogar 27 Grad) bot es sich an, die Promenade direkt am Wasser zu benutzen, die gut von Bäumen beschattet ist. Parallel zu dieser Promenade, genau über der Uferlinie verkehrt eine zur Expo eröffnete Seilbahn. Da man aus der heraus aber auch nicht viel mehr sieht als von der Promenade, sind nur wenige bereit, für eine Fahrt 7 Euro zu bezahlen. Darum stand sie wohl auch bis auf einen Probelauf den ganzen Tag. Eine Attraktion des Geländes ist am nördlichen Ende, an der Seilbahn-Endstation, das Myriad-Hotel, das aussieht wie der kleine Bruder des Burj El Arab in Dubai, nur dass man hier meines Wissens selbst als Promi nicht oben mit den Hub-schrauber landen kann. Dafür kann man aber als (zahlungskräftiger) Normalsterblicher mit dem Fahrstuhl hochfahren und sich umschaun, was sicher lohnt. Von da oben kann man die imposante Vasco-da-Gama-Brücke über die Bay aus einem ganz anderen Blickwinkel begutachten. In Ufernähe überspannt die Brücke mit zwei Schrägseilelementen in großer Höhe die Fahrrinne und führt im weiteren Verlauf nur wenige Meter über dem Meeresspiegel zum anderen Ufer der Bay, wo sie nochmal kurz in die Höhe führt, um großen Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen.

Hinter der Vasco-da-Gama-Brücke verläuft der Camino auf teils fertigen, teils noch im Bau befindlichen Wanderwegen entlang des Wassers. Damit war früher an der Mündung des Rio Trancão Schluss. Ab da ging es durch Sacavém und dann jenseits der nachfolgenden Orte, also auf deren Westseite, im Zickzack nach Norden. Kürzlich wurde aber eine Fußgänger-/Radfahrerbrücke über diesen Fluss gebaut und dahinter ein auf Stelzen durch die Salzwiesen am Ufer führender Weg eingerichtet: etwa 3,30 Meter breit und über 6 km lang! Aus Leisten errichtete „Tunnel“ und Vogelbeobachtungsstationen spenden dem

Wanderer, Jogger oder Radfahrer stellenweise etwas Schatten. Da, wo der Laufsteg zu Ende ist, geht es auf einem breiten Weg mit Tartanbelag zwischen den Gewerbegrundstücken und dem Wasser weiter. Auch hier kann man viele Wasservögel, darunter auch Flamingos, beobachten.

Nach ein paar Kilometern geht es dann auf einem gewalzten Sandweg weiter, beidseits mit 4...5 m hohem Bambus bestanden. In Alverca do Ribatejo habe ich den Weg verlassen und bin in den Ort rein, in dem sich laut Herbergsführer vier Herbergen befinden sollen, Preise ab 12, 15, 16, 20 Euro und alle dicht beieinander in einer Straße gelegen. Es war 17 Uhr und ich hatte etwa 35 km unter den Sohlen, es war also durchaus Zeit, für heute Schluss zu machen. Ich habe die billigste der Herbergen angesteuert, die es offenbar gar nicht gibt und bin unter der angegebenen Adresse in einer mit 15€ in der Liste stehenden Gaststätte gelandet. Die Kellnerin war schon nahe dran, meinem Beherbergungswunsch nachzukommen, hat sich aber nochmal mit fragendem Blick an ihren an der Bar herumlungernenden Chef gewandt, der „20€“ sagte. In der Meinung, dass ich noch Alternativen hätte, habe ich abgewunken und die anderen beiden Herbergen aufgesucht. In der einen wollte man inzwischen 28€ und in der anderen vermietet man gar nicht mehr. Da bin ich reumütig zurück in die Gaststätte und hab verkündet, dass ich doch das 20€-Bett nehme. Da hat mich der arrogante Kneiper auf Portugiesisch angeschnauzt und regelrecht aus der Gaststätte gejagt. Den muss ich wohl sehr in seinem Stolz getroffen haben. Aber wenn hier einer dickköpfig ist, dann bin ich es! Um mir nicht einzugestehen, dass ich in der Sch... stecke, und um mein selbstgestelltes 20€-Limit nicht zu sprengen, habe ich beschlossen, dem Kneiper eins auszuwischen und noch bis in das 10 km entfernte Vila Franca zu laufen, wo es mehrere preiswerte Herbergen gibt, und ihm von dort aus heimlich einen Stinkefinger zu zeigen.

Ich habe mir in einer anderen Gaststätte noch schnell ein Bier zapfen lassen, was der Wirt zwar nicht mit Schaum konnte, dafür aber exakt bis zur Glasoberkante. Dann bin ich los, allerdings nicht ohne vorher in einer der Herbergen in Vila Franca anzufragen, ob was frei ist. Weil nun nicht mehr viel Zeit zum Rumtrödeln war, bin ich nicht bis runter zum Jakobsweg, sondern auf der Hauptstraße geblieben, zumal sich nach wenigen Kilometern eh der Jakobsweg zur Straße gesellt. Später bin ich dann noch mal mit dem Jakobsweg ans Wasser und so nach Vila Franca gekommen, wo sich meine Herberge

„Vilatejo“ dicht am Bahnhof befindet. Die kostet zwar auch inzwischen 20 statt 10 Euro, ist aber ok und ich bin sogar allein in einem Viererzimmer.

Ich habe mir bei meiner Ankunft kurz vor acht noch schnell was in einem um acht schließenden Supermarkt besorgt. Nach dem Einchecken bin ich dann noch in einen anderen, der bis 21 Uhr offen hat. Nun habe ich sehr reichlich zu essen. Eine Pizza ist schon weg. Erstaunlicherweise habe ich gar nicht großen Hunger, obwohl das heute bestimmt 45 Kilometer waren. Vielleicht gibt es da irgendwo in meinem Körper versteckte Reserven?

Tag 2 (Fr, 13.10.2023) Vila Franca de Xira - Azambuja / 20,0 km

Kann es sein, dass heute Freitag, der 13. ist? Irgendwie sind meine Planungen für heute etwas daneben. Aber dazu später.

In meiner letzten Herberge waren mehrere Bäder. Davon mindestens zwei mit Badewanne - ohne Stöpsel. Also, wenn der Wirt vermeiden will, dass ich die Badewanne als solche benutze, dann darf er keine Frischhaltefolie im Küchenschrank deponieren. Damit bekommt man jeden Abfluss abgedichtet. Man muss nur für reichlich Wasser in der Wanne sorgen, damit die Folie eng anliegt. Ich habe mir also noch ein Stündchen Schlaf in der Wanne gegönnt, bevor ich kurz vor eins ins Bett bin. Ich bin allein in meinem 4-Bett-Zimmer geblieben und habe sehr gut geschlafen, obwohl hinterm Haus die Bahngleise verlaufen. Aber da war nachts nicht viel los. Um sechs bin ich aufgestanden und eine Stunde später losgezogen. Da war es noch dunkel, aber der Weg auf die andere Seite der Bahn war leicht zu finden. So richtig hell geworden ist es eigentlich erst am späten Vormittag. Bis dahin war dichter Nebel und nicht mehr zu sehen, als üblicherweise in der Dämmerung.

Wie ich schon vorgewarnt wurde, ist das Landesinnere von Portugal nicht unbedingt ein touristisches Highlight. Aber ich versuche, das als Pilger und nicht als Tourist zu sehen. Der Weg führte heute fast ausnahmslos entlang der Bahnlinie nach Norden. Auf der anderen Seite der Bahn reihte sich ein Logistik-Zentrum an das andere, riesige Hallen mit über hundert Toren. Alle direkt an der Bahn gelegen, aber keines mit Bahnanschluss. Hier wird auch alles mit dem

LKW transportiert. Unter den vielen Zügen, die an mir vorbeigerast sind, war nicht ein Güterzug. Auf meiner Seite der Bahn wechselten sich frisch gepflügte Felder und halb fertige Gewerbegebiete ab. Über mehrere Kilometer verliefen Erschließungsstraßen mit Unmengen an Parktaschen parallel oder rechtwinklig zur Hauptstraße. Alles mal für viel Gewerbe gedacht, das nicht kam. Inzwischen ist das Unkraut, das auf den Parktaschen wächst, hüfthoch.

Ein Stück weiter lag jenseits der Bahn eine Chemiefabrik und auf meiner Seite waren aneinander gereiht mehrere Teiche, deren Inhalt roch, als hätten die was mit der Chemiebude zu tun. Auf den Teichen schwammen Belüfter mit großen Motoren und am Weg standen lauter Pumpenhäuschen. Irgendwie gruselig. Kurz vor Azambuja ging es unter der Bahnlinie hindurch und schon stand ich an der Hauptstraße im Angesicht eines Aldi. Ich schleppe zwar noch Essen mit mir herum, aber da ich mir nicht sicher bin, ob Ölsardine auf Milchbrötchen schmeckt, bin ich rein, um mir was zum Picknick zu holen. Im Brötchenregal gab es sowas ähnliches wie bei uns die Schinken-Käse-Croissants, aber rechteckig. Die waren ok. Außerdem habe ich mir eine Teigtasche mit unbekanntem Inhalt und sowas ähnliches in Kugelform genommen. Die Teigtasche war extrem lecker: ganz leicht, noch etwas warm und mit Shrimps gefüllt. Davon hätte ich mal ein halbes Dutzend nehmen sollen. In der Kugel war sowas wie Thunfisch. Essbar, aber nicht mein Favorit. Genauso wenig wie das Aldi-Schwarzbier. Aber alles zusammen ergab ein ordentliches Picknick auf der Parkbank. Dann bin ich zur hiesigen Herberge, wohl wissend, dass die erst um 15 Uhr aufmacht und es erst kurz nach zwei war. Ein bisschen Zeit habe ich noch in der Kirche zugebracht, die innen (wie es sich in Portugal gehört), ringsum und hoch bis zur Decke gefliest ist. An jeder Wand zwei große goldene Altäre mit einer Figur mittendrin und ein etwas eigenwilliger Chor mit einem „Schaukasten“ über dem Altar. Sehr gewöhnungsbedürftige Architektur- und Farbkombinationen.

Dass ich nach 20 Kilometern, am frühen Nachmittag, noch bevor die Herberge aufmacht, eine Tour beende, ist unüblich und vermutlich Freitag, dem 13. geschuldet. Ich habe nämlich heute beim Anruf erfahren, dass im 16 km entfernten Valada die Herberge ausgebucht ist. 20€ inkl. Frühstück, 8€ Abendbrot und eine gute Ausstattung haben schnell Liebhaber gefunden. Ich hatte daraufhin schon eine Pension im gleichen Ort ins Auge gefasst, aber dann beim Picknick die Karte studiert und gesehen, dass das eigentlich nicht viel bringt. Wenn

ich heute nach 20 km Schluss mache, sind es morgen noch 33 km bis Santarém; laufe ich heute 36 km bis Valeda, habe ich morgen eine sehr kurze Etappe. An Santarém als Etappenziel kommt man nämlich nicht drum rum, weil dahinter eine Weile gar nichts kommt. Nun habe ich heute sozusagen einen Ruhetag.

Die Wartezeit vor der Herberge habe ich genutzt, um mir schon mal ein Bett in Santarém zu sichern. Da gibt es keine Herberge, sondern nur ein Hostel und diverse Pensionen. Das Hostel bietet verschiedene Preislagen. Für 20€ konnte ich zwischen einem Bett im Schlafsaal für Männer und einem im Schlafsaal der Frauen wählen. Nach reiflicher Überlegung habe ich mich für den Männerschlafsaal entschieden. Bei dieser Gelegenheit kam bei mir die Frage auf, ob man umbuchen kann, wenn man sich kurzfristig für ein anderes Geschlecht entscheidet. Heutzutage darf man zwar nicht die Heizung, aber das Geschlecht frei wählen.

Die Hospitalera, eine von zwölf Freiwilligen, welche täglich wechselnd die Herberge betreuen, kam schon ein paar Minuten vor fünf und hat mich reingelassen. Da hatte ich freie Wahl zwischen den sechs Doppelstockbetten und zwei Matratzen auf einem Podest. Ich habe mich für ein etwas separat an der Wand stehendes Bett entschieden, weil da in Betthöhe ein breites Bord ist, auf dem ich alle meine Sachen ausbreiten kann. Estefania aus Österreich und Tino aus Spanien, die ich schon unterwegs kennengelernt hatte, kamen kurz darauf und haben die Matratzen auf dem Podest genommen. Die beiden Rentner haben sich auf dem Jakobsweg kennen gelernt. Sie war auf der Via de la Plata unterwegs hat dort spontan ein paar Wochen als Hospitalera ausgeholfen und er kam während dieser Zeit planmäßig als Hospitalero dazu. Bald darauf haben sie sich bei ihm in Bilbao getroffen und sind zusammen den Camino del Norte und den Primitivo gelaufen. Jetzt sind sie von Lissabon nach Santiago unterwegs, allerdings in kleineren Etappen als ich.

Als nächstes kam Raoul, ein junger Spanier aus Barcelona, der wie ich morgen nach Santarém will, dies aber vom Wetter abhängig machen wird. Im Gegensatz zur üblichen Wetter-App sagt nämlich der spanische meteorologische Dienst für morgen schlechtes Wetter an. Er will auf jeden Fall früh los, da schließe ich mich gern an - oder umgekehrt. Der Fünfte im Zimmer hat bisher nur durch ein freundliches Nicken beim Betreten des Saales auf sich aufmerksam gemacht. Ich konnte ihm wenigstens entlocken, dass er Engländer ist und die letzte Nacht

auch in Vila Franca übernachtet hat. Jetzt liegt er wieder mit Ohrstöpseln im Kopf und einem eBook in der Hand im Bett. Wir vier anderen sitzen am großen Esstisch im Vorraum und essen, schwatzen oder diskutieren die nächsten Etappen. Die beiden Spanier bemühen sich im Moment, bei Estefania ein WhatsApp-Problem zu lösen. Sie schreibt übrigens wie ich jeden Abend in eine WhatsApp-Gruppe.

Für den Weg hinter Santarém stellt sich die Frage, ob ich gradeaus direkt nach Santiago laufe, oder den Weg über Fátima wähle. Bis Santarém laufen wie schon gesagt beide Wege gleich, weshalb man immer blaue und gelbe Pfeile zusammen sieht. Im Ort trennen sich dann die Wege. Ich habe lange überlegt, ob ich auch Fátima besuche, wo vor gut hundert Jahren Maria drei Hirtenkindern erschienen sein soll. Ich habe damit ein Problem, weiß aber, dass meine verstorbene Mutter begierig alles aufgesaugt hat, was Fátima betraf, und sonst was dafür gegeben hätte, dort mal hinzukommen. Sie hätte es mir sicher nicht verzeihen können, wenn ich da einfach vorbeilaufe. Nun werde ich also im Andenken an meine Mutter nach Fátima laufen und dort eine Kerze für sie anzünden. Sie wird hoffentlich im Himmel gerade am Fenster sitzen und sich darüber freuen.

Da mir keinerlei Karte oder Herbergsverzeichnis für den Fátima-Weg vorliegt, habe ich Paula, unsere etwa 50jährige Hospitalera befragt. Die hat mir was rausgesucht und zum Abfotografieren gegeben. Da sie noch nachhakte, ob ich weitere Hilfe brauche, habe ich gleich zugegriffen und sie gebeten, in Fátima und in Monsanto, wo eine Zwischenübernachtung fällig ist, anzurufen. Und das war auch gut, denn in Fátima stellte sich heraus, dass das Kloster keine Pilger mehr beherbergt (!) und unter der zweiten Adresse war niemand zu erreichen. Da habe ich aber bei Booking.com ein Hostel für weniger als 20€ gefunden. In Monsanto gibt es eine kommunale Herberge für 10€, aber die ist (weil kommunal) eigentlich am Wochenende geschlossen. Aber Paula hat ausgehandelt, dass ich mir in einem bestimmten Café im Ort den Schlüssel für die Herberge holen kann und hat mir die Telefonnummer des Bürgermeisters besorgt, falls irgendwas daneben geht. Für die nächsten drei Nächte sind also meine Unterkünfte gesichert. Wie es weiter geht, werde ich sehen. Wenn ich erstmal wieder auf dem Weg nach Santiago bin, wird hoffentlich keine Vorausbuchung mehr nötig sein, denn auf den ersten Blick ist die Herbergsdichte weiter nördlich besser.

Tag 3 (Sa, 14.10.2023) Azambuja - Santarém / 32,9 km

6.30 Uhr. Ich habe gut geschlafen und auch nicht geschwitzt. Im Einvernehmen mit den anderen Pilgern habe ich die Tür zum kleinen Garten offen stehen lassen, ebenso die zum Aufenthaltsraum, wo das große Fenster zur Straße gekippt ist. Damit hatten wir Durchzug und halbwegs kühle, frische Luft zum Schlafen.

Da ich morgens immer gern trödle, bin ich um sechs raus, aufs Klo, unter die Dusche und an den Küchentisch, in der Hand eine Tasse Instant-Kaffee von Auchan. Gestern Abend war ich bei der Konkurrenz, in einem großen Intermarché, wo ich unter anderem „Tagliatelle Carbonara“ für die Mikrowelle erworben habe, die nach dem Öffnen zwar nicht so toll aussah wie auf dem Etikett, aber ganz gut geschmeckt hat. Das Etikett war vielleicht wie bei uns oft nur ein „Serviervorschlag“.

An der Wand der Herberge hängt eine Statistik, wo die 1933 Pilger herkamen, die im vorigen Jahr hier übernachtet haben: 305 Italiener, 246 Spanier, 166 Portugiesen, 151 Franzosen, 148 Deutsche, 140 Amerikaner, 78 Holländer, 61 Engländer, um es mal bei den acht Bestplatzierten zu belassen. Dass hier doppelt so viele Italiener wie Deutsche unterwegs sind, wundert mich schon. Die müsste man doch hören ... Im Schlafräum der Herberge fehlte übrigens die Hälfte der abgehängten Decke. Ich dachte, da hat jemand die Renovierungsarbeiten unterbrochen, aber Estefania hat bei der Hospitalera in Erfahrung gebracht, dass diese mal nachts abgestürzt ist und Pilger unter sich „begraben“ hat. Aber viel Schaden hat der Gipskarton wohl nicht angerichtet.

Kurz vor acht sind wir nach einem Gruppenbild, das der Engländer von uns gemacht hat, los. Es ging auf der Fußgängerbrücke zur anderen Seite der Bahn und dann auf einem völlig überdimensionierten, ganz neuen Fuß-/Radweg ins Nichts. Hinter einem kleinen Fluss bog der Weg ab. Der war hier mit weichem, hellem Stein gepflastert und man sah überall die Rillen, welche über Jahrhunderte hinweg die Fuhrwerke dort eingraviert haben. Weiter ging es durch die Felder, die überwiegend abgeerntet und schon wieder gepflügt waren. Später ging es lange auf einem gewalzten, aber staubigen Weg voran, dann mal wieder auf einer kaum befahrenen Straße und letztlich über einige Kilometer

auf einem zumindest halbseitig befestigten Deich. Der Tejo war so weit weg, dass man ihn nicht sehen konnte, aber bei Hochwasser reicht er wohl bis hier.

In Reguengo führt die Straße auf dem Deich durchs Dorf, ca. vier Meter höher als die schmale Dorfstraße, welche die hinterm Deich stehenden Häuser verbindet. Da ist kein Geländer, nicht mal ein farbiger Strich an der Kante. Wenn man dort einem Auto ausweichen muss, ist man vier Meter tiefer und kann nur hoffen, dass man halbwegs weich auf ein geparktes Auto fällt.

Im nächsten Ort haben wir (Raoul und ich) Estefania und Tino in ihrer Herberge abgeliefert - da, wo ich in der letzten Nacht schlafen wollte, aber kein Bett mehr bekommen habe. Die Herberge ist aber wirklich winzig. Zur Straße hin eine Tür und ein Fenster und nur zwei Etagen hoch. Der Abschied war sehr herzlich. Estefania war überglücklich, dass Raoul es geschafft hat, die WhatsApp-Chats von einem alten zu einem neuen Account zu übertragen, was erforderlich wurde, weil sie eine neue Telefonnummer hat. Und ich habe mich gern mit ihr unterhalten. Sie ist viel unterwegs, aber im Sommer wird sie bei der Verwandtschaft in Kärnten in deren Gastwirtschaft auf der Alm aushelfen - auf 1500 m Höhe. Sie kann also kein Berg auf dem Camino erschrecken.

Hinter Valada folgte drei Kilometer weiter noch ein Ort, wo wir uns in einer Bar gestärkt haben, denn dann kam auf 16 km bis zum Etappenziel nichts mehr. Auf einem staubigen Weg, oft beidseits mit Schilf bestanden, ging es ziemlich genau nach Norden, also immer mit der Sonne im Rücken. Nirgendwo eine Bank oder ein Mäuerchen, wo man sich mal hätte hinsetzen können. Hinter dem ersten, Schatten versprechenden Knick haben wir im Stehen Pause gemacht und zwei kleine Fläschlein Schwarzbier verkostet, die ich tags zuvor zum Probieren erworben hatte. Zum Verkosten war ich aber nicht mehr gekommen. Das Bier war natürlich pup-warm, hat aber in dieser Situation hervorragend geschmeckt, vor allem das „Super Bock Stout“. Das klingt gefährlich, ist aber harmlos und wie gesagt selbst im warmen Zustand lecker.

Bald kam vor uns rechts eine tolle Schrägseilbrücke und links eine Stadt auf dem Berg in Sicht, beides von der Sonne beschienen, aber wie ein Schild verriet, noch 4...5 Kilometer entfernt. Als die Brücke in Fotografierweite kam, war leider die Sonne weg und zudem zu viel Grünzeug im Weg. Unter der Brücke sind wir

auf eine Straße gestoßen, die nach Santarém hinein führt, das heißt in diesem Fall bergauf, was nach über 30 Kilometern sehr verdrießlich stimmt. Gleich am Anfang stand in einer Kurve eine etwa zwei Meter hohe Säule bestückt mit Täfelchen, auf denen ein Name und ein Datum stehen. Ich dachte, dies sind all jene, die mit dem Auto gegen diese Säule gedonnert sind, und ich habe mich nur gewundert, dass da drunter so viele namens Marco sind. Dann habe ich erst geschallt, dass es sich um Hochwassermarken handelt und die März-Hochwasser besonders häufig auftreten. Für jemand, der weit weg von überschwemmungsfähigen Flüssen wohnt, ist es unvorstellbar, welche riesigen Flächen ein Fluss unter Wasser setzen kann.

In Santarém angekommen, sind wir in den erstbesten Bistro, einen Inder, wo wir uns jeder ein Bier und eine leckere, „spicy“ gefüllte Teigtasche mit etwas Salat haben kommen lassen. Alles zusammen für 4,60€ - für Beide gemeinsam! Da macht es noch Spaß, in die Kneipe zu gehen. Wir haben trotzdem entschieden, uns nach dem Einchecken im „N1-Hostal“ im nächsten Supermarkt zu versorgen, statt uns in eine Gaststätte zu setzen.

Raoul hatte sich mangels preiswerter Alternativen auf den letzten Metern entschieden, auch dort zu übernachten, wo ich gebucht habe. Das Einchecken war dann aber nicht so leicht, da die Dame am Tresen überhaupt nicht ihrer Aufgabe gewachsen war. Statt uns nacheinander abzufertigen, hat sie es mit Beiden gleichzeitig versucht und dann nicht mehr auf die Reihe bekommen, wer noch zu bezahlen oder zu unterschreiben hat und wer welche Zimmerkarte bekommt. Unsere Ausweise hat sie auch erst vom Kopierer geholt, als wir danach gefragt haben. Dass eine der Key-Karten nicht funktioniert hat, ist vielleicht nicht ihre Schuld. Das an der Bar angepriesene Heineken aus dem Hahn (2,50€ für 0,5 Liter) hat sie leider nicht servieren können und wollte uns stattdessen mit einem Flaschenbier abspeisen, was wir uns eh im Supermarkt holen wollten. Als wir es uns nach dem Einkauf zum Abendbrot an einem der großen Tische in der leeren Lobby bequem machen wollten, hat sie uns leider verjagt. Wenigstens das hat sie hinbekommen.

Wir mussten mit unserem Kram auf die Terrasse flüchten, wo ich jetzt noch sitze. Raoul hat sich nach dem Essen verabschiedet. Ich bin gespannt, ob wir uns nochmal sehen. Er will ja ohne den Umweg über Fátima nach Santiago laufen.

Ich habe ihm allerdings die vorbei an diversen Kirchen und Klöstern führende „spirituelle Variante“ zwischen Pontevedra und Padron aufgeschwatzt, die ich selbst gern gehen will, wenn die Zeit ausreicht.

Es hat Spaß gemacht, einen Tag mit ihm zu laufen. Er hat übrigens vier Jahre Landwirtschaft studiert und arbeitet jetzt in einer halbstaatlichen Forschungseinrichtung nahe der Ebro-Mündung, die unter anderem erforscht, ob und wie man Reis anbauen kann, wenn nur wenig Wasser zur Verfügung steht. Das ist ja mal ein sinnvolles Forschungsgebiet.

Es ist zwar mit Pullover noch sehr gut auf der Terrasse auszuhalten und die Country-Musik vom Grundstück gegenüber (John Denver, Johnny Cash etc.) könnte ich die ganze Nacht hören, aber jetzt kommen die fiesen portugiesischen Mücken, die keinerlei Respekt vor deutschem Mückenspray haben. Gute Nacht!

Tag 4 (So, 15.10.2023) Santarém - Monsanto / 33,5 km

10.30 Uhr. Ich bin gerade an einer Straßenkreuzung auf einen schönen Rastplatz gestoßen, da will ich mal kurz Pause machen.

Obwohl es sich auf der dünnen, aber sehr weichen Matratze nicht gut lag, habe ich recht lange geschlafen. Luft gab es zum Glück reichlich, ich hatte meine Nase direkt an der offenen Terrassentür. Das war auch gut so, denn der Engländer, der mit uns in Azambuja war, hatte das Bett gegenüber und hat sich die Füße dick mit Rheumasalbe oder Voltaren eingeschmiert. Dabei habe ich (nach dem in Leipzig erlebten Pizza-Schneiden mit der Schere) eine weitere Eigenart der Engländer kennen gelernt. Er hat aus der Tube ein stattliches Häufchen auf die Bettdecke (!) platziert und genüsslich mit beiden Händen die Füße eingerieben. So haben die anderen noch was davon, wenn er gerade nicht im Zimmer ist.

Sachenpacken im Dunklen mag ich ja gar nicht und so habe ich mich gefreut, dass gegenüber der Terrassentür eine Laterne stand. Aber die wurde pünktlich um sieben abgeschaltet, obwohl es da noch duster war. Ich habe wie üblich zum Schluss nochmal alles mit der Smartphone-Lampe abgesehen und bin mir sicher,

dass nichts liegengeblieben ist. Trotzdem vermisse ich meine Sonnenbrille, aber die brauche ich heute nicht und wenn sie sich nicht wieder anfindet, ist sicher leicht Ersatz beschafft.

Als ich halb acht endlich mit dem Packen fertig war, bin ich im Flur auf Raoul gestoßen, der gerade im Aufbruch war. Da ich auf der Terrasse noch frühstücken wollte, ist er solange geblieben. Wir sind danach zusammen bis zum zentralen Platz der Stadt, wo sich dann unsere Wege trennten - er nach rechts und ich geradeaus. Der Abschied war nochmal sehr herzlich und ich würde mich freuen, wenn wir uns auf dem Weg nochmal treffen sollten, was auch er beteuert hat.

In der Stadt Santarém, die sich „Stadt der Gotik“ nennt, gibt es wirklich ein paar sehenswerte Kirchen und städtische Gebäude, aber um diese Zeit war alles zu. Anders als erwartet waren auch kaum Cafés offen - sonntags schläft man wohl doch gerne aus. Einige Kilometer ging es dann durch Einfamilienhaussiedlungen, in denen es außer zum Schlafen nichts gibt. Erst weit außerhalb an einer Landstraße bin ich auf eine Bar gestoßen, wo ich meinen Café con Leche (1,10€ mit Kreditkarte) bekommen habe. Von den Anwesenden hatten manche um zehn schon ihre Wochenration geistiger Getränke intus.

Jetzt fängt es an zu regnen, da muss ich weiter, hier ist kein Dach überm Kopf.

12.00 Uhr. Der erste Regen ist durch. Eigentlich war der erst für um eins angesagt, aber woher soll der Regen wissen, was die Wetter-App prophezeit?

20.45 Uhr. Leider war das nicht der letzte Regen. Bald fing es nochmal richtig an. Da war ich gerade an einem Unterstand, den offenbar ein älterer Herr für die Pilger errichtet hat, damit diese rasten und sich bei Regen unterstellen können. Genau richtig. Und eine Hälfte war sogar so bedacht, dass kein Regen durchkam. Ein paar Stühle gab es und ringsum unendlich viele Erinnerungstücke an den „Caminho de Fátima“, welche Pilger zurückgelassen haben: von Medaillons über Wimpel und Fahnen bis hin zu T-Shirts mit persönlichen Widmungen. Und eine ganze Ecke mit Bildern, auf denen fast überall besagter Herr mit irgendwelchen Pilgern zu sehen ist. Ich habe mich auf einem der Stühle samt Rucksack und mühevoll darüber gestülptem Regencapeniedergelassen -

und bin im Sitzen eingeschlafen. Nachdem ich dabei fast in die Deko gefallen wäre, habe ich versucht, mich wachzuhalten, bis der Regen nachlässt. Beides hat nicht geklappt. Ich bin wieder eingeknickt und fast vom Stuhl gefallen - und der Regen ist stärker geworden. Dann bin ich einfach los, zumal der bergauf führende Weg immer schwerer passierbar wurde. In Galizien hat es manchmal von morgens bis abends geregnet, hier sollte halb drei Schluss sein.

Im nächsten Dorf (Achete / Vale Flores) gab es zum Glück eine Gaststätte, in die ich mich flüchten konnte, denn inzwischen zog die Nässe von den Knien an die Hosenbeine hoch, was ungemütlich wird, wenn sie im Schritt angekommen ist. Schon beim ersten Blick in den kleinen Gastraum habe ich wahrgenommen, dass es hier was Ordentliches zu essen gibt. Die Frau des jungen Wirts kam auch gleich mit ihrem Übersetzungsprogramm und hat mir die Tagesmenüs offeriert: Kabeljau, Schweinehaxe und Schweinekieferknochen. Da habe ich mich für Letzteres entschieden, ohne zu wissen, was da kommt. Das war aber letztlich ganz lecker: zwei flache Knochen mit beidseits Fleisch (ich glaube, das heißt bei uns „Schweinebacke“), dazu gute Pommes, eine Schale Reis und ein Teller Tomatensalat. Davor hatte ich noch eine Fischsuppe mit einem Brotkorb dazu. Das Dessert habe ich weggelassen und nur den Kaffee zum Abschluss genommen. Alles zusammen erschien dann als Menü mit 10€ auf der Rechnung.

Inzwischen hatte es zwar aufgehört zu regnen, aber ich bin trotzdem mit Regenponcho los.

In einem der nächsten Orte (Advagar) stand plötzlich ein gut aussehender, schlanker, hellbrauner Hund vor mir, der gerade an meiner Wade entlang gestreift ist, um meine Aufmerksamkeit zu gewinnen. Das fand ich schon mal gut, denn er hätte ja auch in die Wade beißen können, um auf sich aufmerksam zu machen. Als er sich sicher war, dass ich ihn wahrgenommen habe, ist er losgelaufen, immer vor mir her. Dabei ist er aber längst nicht auf dem Weg geblieben, sondern links und rechts in die Olivenhaine gerannt, um die Kaninchen aufzuscheuchen, die dann in Todesangst vor mir über den Weg geflitzt sind. Er ist in jedes Gebüsch rein, jeden Hang hoch bzw. runter, aber immer so, dass er wieder ein paar Meter vor mir auftauchte. In den Dörfern ist er in jedes zugängliche Gehöft und hat dort die Hofhunde in Rage gebracht und die Katzen auf die Bäume getrieben. Aber alles ohne Bellen, Beißen oder irgend-

welche Aggressivität. Ein Hundehalter sagt in diesem Fall immer „Der will nur spielen“. Wenn er nicht zu sehen war, dann wusste ich aber immer am Bellen anderer Hunde, auf welchem Grundstück er gerade ist. Kläffende Hunde hat er ignoriert. Zwei riesige Exemplare, die über eine Balkonbrüstung hingen und sich die Kehle aus dem Hals bellten, hat er keines Blickes gewürdigt. Als dann mal drei unangeleinte Hunde vor uns erschienen, davon zwei größer als er, ist er plötzlich an meiner Seite gelaufen, was er den ganzen Weg über noch nicht gemacht hatte. Ob ich ihn beschützen sollte, oder ob er mich beschützen wollte, weiß ich nicht. Aber vermutlich Letzteres, denn ich wäre kein guter Schutz gewesen. Als die anderen Hunde ihn attackieren wollten, hat er sich mutig in den Weg gestellt und durch geschicktes Ausweichen und Haken-schlagen klar gemacht, wer hier im Vorteil ist. Von mir wollten die Hunde daraufhin nichts mehr wissen. Da war ich echt beeindruckt, auch wenn es sich bei den anderen Hunden zugegebenermaßen nicht um welche gehandelt hat, die einem gleich in die Kehle gebissen hätten. Aber nun habe ich mich schon etwas sicherer gefühlt und mir kam der Gedanke auf, dass es sich hier vielleicht um einen Schutzengel handelt, der statt zwei Flügeln vier Pfoten hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er irgendwie Hilfe organisiert hätte, wenn mir was zugestoßen wäre.

Der Hund hat die ganze Zeit nicht ein einziges Mal gebettelt oder Schmuseversuche gemacht. Der war ununterbrochen auf Achse, hat mich aber immer wiedergefunden, wenn ich zwischenzeitlich abgebogen war. Es hat Spaß gemacht, ihm zuzuschauen und ich habe ihn richtig lieb gewonnen. An einem Wasserhahn wollte ich ihm was zu trinken geben, aber er war schon 50 Meter weiter und wartete dort auf mich. Winken und Rufen bewirkten nichts - es wäre schließlich ganz verrückt, wenn der auch noch Deutsch verstehen würde. Da habe ich mich nur hinter einer Hausecke versteckt und schon kam er angerannt, weil er dachte, ich sei abgebogen. Saufen wollte er letztlich gar nicht, da hatte er bestimmt bei seinen Ausflügen was gefunden. Von meinen Wiener Würstchen im Rucksack hätte ich ihm ja gern was abgegeben, aber da kam ich bei meiner Verkleidung mit dem Regenponcho gar nicht ran.

Angst hatte ich immer, wenn Autos kamen. Da die stets bremsen, war er der Meinung, das muss so sein und hat sich gar nicht vorgesehen.

Er hat mich letztlich 16 km, also vier Stunden lang bis Monsanto begleitet. Als der Ort mit meiner Herberge erreicht war, habe ich gegrübelt, wie ich mich von ihm trennen kann, denn ich wollte und konnte ihn nicht mit in die Herberge nehmen und das hätte er sicher auch gar nicht gewollt. Aber ihn einfach so draußen rumirren lassen, wollte ich auch nicht, obwohl er das sicher gepackt hätte. An einer Kreuzung im Ort ist er mal wieder zwischen drei Autos gelaufen, die zum Glück alle gebremst haben. Ein Auto hielt an und eine Frau zog den Hund rein. Ich hatte da nur die Varianten im Sinn, dass es sich um die Besitzerin handelte, die es bei einem frei rumlaufenden Hund vermutlich gar nicht gibt, oder um eine Hundefängerin. Aber wie sich später zeigte, saßen in dem Auto zwei Tierliebhaberinnen, die den Hund einfach von der Straße holen wollten. Als ich nämlich an der Bar ankam, in der ich mir den Schlüssel für die Herberge holen sollte, waren genau dort vor der Tür die beiden Frauen bemüht, den Hund festzuhalten. Ich habe denen noch gesagt, seit wann mich der Hund begleitet hat und bin dann schnell rein. Nun wusste ich ja, dass der Hund in vermutlich guten Händen ist. Ich hoffe nur, dass der nicht irgendwo eingesperrt wird, sondern weiter draußen rumtoben kann.

Ich hatte zwischendurch schon mal überlegt, ob ich ihm einen Namen gebe. Irgendwas Niedliches kam nicht in Frage, auch nichts Heroisches wie Cäsar. Friedrich Wilhelm erst recht nicht. Da kam mir in den Sinn, dass „Benny“ gut passen würde. Denn den Schilderungen meiner Mutter zufolge soll ich früher genauso wild gewesen sein. Und ein bisschen Freiheitsdrang und Neugier habe ich mir ja bis jetzt bewahrt. Aber wer ruft schon einem Hund seinen eigenen Namen hinterher.

In der Bar gab es im Tausch gegen 10€ den Herbergsschlüssel und gegen eine geringe Zuzahlung etwas aus dem Zapfhahn. Die Stammebelegschaft am Tresen hat dann versucht, mir den Weg zur Herberge zu beschreiben. Dabei hat sich einer damit hervorgetan, dass er mir die Entfernungsangaben in Yard gemacht hat, weil wir ja Englisch gesprochen haben. Wäre ich seinen Angaben gefolgt, würde ich jetzt noch suchen. Den Straßennamen habe ich mir schließlich aus dem Foto der Herbergsliste geholt, die mir Paula gezeigt hatte. Ein aufgeschnapptes Wort war allerdings hilfreich: „Glockenturm“, denn in der Straße war kein Hinweis auf die Herberge. Aber am Glockenturm (der stündlich mitteilt, wie spät es ist und auch zur halben Stunde nochmal gongt) ist ein

kleines Häuschen angebaut, in dessen Tür mein Schlüssel passte. Umgeben von unverputztem Natursteinmauerwerk stehen drinnen auf einem ordentlich gefliesten Boden sechs Betten und ein Tisch. In der Ecke noch eine kleine Spüle und eine Mikrowelle. Hinter einer Tür in einem Anbau befindlich, ist ein Bad. Auf den Turm rauf kann man aber nicht, dafür gibt es einen separaten Eingang. Sonst könnte man ja nachts das Läutewerk ausschalten.

Tag 5 (Mo, 16.10.2023) Monsanto - Fátima / 27,8 km

10.00 Uhr. Ich sitze in Minde, ca. 17 km vor Fátima in einer Bar und warte den Regen ab, der gerade runterkommt. Soviel Zeit muss sein. Außerdem gibt es in der Bar ein paar Kleinigkeiten zu essen - ich bin ja heute früh ohne Frühstück los. Es war noch fast eine Stunde dunkel und vor allem sehr neblig, was auch jetzt noch zutrifft. Bei entgegen kommenden Autos bin ich immer freiwillig ins Bankett, denn die Autofahrer haben ja so wenig gesehen wie ich. Irgendwann bog der Weg von der aufwärts führenden Straße ab. Nun ging es auf einem felsigen Weg bergauf, teils durch Wildnis, teils entlang der aus Felsbrocken aufgeschichteten Mauern kleiner Olivenhaine. Immer bergauf auf glitschigen Felsbrocken. Zum Glück gab es die ganze Zeit über nur Sprühregen und keinen richtigen Regenguss. Dann wäre es sehr schwer gewesen, hier voranzukommen.

Nach gut 200 Höhenmetern stieß der Pfad auf einen Rastplatz an einer Straße, die hier wohl gerade über einen Pass führt. Auf der anderen Straßenseite war eine Aussicht mit einer großen Tafel, auf der erklärt wird, was es hier (theoretisch) zu sehen gibt. In Wirklichkeit war nur Nebel zu sehen, man konnte aber trotzdem ausmachen, dass es steil nach unten geht. Ein Stück ging es entlang der Straße bergab, die genau dort Leitplanken hat, wo ich üblicherweise ins Bankett springe, wenn ein Auto kommt. Jetzt musste ich mich immer an die Leitplanke pressen und zusehen, dass der Rucksack nicht im Fahrweg ist. Bald ging es wieder weg von der Straße und einen steinigen Weg runter bis nach Minde hinein. Am Abzweig stand ein Schild, dass es noch 18 km bis Fátima und 486 km bis Santiago sind. Das nenne ich einen Lichtblick. 486 km entsprechen etwa der Via Regia von Görlitz nach Vacha, die ich im Frühjahr gelaufen bin. Das sollte zu schaffen sein. Nebenbei habe ich gerade ein Croissant-ähnliches

Gebilde, gefüllt mit Hühnchenfleisch, und ein warmgemachtes Brötchen mit eingebackener Chouriço (mit Paprika und Knoblauch gewürzte Wurst) und Käse verzehrt. Beides lecker und nahrhaft. Bei der Auswahl hat mir ein Gast geholfen, denn die Wirtin hat nicht verstanden, dass ich etwas ohne Zucker haben will.

Vor dem Kneipenbesuch in Minde habe ich mir noch die dortige Kirche angeschaut, deren Tür offen stand, weil drinnen eine alte Dame am Schaffen war. Ich konnte gerade noch einen Blick auf den goldenen Hauptaltar werfen, da verschwand die Dame, die mich eigentlich beim Reinkommen gesehen haben müsste, in der Sakristei, knipste das Licht aus und verrammelte die Tür. Als sie gesehen hat, dass ich da noch ganz verstört mit dem Smartphone stehe und fotografieren will, hat sie aber freundlicher Weise die Sakristei wieder aufgeschlossen und das Licht nochmal eingeschaltet. So konnte ich von der halbhoch gefliesten Kirche und ihren fünf goldenen Altären noch ein paar Bilder machen. Nichts Außergewöhnliches und ein bisschen kitschig, aber irgendwie schön.

Nach dem Kneipenbesuch und ein paar kräftezehrenden Metern in einen höher gelegenen Ortsteil bin ich schon wieder in einer Kirche verschwunden, dieses Mal aber, um mein Mittagsschläfchen zu halten. Damit die Kirche nicht gleich neu geweiht werden muss, habe ich mich auf der Empore in die hinterste Ecke verzogen, mich mit Rucksack und Poncho über Mann und Gepäck auf den Holzboden gelegt und den Kopf auf einer gepolsterten Fußbank platziert - für die üblichen 15...20 Minuten war das völlig ausreichend. Ein schlechtes Gewissen hatte ich dabei nicht, denn viele schlafen in der Kirche sogar bei der Predigt.

Gut ausgeruht ging es wieder ins Freie, leider in einen strömenden Regen. Da Minde im Tal liegt, ging es bergauf weiter, überwiegend auf gewalzten Wegen, die an sich gut zu laufen sind, aber heute voller Pfützen standen. Links und rechts des Weges waren immer häufiger Mauern aus aufgeschichteten Steinen zu sehen, einige davon schon richtig alt. Dahinter fanden sich überwiegend Eukalyptus-Bäume, aber auch Olivenbäume und vermeintliche Korkeichen. Ob es wirklich Eichen waren, weiß ich nicht, aber zumindest war am Stamm die dicke Rinde entfernt, aus der Korken gemacht werden.

Da aus der Karte ersichtlich war, dass es die letzten acht Kilometer immer um Ortschaften herum geht, bin ich irgendwann vom Camino abgelenkt und auf

der Landstraße nach Fátima. Ich hatte für heute genug von schlammigen Waldwegen und wollte auch noch ein paar Orte sehen. Außerdem wollte ich im Falle einer plötzlichen Dehydrierung oder einer drohenden Nierenkolik nicht so weit von einer rettenden Getränkequelle entfernt sein. Und da man ja vorbeugen statt heilen soll, bin ich in einem Vorort von Fátima in eine offene Tür mit Mückenschutzvorhang rein, obwohl da nichts von Kneipe stand und nur eine Bank vor der Tür meinen Verdacht geweckt hatte. Und siehe da, ich war richtig. In dem winzigen Raum war eine Theke. Dahinter der Wirt mit einer Krücke und davor der Gast mit zwei Krücken. Die beiden schauten, als ob ich unangemeldet den Zähler ablesen will. Dass da einfach jemand reinkommt, der ein Bier trinken will, hatten die gar nicht in Erwägung gezogen. Das war übrigens eine jener Kneipen, bei denen ich freiwillig ein Flaschenbier nehme. Und das war sogar gut gekühlt. Bei all dem Regen war es heute nämlich gar nicht kalt. Und da ich meinen Pulli anhatte, damit der Regenponcho nicht immer auf den Armen klebt, habe ich ziemlich geschwitzt.

Beim Weg durch die Vororte bin ich übrigens am Fußballstadion vorbei gekommen, das man dem fußballbegeisterten, argentinischen Papst zu Ehren „Estadio Papa Francisco“ genannt hat. Eine nette Geste.

Da, wo die von mir gewählte Alternative wieder auf den ausgeschilderten Weg gestoßen ist, war es fast geschafft. Es galt nur noch, einen der riesigen Parkplätze zu überqueren und schon stand ich im „Santuário de Fátima“, einem riesigen Komplex, der mich schwer beeindruckt hat. Es handelt sich um eine große, zur Mitte hin abfallende Freifläche, auf der zig Tausende Platz fänden. Am südlichen Ende ist eine große, runde Halle, die über 8500 Besucher fasst und für Gottesdienste zu besonderen Anlässen benutzt wird. Die ist innen eigentlich ganz schlicht, nur der Altarraum ist repräsentativ gestaltet. An der Decke ist nur weißes Segeltuch zu sehen, das von der Rückseite beleuchtet wird. Zwei riesige Betonsträger ziehen sich mit ein paar Metern Abstand durch die Halle und ragen bis weit auf den Platz hinaus. Auf der gegenüber liegenden Schmalseite des Platzes thront deutlich erhöht die Basilika, an die sich zu beiden Seiten halbkreisförmig Arkaden anschließen. Davor auf halber Höhe ein sehr moderner, überdachter Altar für Gottesdienste im Freien.

Tritt man aus der Halle heraus, kann man wenige Meter weiter auf einer von zwei breiten Treppen in einen ganz modernen Bereich unter dem Platz absteigen, wo sich diverse Kapellen, Ausstellungsräume, Kunstinstallationen, Sanitäreanlagen usw. befinden. Oben befindet sich am Rand des Platzes ein quaderförmiger Bau, der nach zwei Seiten verglast und zum Platz hin offen ist. Drinnen, umgeben von Marmorbänken, steht eine winzige Kapelle mit einer Marienfigur davor. Hier soll Maria den drei Kindern erschienen sein. Das alles zusammen sieht sehr reizvoll aus und ist schon aus architektonischer Sicht eine Reise wert. Zumindest im beschriebenen Bereich sind auch keine Devotionalienhändler zu sehen und anderswo üblichen Kitsch sucht man auf dem Platz vergebens. (Den gibt es aber in den umliegenden Straßen sehr reichlich.)

Das Einzige, was mich abgestoßen hat, war der Ort und die Art des Kerzenaufstellens. An einem Stand kann man für einen schmalen Taler Kerzen in allen Formaten erwerben, wovon sehr reichlich Gebrauch gemacht wird. Manche tragen da ganze Bündel dicker Halb-Meter-Kerzen weg. Dass man die nicht alle irgendwo in der Kirche platzieren kann, ist verständlich. Also geht man damit zu einer „Brennkammer“, das heißt einen in die Wand eingelassenen Graben mit Hunderten Kerzenhalten darüber. Das in den Graben herunterlaufende Wachs brennt nur dummerweise an vielen Stellen und bringt alles darüber Befindliche zum Schmelzen. Kaum hat man die Kerze abgestellt, biegt sie sich in der Hitze und ehe sie einen Zentimeter abgebrannt ist, schmilzt sie am unteren Ende und sorgt dafür, dass das Feuer im Graben neue Nahrung findet. Für einen jungen Kokelfritzen ist das ein grandioses Schauspiel, aber wenn man im Gedenken an einen lieben Menschen eine Kerze aufstellen will, dann ist das ein denkbar ungeeigneter Ort. Da kann man auch irgendwo in der Wildnis einen Reifen anzünden. Als ich zusehen musste, wie die für meine Mutter aufgestellte Kerze binnen kürzester Zeit zu einem unansehnlichen Wachsklumpen mutierte, musste ich fast heulen.

Da war ich froh, dass um 18.30 Uhr in der Basilika der übliche Abendgottesdienst war, bei dem ich meinem Gedenken auf andere Weise Ausdruck verleihen konnte. Die Basilika ist innen sehr hell und ansprechend eingerichtet. Der Gottesdienst, den ein Priester mit sechs Konzelebranten hielt, war ganz gut besucht. Ein stimmgewaltiger Vorsänger und die Orgel haben zu einem zu Gemüte gehenden Gottesdienst beigetragen. Der Priester hat zum Anfang die

Pilger begrüßt. Wenn ich mich umgesehen habe, konnte ich keinen entdecken, der mir ähnlich gekleidet und ausgestattet war. Nur zwei Leute mit Rucksack hatte ich auf dem Platz entdeckt. Nach dem Gottesdienst war es schon dunkel und nun sah alles noch viel eindrucksvoller aus. Die Basilika war hell angestrahlt und aus dem Glaskubus mit der Kapelle drang helles Licht auf den Platz, denn auch da fand gerade ein Gottesdienst statt. Ich bin mit vielen Vorurteilen hergekommen, aber von der Atmosphäre stark angesprochen worden.

Tag 6 (Di, 17.10.2023) Fátima / 5,1 km

8.00 Uhr. Heute werde ich mal einen Ruhetag einlegen müssen. Es gießt und stürmt und der Routenplaner blendet bei jedem Weg Unwetterwarnungen ein. Da der Karte nach zu urteilen die hier wegführenden Wege nicht besser sind, als die gestrigen, ist es wohl wirklich geraten, diese bei solchem Wetter zu meiden. Ich werde deshalb einen Tag in Fátima bleiben. Hier gibt es vermutlich noch eine Menge anzuschauen, was man auch bei üblem Wetter machen kann. Wenn ich loslaufe und in irgendeinem Kaff hängenbleibe, wäre das ein verschenkter Tag. Ich weiß nur noch nicht, ob ich im jetzigen Hotel bleibe, oder in ein anderes umziehe. Laut Booking.com sind hier einige mit 18-Euro-Zimmern frei. Für dieses Hotel sprechen der gemütliche Aufenthaltsraum und die gut eingerichtete Küche. Dafür ist aber das Zimmer eng und ungemütlich. Außerdem liegt es etwas abseits von Zentrum. Da hier keine Rezeption ist, müsste ich eh aus- und wieder einchecken und meinen Kram derweil durch die Gegend tragen. Da kann ich mir auch gleich ein Hotel näher am Zentrum suchen, zumal ich da einen der viel Waschalons aufsuchen will bzw. muss.

13.00 Uhr. Es regnet heute ohne eine Pause, nur abwechselnd mäßig und heftig. Aber wenigstens hat der Sturm nachgelassen, der die ganze Nacht vor meinem Fenster geheult hatte. Für den war ich heute Morgen mit meinem Regenponcho ein gefundenes Fressen. Ohne Rucksack wäre ich vermutlich abgehoben. Ich bin um zehn aus meinem Hostel raus und in die Stadt gelaufen, wo ich etwas ziellos umhergeirrt bin. Da man eh noch nirgendwo einchecken konnte, habe ich es zunächst mit den Waschalons probiert. Der erste war zu, aber wenige Meter weiter war der nächste. Da war zwar keiner drin, aber alle in

Frage kommenden Maschinen drehten sich. Sinnvollerweise hat man in diesen Waschsalon einen Laden integriert, wo man Sachen ändern oder bügeln lassen kann. Es war also jemand in der Nähe, den man fragen konnte. Also, die kleinste Ladung ist 8 kg für 5€ plus 2€ für 12 Minuten Trocknen. Ein bisschen viel für meinen kleinen Wäschesack mit vielleicht 1 kg Inhalt. Da habe ich mir gedacht, dass ich am Nachmittag erstmal einchecke und sehe, ob es im Quartier eine Alternative gibt, oder sich jemand findet, mit dem man sich da rein teilen kann. Wenn nicht, dann muss ich allein die Investition tätigen. Nach dem Einchecken hätte ich dann aber die Möglichkeit, die gewaschene Wäsche im Zimmer auszubreiten, statt sie evtl. noch etwas klamm einpacken zu müssen.

Ich bin dann ins Santuário und habe mir dort nochmal alles angesehen. Ich finde die Anlage wirklich beeindruckend, selbst bei diesem traurigen Wetter. An der „Brennkammer“ für die Kerzen habe ich versucht, durch dichtes Herantreten meine nassen Hosen zu trocknen, aber mir war bange, dass sich die Flammen über meinen Poncho hermachen. Am Infostand habe ich nach einer Herbergsliste für den weiteren Weg gefragt. Diesbezüglich bin ich an die Touristeninfo verwiesen worden, allerdings konnte mir die Dame sagen, dass ich als Fußpilger gegen eine Spende im Besucherzentrum „Casa S. Bento de Labre“, nicht weit von der Basilika entfernt, übernachten kann. Dort bin ich hin, nachdem ich mir im Touristenbüro ein Prospekt zum Pilgerweg und den Link zu einer Webseite mit Adressangaben (vialusitana.org/en/albergues_eng) geholt habe. Dabei bin ich durch eine der ans Santuário angrenzenden Straßen und war erschrocken, wie viele Andenkenläden es da gibt. Marienfiguren bekommt man in allen Größen und Farben. Ein Schaufenster mit lauter pastellfarbenen Figuren hat mich stark an die früher so geliebten süßen Pfeffi-Varianten erinnert.

Ich bin dann gegen Dreiviertel eins zu der angegebenen Adresse, kaum hoffend, dass da schon Einlass ist. Aber die Tür stand offen und ein Schild verriet, dass ab 7 Uhr bis in die Nacht hinein der Empfang besetzt ist. Aber hinter der Tür war in einem kleinen Wartezimmer Schluss. Da habe ich es mir bequem gemacht. So nass wie ich inzwischen war, wollte ich nirgendwo mehr hin. Um halb zwei kam schließlich jemand, hat etwas umständlich und ohne ein Wort auf Englisch meine Personalien aufgenommen und mich zu meinem Quartier geführt. Es war leider nicht eines der Zimmer, die sich hinter den vielen Türen in einem Nebengebäude verbergen, sondern einer der beiden Schlafsäle im Untergeschoss

eines vermeintlichen Verwaltungsgebäudes am letzten Ende des Grundstücks. Nun habe ich also mein Bett, ganz in der Art wie es in den Herbergen am Wegesrand üblich ist. Die Sanitäreanlagen sind top und großzügig bemessen. Und es gibt eine Küche mit mehreren Tischen, wo man sich was zum Essen bereiten kann. Was will ich mehr. Noch bin ich ganz allein. Es gab also noch keine Chance jemand zu finden, mit dem man sich eine Waschmaschine teilen kann. Na, der Waschsalon hat (glaube ich) bis 23 Uhr offen.

19.15 Uhr. Das Wetter ist ja deprimierend. Es hat den ganzen Tag nicht aufgehört zu regnen. Ich habe auch den Rest des Tages vertrödelt, hab' mir ein paar von den Geschäften angeschaut, in denen es nicht nur die kitschigen Figuren, sondern auch komplette Mess- und Priesterausstattungen gibt: Kelche, Messgewänder usw. und natürlich auch den passenden Messwein. Nur Weniges davon ist was fürs Auge. Aber die Touristen kaufen; im Bus muss man nichts für das Übergepäck bezahlen. Hotels gibt es hier wie Sand am Meer. Allein in der für mich interessanten U20-Preislage, das heißt unter 20 €, gibt es mindestens fünf. Meins von gestern taucht heute Abend aber nicht mehr auf - die haben am Vormittag den Preis auf 15 € runtergesetzt und sind offenbar alle Zimmer losgeworden. In dem Online-Herbergverzeichnis, das ich vorhin erwähnt habe, kann man übrigens sehen, dass man in vielen Orten bei der Freiwilligen Feuerwehr schlafen kann. Da steht eine Telefonnummer und wenn man Glück hat, geht einer ran und kommt dann mit dem Schlüssel. Raoul hat das in einem Ort hinter Lissabon gemacht. So ganz ohne Sprachkenntnisse ist das aber sicher schwierig. Ich will ja nicht durch falsches Vokabular beim Anruf bei der Feuerwehr einen Großalarm auslösen.

Für morgen Abend habe ich mir schon mal eine einfache Herberge reserviert, das heißt angerufen, ob geöffnet ist und meinen Namen hinterlassen. Das ist nicht verbindlich. Wenn sich unterwegs was anderes ergibt, würde ich da allerdings anstandshalber anrufen und absagen. Diese Herberge ist in Calvinos und liegt schon wieder auf dem ursprünglich gelaufenen Camino. Bis dort sind es 37 km. Ich werde ganz zeitig aufbrechen und werde dann sehen, welche Wege nach diesem Regen überhaupt passierbar sind. Ich werde nach Möglichkeit die Straße nehmen, wenn die nicht zu eng und zu sehr befahren ist. Ich kalkuliere aber schon mal ein, dass ich wahrscheinlich von den Autos von oben bis unten vollgespritzt werde. Die Wetterprognosen sind für morgen sehr

widersprüchlich. Die Wetter-App meldet eigentlich erst für den späten Nachmittag Regen und in dieser Richtung gibt es auch keine Wetterwarnung. Ich werde sehen. Loslaufen werde ich auf jeden Fall. Heute habe ich keinen Kilometer geschafft und war trotzdem den ganzen Tag nass.

Tag 7 (Mi, 18.10.2023) Fátima - Calvinos / 37,3 km

Die heutige Tour reichte vom Dunklen bis ins Dunkle. Ich habe recht gut allein in meinem 17-Mann-Zimmer in Fátima geschlafen. Der Frauenschlafraum mit 22 Betten ist übrigens auch leer geblieben. Schade, denn das Drumherum war sehr großzügig bemessen, modern und ordentlich. Aber vielleicht soll das ein Geheimtipp bleiben. Nach einem ausgiebigen Frühstück bin ich um sieben los. Da war es noch finster und es regnete. Eine halbe Stunde später, als ich aus der Stadt raus war, wurde es hell und etwa um acht hörte auch der Regen auf. Nun hieß es erstmal Sachenwechseln, denn das T-Shirt ist zwar unter Anorak und Regencapenicht von außen nass geworden, aber von innen, weil der Schweiß nicht wusste, wohin.

Da heute 34 km auf dem Programm standen und sicher viele Wege durchnässt waren, habe ich mich an die Routenempfehlung von Google Maps gehalten, statt irgendwelche schönen Wanderwege zu nehmen. Bis auf die letzten 10 Kilometer hieß dies, dass es ausschließlich entlang von mehr oder weniger stark befahrenen Landstraßen und ein Stück entlang der N 113 ging. Da musste man zwar stets auf der Lauer sein, ob man von den Entgegenkommenden gesehen wird und ggf. selbst ins Bankett ausweichen. Es ging aber insgesamt ganz gut und zügig voran.

Nach etwa zwanzig Kilometern führte die Straße über eine Bahnlinie und an einem Bahnhof vorbei. Da sprach mich ein Tageswanderer auf Deutsch an, nachdem er mitbekommen hat, dass ich kein Einheimischer bin. Er wollte wissen, wo es in den Ort geht und ich konterte, welchen Ort er denn meine. Natürlich Fátima. Da konnte ich ihm sagen, dass er sich am nächsten Abzweig links halten soll. Wie weit ist es denn bis nach Fátima hinein? Da konnte ich dank Komoot exakt Auskunft geben: 20,1 km war ich auf kürzestem Wege von

Fátima bis hier gelaufen. Da sind ihm die Gesichtszüge entgleist, aber er ist trotzdem in der angegebenen Richtung gelaufen. Während ich mich noch amüsiere, dass der am falschen Bahnhof ausgestiegen ist, sehe ich, dass an beiden Giebeln des Bahnhofs „Fátima“ steht. Ebenso auf den Bahnsteigschildern, dort jedoch unter Zusatz des Ortsnamens der paar Häuser gegenüber dem Bahnhof: „Chão de Maças - Fátima“. Das ist ja ein Unding. Das ist zwar sicher von Fatima aus gesehen der nächstgelegene Bahnhof, aber ihm deshalb den Namen „Fátima“ zu geben, wenn er 20 km weg liegt und (sofern ich das erkennen konnte) auch kein Shuttlebus fährt, ist schon ziemlich dreist. Da könnte man auch den Schiffsanleger in Köpenick „Mehrow“ nennen, da er von uns aus der nächstgelegene ist.

Ein paar Kilometer weiter, hinter der Autobahnauffahrt führte der vorgeschlagene Weg links von der Straße weg auf einem gewalzten Schotterweg in die Berge. Hier gab es nur ganz selten Häuser oder ganze Orte. Die einzeln stehenden Gehöfte sind alle verlassen und auch in den kleinen Dörfern stehen viele Häuser leer und verfallen. Irgendwann gabelte sich dann der Weg in zwei etwa gleich lange Varianten nach Calvins. Beide führen erst hoch auf eine Bergkette und dann runter zum Flüsschen Nabaõ - leider auf der anderen Seite wieder hoch ... Da zwischen den Flussquerungen der beiden Wege in der Karte so viele Fotoapparate eingezeichnet sind, habe ich mich entschlossen, mal einen touristischen Exkurs einzufügen und ab der Brücke des einen Weges die ca. 2 km bis zur Brücke des anderen Weges entlang des Flusses zu laufen und ab da den zweiten Weg zu nehmen. Es gab auch wirklich schöne Flecken zu sehen, darunter Badestellen an ehemaligen Mühlenstandorten, weil da das Wasser aufgestaut wurde. Aber der Weg ging keineswegs direkt am Fluss auf dessen Höhe entlang, sondern ein Stück entfernt immer hoch und runter. Zum Wasser runter musste man immer fragwürdige Abzweige nehmen. Ich habe auch mal einen Abzweig in der anderen Richtung genommen, weil da 100 m entfernt eine Höhle angezeigt wurde. 70 m bin ich auf einem sehr steilen Schotterweg hoch, dann habe ich gesehen, dass man den Rest über im Matsch stehende Felsen klettern muss. Das hat mir die Lust daran genommen.

Weil es hinter dem Fluss bis zum Zielort keine Einkaufsmöglichkeit gibt, habe ich noch einen kurzen Abstecher nach Pedreira gemacht - nicht bis in den Ort hinein, sondern zum ersten in der Karte vermerkten Laden. Der sollte gleich in

der ersten Querstraße sein. Da waren aber nur Einfamilienhäuser mit Vorgärten. Ich wollte schon umdrehen, aber dann habe ich vor einem der Häuser zwei Männer mit einer Bierflasche in der Hand entdeckt und beim Näherkommen auch noch eine Tafel mit Eis-Reklame gesehen. Und tatsächlich gelangte man dort durch einen Vorhang in einen richtig gut sortierten Dorfkonsum, wo man als Einheimischer sogar anschreiben lassen kann. Ich habe da zusammengesucht, was ich zum Abendbrot und Frühstück brauchen könnte. Als ich bezahlen wollte, hat die Dame an der Kasse noch was mit dem Bleistift hinzugefügt. Wie ich auf Nachfrage erfahren habe, war das Flaschenpfand. Sowas hatte ich noch nie in Spanien oder Portugal. Da ist normalerweise nichts mit Pfand. 45 Cent pro Flasche fand ich dann auch noch ziemlich heftig. Eine Kundin, die gut Englisch sprach, hat mir erklärt, dass dies bei vielen Einzelhändlern üblich sei, damit die Flaschen zurückkommen und sie die Kästen loswerden. Auf meine Frage nach Büchsen hat mir die Kundin erklärt, dass da kein Pfand drauf ist, weil die ja auf den Müll sollen. Also bin ich erstmal auf der Suche nach Büchsen zurück zum Kühlschrank, in dem aber keine waren. Die Ladenbesitzerin hat dann aber freundlicherweise eine Stiege unterm Regal hervorgezaubert und ich konnte meine Flaschen in Büchsen umtauschen, was mir des Transportes wegen eh viel lieber war. Also üppigen Pfand gespart!

Mit meinen Einkäufen im Gepäck ging es runter zum Fluss, über die Brücke und auf der anderen Seite wieder hoch. Das Gleiche ein Stück weiter bei einbrechender Dämmerung: 600 m mit 10% runter und dann mit 10% wieder hoch. Dann stand ich aber auch schon vor der Herberge: Ein Haus mit drei großen Fenstern, das sicher mal die Schule war. Da hat man einen modernen, nach vorn verglasten Neubau angesetzt, in dem die Küche und die Bäder sind. Es brannte Licht. Am Tisch saß ein holländisches Paar (Hans und Linda), die sich gleich entschuldigt haben, dass sie gerade eine Flasche Wein gelehrt haben. Ihrer Gestik und Aussprache zufolge war es keine Piccolo-Flasche. Als vierter ist hier noch ein großer, halbwegs junger Mann mit rotem Bart und roten Haaren, dem Augenschein nach ein Ire. Die Holländer meinten aber, es wäre ein Russe. Da ich seinen (englisch klingenden) Namen nicht verstanden habe und mehr aus ihm nicht herauszulocken war, muss ich die Herkunft hier offen lassen.

Tag 8 (Do, 19.10.2023) Calvinos - Alvaiázere / 18,6 km

7.50 Uhr. Ich bin in die erste offene Bar am Wegesrand geflüchtet. Draußen gießt es in Strömen und ich bin von einer Stunde Laufen schon völlig durchnässt. Ob meine Schuhe in diesem Leben nochmal trocken werden, ist fraglich.

Der Tag begann für mich heute um 5 Uhr. Da hatte sich der vermeintliche Ire den Wecker gestellt, um anschließend in der Küche auf einer Matte Yoga zu machen. Da ich wegen der grausam juckenden Stiche am ganzen Körper eh nicht mehr schlafen konnte, bin ich aus dem Bett und hab' angefangen, meine Sachen zu packen. Ich weiß nicht, was hier durch die Gegend kraucht oder fliegt und dicke, juckende Blasen und nach deren Abschwellen 2€-große rote Flecken hinterlässt. Zecken sind es wohl nicht, denn ich habe nirgendwo ein eingegrabenes Tierchen entdeckt. Bettwanzen sind unwahrscheinlich, weil die Matratzen mit Folie überzogen sind und ein frisches Laken aus dem Schrank darüber kam. Ich muss mal bei Licht meinen (neuen) Schlafsack untersuchen. Als ich mit gepacktem Rucksack in die Küche kam, war der Ire mit Jogieren (?) fertig und saß beim Frühstück. Auf mein „Guten Morgen“ gab es ein Brummeln und schon hatte er die Ohrstöpsel in die beiden seitlichen Öffnungen des Kopfes gesteckt, womit unmissverständlich klar war, dass weitere Kommunikation unerwünscht ist. Der Holländer, der gestern zeitig im Bett verschwunden ist, hat bei der Begegnung auf dem Flur wenigstens noch ein „Buen Camino“ rausgebracht. Als ich halb sieben los bin, war es stockfinster, aber noch trocken, obwohl heute den ganzen Tag über 100% Regen angesagt sind. Das hat sich aber eine halbe Stunde später schlagartig geändert. Da fing es plötzlich furchtbar an zu schütten, was bis jetzt noch nicht aufgehört hat. Im Fernseher über mir läuft gerade eine Sondersendung zu den Unwettern im Land. Besonders schlimm ist die Küste betroffen. Ich hoffe, dass es auf meinem Weg nicht schlimmer wird.

An dieser Stelle ein Tipp für die Hobby-Kriminellen unter den Lesern: Wer mal jemand im Wald überfallen will, der sollte den Moment abpassen, da sich dieser das Regencap überstülpt. Da ist der nämlich minutenlang handlungsunfähig. Die Arme sind verknotet und der Sichtkontakt zur Außenwelt ist unterbrochen. Den braucht man dann nur noch greifen und in einen Sack stecken.

12.00 Uhr. Ich bin gerade in Alvaiázere angekommen, was vermutlich mein heutiges Tagesziel ist. Zeitlich und kräftemäßig wäre es leicht möglich, noch gut 20 km bis Alvorge zu laufen, wo sich die nächste Herberge befindet, aber der Regen lässt nicht nach und ich bin jetzt schon völlig durchgeweicht. Ich weiß zwar nicht, was ich den ganzen Nachmittag in der Herberge anstellen soll, aber ich werde wohl hier in der Herberge Pinheiros bleiben. Die ist nur ein paar hundert Meter entfernt, aber ich bin trotzdem nochmal eingekehrt, um zu warten, bis der Regen etwas nachlässt, damit ich noch einen Abstecher zum Dorfkonsum machen kann, um mich mit Abendbrot und Frühstück einzudecken. Wenn ich einmal in der Herberge bin und die nassen Schuhe und Sachen ausgezogen habe, würde ich nur ungern nochmal rausgehen - es sei, die Sonne scheint und man kann mit Sandalen laufen. Aber das ist kaum zu erwarten.

17.00 Uhr. Kaum kam ich vorhin aus dem Supermarkt, da hat es schon wieder geregnet. Ich habe mir das Cape nur provisorisch übergestülpt und bin dann eiligen Schrittes in die Herberge. Da habe ich gerade noch die Chefin getroffen, die den beiden Holländern, die mich überholt haben müssen, ihr Zimmer gezeigt hat. Ich habe von ihr in einem noch leeren Dreibettzimmer ein Bett bekommen, zum Preis eines Bettes im Schlafsaal (15€). Dann musste sie aber wieder auf die Arbeit, später wird ihr Mann kommen und die Formalitäten erledigen. Ich habe das Bett am Fenster gewählt, da kann ich auf die Hauptstraße und ein Stück Marktplatz schauen. Im Hintergrund sind Berge, über welche sich die dunklen Wolken schieben. Jetzt schaut gerade mal für ein paar Minuten die Sonne durch, ansonsten hat es pausenlos geregnet.

Ich habe mir vorhin einen schönen Kaffee gemacht und was aus dem Rucksack gegessen. Danach gab es ein erholsames Mittagsschläfchen. Erfreulicherweise liegt hier etwas Literatur zum Camino Portugues rum, sogar ein deutscher Reiseführer. Da habe ich wenigstens für den Rest des Tages was zu lesen. Zwischendurch muss ich immer mal das in meine Schuhe gestopfte Papier wechseln, in der sicher irrigen Erwartung, sie damit trocknen zu können. Ich habe für diesen Zweck vorhin im Supermarkt einen ganzen Stapel Prospekte mitgehen lassen. Schon aus dieser praktischen Erwägung bin ich dagegen, dass neuerdings die Reklame per Email oder in einer App kommt.

Gerade kam der Wirt, um zu kassieren und die Pilgerpässe zu stempeln. Bei ihm sind eigentlich richtige Siegel, komplettiert durch kleine aufgeklebte Kreuze etc. üblich, aber das wollte ich nicht haben, weil es kitschig aussieht und doch nur bröseln. Ich habe mich mit seinem einfallslosen Stempel begnügt. Trotzdem gab es hinterher einen Fingerhut voll Porto zum Kosten. Bei der Gelegenheit habe ich noch einen weiteren Herbergsbewohner kennengelernt, einen Franzosen aus Montpellier. Der ist mit dem Fahrrad entlang der Pyrenäen zur Biskaya, dann auf dem Camino del Norte und dem Primitivo nach Santiago gefahren. Jetzt fährt er entgegen meiner Laufrichtung nach Lissabon. Als ich ihn fragte, wo er herkommt, sagte er nur „Südfrankreich“ und war dann ganz verwundert, dass ich sofort „Montpellier“ geraten habe. Da kommt doch mein Lieblingsheiliger, der Hl. Rochus, her. Ihr erinnert Euch: das ist jener, der im Mittelalter pestkranke Pilger auf dem Weg nach Rom betreut hat, dann selbst die Pest bekam und in seiner Höhle jeden Tag von einem Hund mit einem Brot versorgt wurde. Darum sieht man ihn immer zusammen mit einem Hund und mit dem Finger auf eine Pestnarbe zeigend. In Portugal habe ich ihn leider noch nicht zu sehen bekommen. Hier ist die Ausstattung der Kirchen sehr Marien-lastig, was sicher dem nahen Fátima geschuldet ist.

Tag 9 (Fr, 20.10.2023) **Alvaiázere - Rabaçal** / 28,5 km

Ich habe diese Nacht hervorragend geschlafen und prompt verschlafen. Um sieben bin ich aufgewacht - da wollte ich eigentlich schon unterwegs sein, da heute wieder eine Tour mit über 30 km ansteht. Zeit für ein Frühstück habe ich mir trotzdem genommen. Etwas Überwindung hat es gekostet, in die Schuhe zu steigen, die immer noch innen feucht waren, obwohl ich gestern den ganzen Nachmittag halbstündlich und auch nachts und am Morgen das reingestopfte Papier ausgetauscht habe. Da mein Prospektstapel bald aufgebraucht war, habe ich das schon benutzte Papier auseinander gefaltet und zum Trocknen im Zimmer verteilt. Das sah sehr lustig aus. Nach einer Stunde war das Papier wieder verwendbar. Mehr Recycling geht nicht.

Als ich um acht aus dem Haus trat, war der Bis-6-Uhr-Regen gerade am Abklingen. Da ich nicht wusste, wie die Waldwege nach mehrtägigem Regen

aussehen, habe ich hinter Alvaiázere die Straße statt den Weg durch den Wald gewählt. Den fast 500 m hoch gelegenen Pass hat mir das aber nicht erspart. Über mir waren dicke Wolken, aber es war trocken. Mitunter schien sogar die Sonne durch eine Wolkenlücke. Da erschien plötzlich neben mir ein doppelter Regenbogen. Den sieht man ja eigentlich nur, wenn Sonne und Regen aufeinander treffen. Das hat sich nun das Wetter auch gesagt und ein paar Eimer Wasser runtergeschüttet. Das ging so schnell, dass ich schon total nass war, bevor ich das Regencap aus dem Rucksack gezogen hatte.

Im weiteren Verlauf habe ich abwechselnd die Straße und den ausgeschilderten Weg genommen, der mal links und mal rechts von der Straße verläuft. Der ist an sich schön, wenn auch holprig, oft mit uralten Mauern aus lose aufgeschichteten Steinen eingerahmt. An Bäumen dominiert der Eukalyptus - bei Regen riecht es da wie bei einem Gang durch die Apotheke. Wenn das Wetter etwas besser ist, werde ich wieder eine Hopfen-Eukalyptus-Kur machen, das heißt, mich mit einer Bierbüchse in den Wald setzen.

Der Weg ging so weiter wie beschrieben, mal den Schildern durch schöne Landschaft folgend, mal die kürzere Variante entlang der Straße, die leichter zu laufen war. In den Orten entlang der Straße ist bestimmt jedes dritte Haus unbewohnt, in den kleinen Orten abseits der Straße sind es geschätzt 80%. Da gibt es dann auch keine Kneipe und keinen Konsum mehr. In Ansião, der einzigen größeren Stadt am Weg, war man gerade dabei, Kabel und Rohre zu legen und danach die Straße neu zu pflastern. Wo man damit schon fertig war, sah es richtig schick aus. Und ein paar ganz moderne Wohnhäuser an diesen Straßen schienen zu beweisen, dass Leute bleiben oder kommen, wenn das Umfeld lebenswert ist. Noch stehen auch an diesen gut hergerichteten Straßen leere, verfallene Häuser, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass auch die bald ausgebaut oder ersetzt werden. In den Bergdörfern ist es leider nicht mit einer neuen Straße getan. Der Boden und die oft kleinen Grundstücke lassen nicht mehr als Olivenhaine und ein paar Reihen Rebstöcke zu. Davon kann keiner leben.

Das Wetter war den ganzen Tag über wechselhaft, viel Sonnenschein, aber auch dunkle Wolken, aus denen es urplötzlich zu schütten begann. Alvorge, gut zwanzig Kilometer von meinem Start entfernt, kam als Etappenziel in Frage, da es dort mehrere Herbergen, darunter eine auf Spendenbasis gibt. Aber von dort

wären es dann morgen etwa 35 km bis Coimbra gewesen. Darum habe ich den auf einem Berg liegenden Ort im wahrsten Sinne des Wortes links liegen gelassen und bin weiter nach Rabaçal, von wo aus es nur noch ca. 25 km sind. Bei den Kilometerangaben muss man eigentlich immer dazu sagen, ob es sich um die kürzeste Verbindung lt. Routenplaner oder um die ausgeschilderte Jakobswegstrecke handelt. Von Alvorge bis Rabaçal sind es z.B. lt. Routenplaner 6 km, wenn man die Entfernungsangaben des Pilgerführers („Buen Camino“-App) addiert, sind es fast 13 km. Und tatsächlich schlägt der ausgeschilderte Weg einen großen Bogen, um die Straße zu umgehen.

Ich habe hier in Rabaçal in der Herberge Bonito, gleich am Ortseingang, eingeeckelt (13,50€). Hier bin ich auf zwei Deutsch sprechende Mitbewohner gestoßen: Thomas aus Tuttlingen (mit dem angeblich hässlichsten Bahnhof Deutschlands), dem ich schon mal begegnet bin, den ich aber gar nicht gleich wiedererkannt habe, und Marc aus der Schweiz, der gerade auf Weltreise ist. Vor fünf Wochen war er noch in Israel und Palästina auf einem Pilger-Rundweg unterwegs. Der ist natürlich schockiert von dem, was jetzt in den Nachrichten zu hören und zu sehen ist. Es war interessant, seine Erlebnisse und seine Einschätzung der politischen Lage zu erfahren. Er ist zudem ein Sprachgenie und plaudert mit der Wirtin, als stamme er von hier, dabei lernt er angeblich erst seit zwei Wochen Portugiesisch. Er spricht aber auch Italienisch, Französisch (dort zur Schule gegangen), Englisch (englische Mutter) und Spanisch, weil er seit ein paar Jahren in Spanien lebt.

Von Thomas war zu erfahren, dass er zwei Tage mit Raoul unterwegs war, der vermutlich schon hinter Coimbra ist. Thomas ist den Tieren zuliebe Vegetarier, scheut sich aber nicht, diesen das Grünfutter wegzussen. Darüber konnten wir noch ganz gut und amüsant diskutieren. Als wir dann zu dritt gegenüber im Restaurant saßen und die Nachrichten im Fernseher liefen, entpuppte er sich aber als ein Verschwörungstheoretiker, zumindest nach meinen Kriterien. Da hat es bald keinen Spaß mehr gemacht, miteinander über das Weltgeschehen zu reden. Dank Marcs Sprachkenntnissen haben wir aus den Nachrichten erfahren, dass man in den nächsten Tagen lieber nicht krank werden sollte, weil das Gesundheitswesen eine Woche lang bestreikt werden soll. Ich habe zum Glück nicht vor, krank zu werden.

Die Nachrichten zum Wetter sind immer noch gruselig, können aber zum Glück nicht alle auf die von mir durchlaufene Gegend bezogen werden. Ich bekomme immer noch laufend Küstenunwetterwarnungen auf mein Smartphone, aber nur weil die hiesige Region bis ans Meer reicht, wo tatsächlich ziemlich was los ist. Hinter einer Bergkette kann das Wetter schon wieder ganz anders ausschauen, wie sich heute gezeigt hat. Für morgen ist eigentlich nur mittags eine Stunde Regen angegeben. Damit könnte man leben.

Tag 10 (Sa, 21.10.2023) Rabaçal - Coimbra / 28,1 km

Heute Abend ist so viel los, dass ich kaum Zeit zum Schreiben finde. Aber der Reihe nach: Gestern Abend habe ich noch bei Tageslicht meinen Schlafsack auf einem Tisch ausgerollt und nach Bettwanzen abgesucht. Ganz vorsichtig, denn ich habe beim Recherchieren erfahren, dass die Biester täglich 200mal Sex haben. Da möchte man ungern stören. Ich habe keine gefunden und auch das Bett war wanzenfrei - es sind tatsächlich keine Bisse dazu gekommen.

Ich habe grandios geschlafen - mit nur einem Mitbewohner im Zimmer, der andere hatte sich im Nachbarraum einquartiert. Bei offenen Fenster. Da war ich nachts froh, dass ich den wärmeren Schlafsack mitgenommen habe, bei dem anderen hätte ich eine der fragwürdigen Decken drüber ziehen müssen. Dass vom benachbarten Kirchturm alle halbe Stunde ein Glockenspiel erklang und zur vollen Stunde zusätzlich noch die Stundenzahl geläutet wurde, hat man irgendwann nicht mehr mitbekommen.

Ich bin um halb acht los, zeitgleich mit Thomas aus Tuttlingen und Marc aus der Schweiz. Die Beiden sind aber noch rüber in die Bar zum Frühstück, ich hatte bereits meine Reste in der Küche verputzt. Um neun hatten mich die Beiden aber schon eingeholt. Die haben einen Schritt vorgelegt, den ich nicht hätte bringen können und wollen. Also habe ich sie ziehen lassen. Ich habe mich heute fast ausnahmslos auf dem ausgeschilderten Weg bewegt, der übrigens den gleichen Verlauf hat wie die „Route Carmelita“ der Wege nach Fatima, nur in entgegengesetzter Richtung. Da klebt an den Markierungspfosten auf der einen Seite die Muschel und auf der anderen das Symbol der Fátima-Wege. Und

an den Strommasten zeigt ein gelber Pfeil in die eine Richtung und ein blauer in die andere. Auch wenn die 111 km lange „Route Carmelita“ hier in Coimbra endet bzw. beginnt, wird sich daran vermutlich bis zur spanischen Grenze nichts ändern, denn Fátima ist nun mal das Nationalheiligtum der Portugiesen und den Weg dorthin zeigt man überall an.

Ich bin also heute auf dem „vorgeschriebenen“ Weg gelaufen und habe genau das vorgefunden, was ich erwartet hatte und umgehen wollte: riesige Pfützen, die einem Balancierkünstler oder Umwege durchs Gestrüpp abverlangen. Das nervt und ist zeitraubend. Aber Zeit hatte ich ja.

Viele Möglichkeiten zum Einkehren gab es nicht, aber die vorhandenen habe ich genutzt - schon um das eilig aus dem Rucksack gezerrte Regencapewieder zu verstauen. Einmal hat es mich wieder binnen fünf Minuten völlig durchgeweicht. Da bin ich gerade um die Ausgrabungsstätte einer großen römischen Siedlung herumgeschlichen. Da hätte man rein gekonnt, um sich alles genau anzuschauen, aber auch über den Zaun konnte man sich ganz gut einen Überblick verschaffen. Als es zu Gießen begann, habe ich bereut, dass ich nicht doch Eintritt bezahlt habe, denn drinnen war ein Teil der Fundamente wegen der kostbaren Mosaiküberdacht. Da hätte man sich unterstellen und sehr schlaudreinschauend alle Details analysieren können.

Kurz vor Coimbra ging es über und entlang der Autobahn. Für die hat man extra ein breites Stück aus einem vermutlich von den Römern stammenden Aquädukt herausgeschnitten. Kulturfrevel. Coimbra war im 12./13. Jahrhundert übrigens mal Portugals Hauptstadt. Jetzt hat die Stadt etwa 140.000 Einwohner, davon 30.000 Studenten. Heute machte es den Anschein, als ob die alle auf den Beinen sind. Überall waren große Gruppen fein in Schwarz gekleideter junger Leute mit schwarzen Umhängen unterwegs und haben irgendwelche Spielchen gemacht, die man als Fremder nicht versteht. Sie stehen wohl im Zusammenhang mit der Einführung der neuen Studenten. Der Hospitalero hat auf Anfrage erklärt, dass heute noch die Studenten aus Porto und Lissabon hier eingetroffen sind und alle zusammen feiern und Spielchen machen. Am Wasser steht ein riesiges Festzelt mit Bühne, wo gerade (kurz vor elf) ein unüberhörbares Festprogramm für die Studenten läuft. Voriges Wochenende war das in Porto so und am nächsten Wochenende treffen sich alle in Lissabon. So studiert es sich gut.

In Coimbra gibt es eine Vielzahl von Herbergen und Pensionen. Ich habe gleich die erste, noch vor dem Abstieg runter zur Brücke gewählt: die Herberge „Reinha Santa Isabel“ neben der gleichnamigen Kirche, die man inklusive Kreuzgang besichtigen kann, wenn man nicht so spät dran ist wie ich. Als ich die vermeintliche Herbergstür öffnete, stieß ich zwar auf einen Haufen Wandergepäck, aber nur auf leere Säle. Ob man sich sein Bett hier selbst aufbauen muss? Wie ich mich da so umschaue, meckert mich jemand von hinten an und sagt, dass das private Räume seien und dass ich da nicht rein, geschweige denn fotografieren dürfe. Wie sich rausstellte, war das der Herbergswirt und Betreiber der Bar gleich nebenan, durch die man muss, wenn man in die richtige Herberge will. Dass ich dort vor dem Einchecken mal in die Räume schaue, war auch nicht möglich. Ich habe trotzdem unter Abgabe eines 10€-Scheins eingeecheckt, mich aber am unfreundlichen Wirt damit gerächt, dass ich sein Imbiss- und Getränkeangebot boykottiert habe, obwohl mich da ein paar Flaschen im Kühlschrank durchaus interessiert hätten. Aber wer strafen will, muss auch leiden können. Mit mir eingeecheckt hat Yunli, ein aus China stammender Niederländer, der mit dem Fahrrad von Santiago über Fátima nach Lissabon und vielleicht noch weiter nach Faro unterwegs ist. Dieses Mal ist er samt Fahrrad und einer Unmenge Gepäck mit dem Flugzeug nach Santiago gekommen und fliegt auch wieder von Lissabon zurück. Er ist das Stück von Amsterdam nach Santiago aber auch schon mit dem Fahrrad gefahren.

Ich habe nur mein Bett bezogen und bin dann runter in die Stadt zum Bummeln und Einkaufen. In der Santa-Isabel-Kirche, deren Eingang neben der Treppe aus der Herberge heraus liegt, war man schon beim Einpacken, aber ich durfte noch schnell ohne zu bezahlen einen Blick in die leider nicht mehr beleuchtete Kirche werfen. Wie es im Dunkeln aussah, war da an den Wänden kaum ein Fleck nicht vergoldet. Mit Licht muss das toll aussehen. Auf dem Weg bergab hat mich Yunli eingeholt und wir sind zusammen einmal die belebte Fußgängerzone runter und durch ein weniger belebtes Viertel zurück und haben dabei fürs Abendbrot eingekauft. Ich habe wieder alles für ein Rührei zusammengeklaut, er hat sich dafür Tintenfisch und Champignons geholt. Auf einem altmodischen Gasherd haben wir dann unsere Lieblingsgerichte bereitet. In der Küche sind wir auf William, eine italienische Aussteigertypen getroffen. Er kommt aus Bergamo und ist schon seit dem 1. September mit dem Fahrrad unterwegs. Es ist sein vierter

Camino, denn er war schon mal fünf Monate auf den verschiedensten, aneinander gefügten Caminos zu Fuß unterwegs. Der hat sich auch alles Mögliche gekocht und gebraten und sich dann mit seiner Ukulele an den Aschenbecher vor der Herbergstür gesetzt und eine ganze Weile sehr schön vor sich hin gespielt. Eine gute Einstimmung für das Ins-Bett-Gehen.

Tag 11 (So, 22.10.2023) Coimbra - Sernadelo / 26,4 km

Ich habe wieder gut und lange geschlafen. Am Bett war nur auszusetzen, dass der Platz zum Obergeschoss ziemlich eng bemessen war und man sich laufend den Kopf gestoßen hat. Bei solch einem Bett kann man immer nur hoffen, dass man nachts nicht schlecht träumt und hochschreckt.

Ich war schon mit dem Frühstück fertig, als sich die anderen aus ihren Betten gequält haben. Beim Einpacken habe ich dann auch den Mitbewohner im Bett gegenüber kennengelernt: Lukas aus Österreich. Am Abend ist der nur mal schlaftrunken und grußlos zum Kühlschrank und zurück ins Bett geschlichen. Auch morgens war der junge Mann nicht übermäßig gesprächig. Er ist nicht so richtig auf dem Camino unterwegs, sondern macht Urlaub. Da er zu wenige aus seiner Sicht billige Herbergen findet, will er jetzt mit dem Bus nach Porto, wo er jemand kennt, bei dem er unterkommen kann. Später haben sich in der Stadt nochmal unsere Wege gekreuzt. Mit seiner Salafisten-Hose war er leicht zu erkennen. Yunli und William waren noch beim Einpacken bzw. beim Frühstück als ich kurz nach acht los bin. Die Beiden taten mir leid, da sie mit ihren gepackten Fahrrädern im Treppenhaus drei Etagen runter mussten, weil der Zugang durch die Gaststätte erst nachmittags wieder möglich ist.

Ich bin heute erneut weitestgehend den ausgeschilderten Weg gelaufen, der mal auf ziemlich engen Straßen durch kleine Dörfer führte und dann wieder endlos lang durch einen Eukalyptuswald. Das Wetter war zum Glück besser als angekündigt. Obwohl 70% Regenwahrscheinlichkeit angegeben war, kam kein Tropfen runter. An Pilgern oder Wanderern habe ich niemand getroffen, weder in meiner Richtung noch entgegenkommend. In der Erwartung, dass auch die nächsten Herbergen nicht überfüllt sein werden, habe ich mich nicht sonderlich

beeilt und bin immer mal eingekehrt, am (Sonntag-) Vormittag noch in verschiedene Kirchen, nachmittags nur noch in Kneipen oder Paderias (Bäckereien), wo man auf Nachfrage nicht nur süßen Kuchen, sondern auch ein Schinkenbrötchen bekommt. Und in den von mir als „Kneipe“ bezeichneten Etablissements gibt es auch Kaffee!

Ich einem Dorf bin ich in einem kleinen Raum gelandet, der nicht nur Dorfkonsum, sondern auch Kneipe war: ein Tresen und drei winzige Bistrotische, im Rücken an der Wand die Regale mit Gemüse, Cornflakes und Waschpulver. Natürlich auch am Sonntag geöffnet. Genauso alle großen Supermärkte im letzten größeren Ort (Mealhada) vor meinem heutigen Etappenziel: Aldi, Lidl und Intermarché.

Mein heutiges Ziel hieß Sernadelo, wo es eine sehr ordentliche 12€-Herberge gibt, leider ohne Küche, denn sie gehört zu einer Gaststätte, die natürlich keinen Umsatz durch Selbstkochen einbüßen will. Außer mir ist nur ein anderer Pilger hier, Björn aus Aschaffenburg, der gerade ein Schläfchen machte, als ich kam. Da konnte ich mich noch in Ruhe, aber leider erfolglos bemühen, bei o2 eine Fehlermeldung für das heimische Festnetz/Internet abzusetzen. Der „ausgezeichnete Service“ besteht in einem nicht funktionierenden Sprachautomaten. Da will sich angeblich „Aura“ mit dir unterhalten, aber das Mädchen mit der Computerstimme ist ziemlich sprachlos - bei jeder Frage ist nach zwei Silben der Ton weg, so dass man bestenfalls raten kann, was die von einem will. Die App, die man sich unbedingt herunterladen soll, bietet nicht unbedingt das, was die Webseite verspricht: „Service, wie du ihn dir wünschst“. Na, da kennen sie mich nicht, ich wünsche mir was anderes. Ich würde gern irgendwo die Telefonnummer eingeben, die plötzlich nicht mehr funktioniert und mich nicht von einer „Service“-Seite zur andern schicken lassen, um dann wieder bei der sprachlosen Aura zu landen.

Nachdem Björn erwacht war und ich meine Reklamationsversuche aufgegeben hatte, sind wir los zur Gaststätte an der Ecke, weil er dort gebackenes Spanferkel auf der Speisekarte entdeckt hatte. Das hat zwar nicht schlecht geschmeckt, aber serviert mit Kartoffelchips und etwas Salat, jedoch zu deutschen Preisen, war das ein Reinform. Wenn dann auch noch die zuvor unaufgefordert gelieferten Häppchen extra auf der Rechnung erscheinen, ärgert

mich das besonders. Da lobe ich mir doch das übliche Pilgermenü. Auch wenn das mal nicht so herausragend ist, so steht doch wenigstens die preisliche Obergrenze (10-12€) fest. Und da man Suppe und Hauptgericht hat, ist die Wahrscheinlichkeit doch groß, dass wenigstens eins von Beidem schmeckt. Meist ist Beides sehr lecker. Der Abend in der Gaststätte bot aber eine gute Gelegenheit, mit Björn zu plaudern. Er ist gerade in den Ruhestand gegangen und läuft seinen ersten Camino. Er ist Ende August in Genf gestartet und in sechs Wochen über Le Puy nach Saint-Jean-Piet-de-Port gelaufen und dann von Bayonne mit dem Bus nach Coimbra gefahren, um von hier auf dem portugiesischen Weg nach Santiago zu nehmen. Wenn er nicht davonrennt, werden wir uns wohl in der nächsten Zeit immer mal ein Quartier teilen. Es macht Spaß, sich mit ihm zu unterhalten und er kennt sich sogar etwas im Osten aus, weil er unter anderem mit seiner Frau schon Kanutouren auf der Werra gemacht hat. Er war früher wissenschaftlicher Berater bei einem Saatgutlieferanten und war immer dann gefragt, wenn es Konflikte mit irgendwelchen Schadstoffeinträgen gab, also zum Beispiel, wenn der Nachbar eines Biobauern auf seinem Feld dick Chemie aufgetragen hat und das Biogemüse gleich mit verseucht hat. Es war interessant zu erfahren, was da so an Problemen auftritt. Ich habe also nach einem nicht sonderlich aufregenden Tag wieder eine nette, interessante Bekanntschaft gemacht.

Tag 12 (Mo, 23.10.2023) Sernadelo - Águeda / 24,4 km

Der Tag begann heute mit Regen, der bis zum Nachmittag nicht aufgehört hat. Da lockt einen eigentlich nichts aus dem Haus, wenn man nicht muss. Aber im Schlafraum der Herberge den halben Tag zu verbringen, ist auch keine verlockende Alternative. Ich bin deshalb kurz nach halb acht nach einem erneuten, erfolglosen Versuch, bei o2 eine Störungsmeldung abzusetzen, raus in den Regen. Björn ist da erst aufgestanden und wollte sich noch im Supermarkt was holen, weshalb ich nicht auf ihn gewartet habe. Irgendwo auf dem Weg wird man sich schon wieder treffen, zumal er sicher schneller ist als ich.

Ich wollte in der nächsten Paderia oder Bar am Weg Kaffee trinken und was essen, aber die erste Möglichkeit kam erst nach 13,5 km. Nun muss man aber

dazu sagen, dass in den durchquerten oder gestreiften Orten vermutlich Einkehrmöglichkeiten gewesen wären, aber bei dem permanenten Regen wollte ich nicht das Smartphone rausholen, um danach zu suchen. Und ziellos durch die Gegend zu irren, macht bei Regen auch keinen Spaß. Ich musste schon zweimal wieder ein Stück zurück laufen, weil ich bei dem durch die Kapuze eingeschränkten Gesichtsfeld einen Abzweig verpasst habe. Zum Glück ist der Weg hier so umfassend ausgeschildert oder zumindest durch häufige Pfeile an den Bäumen und Strommasten gekennzeichnet, dass man es schnell merkt, wenn keine Markierungen mehr da sind, man sich also verlaufen hat.

Als ich kurz vor dem Mittag endlich meinen Morgenkaffee geschlürft habe, muss Björn mich überholt haben, denn in der nächsten Bar bin ich auf ihn gestoßen. Ich habe da noch schnell eine Mini-Pizza gegessen, dann sind wir beide los. In dem Moment kam ein Pärchen mit großen Rucksäcken rein, das sich sehr gefreut hat, dass es nicht nur freundlich begrüßt, sondern auch noch befragt wurde. Das waren zwei Tschechen, die am 13. Mai in Prag gestartet sind und jetzt schon 4170 km hinter sich haben. Ganz stolz haben sie uns den ersten der inzwischen gesammelten Pilgerpässe gezeigt. Sie wollen auch nach Santiago. Vielleicht treffen wir sie nochmal, denn die haben bestimmt viel zu erzählen. Sie sind übrigens auch wie Björn auf dem Weg über Le Puy durch Frankreich gelaufen. Der wird langsam für mich zu einem Muss ...

Björn hatte wir ich vor, bis Águeda zu laufen, da bot es sich an, den Weg gemeinsam zu gehen, zumal wir uns gut verstanden haben und viel zu erzählen hatten. Ich wollte eigentlich in Águeda in der 15€-Pilgerherberge Santo António übernachten, habe dann aber doch noch von unterwegs über Booking.com im „Hostel and Friends“ reserviert, wo er schon eine Reservierung hatte. Angeblich war da nur noch ein Bett frei. Im Hostel angekommen waren wir ganz verwundert, dass wir zu zweit ein noch leeres 10-Bett-Zimmer bekommen haben. Danach befragt, sagte die Wirtin, die das Hostel offenbar nur nebenbei betreibt, dass es gewollt ist, dass Booking.com nur einen Teil der Betten anbietet. Sie wollen gar nicht so viele Gäste haben und die, welche ein Bett bekommen, sollen es gemütlich haben. Eine lobenswerte, wenn auch wirtschaftlich nicht nachvollziehbare Einstellung. Das Hostel ist sehr ordentlich und recht gemütlich eingerichtet. Im Erdgeschoss sind Zimmer verschiedener Größen und darüber eine Küche und ein großer Frühstücksraum, in dem für morgen früh fünf Plätze

eingedeckt sind. Das schon aufgebaute bzw. im Kühlschrank bereitstehende Frühstücksmenü rechtfertigt allein schon den Aufpreis von 5€ gegenüber der Herberge. (Da ist das Frühstück nicht inklusive, aber für 7€ buchbar.)

Da wir unser Quartier sicher hatten, konnten wir uns nach der Ankunft in Águeda ganz gemütlich auf die Terrasse einer Bar am zentralen Platz setzen und in der inzwischen herausgekommenen Sonne ein Begrüßungsbier genießen. Nach dem Einchecken haben wir noch eine Runde durch die kleine Stadt gedreht. Dann ist Björn in eine Pizzeria verschwunden und ich habe mir hier in der Küche mit den schon seit Tagen rumgeschleppten Lebensmitteln ein Abendbrot bereitet. Jetzt sitzen wir auf gemütlichen Sofas im Frühstücksraum und erledigen unsere Post.

Tag 13 (Di, 24.10.2023) Águeda - Branca / 25,0 km

13.00 Uhr. Ich sitze im Bistro eines Intermarché und würde am liebsten hier sitzen bleiben, bis der Regen aufhört. Aber ich befürchte, dass die vorher hier schließen. Ein Stück ist auch noch zu laufen. Ich will noch bis Branca in die Albergue Casa Católico, wo ich mich mit Björn verabredet habe. Der ist mir schon voraus. Ich habe ihm empfohlen, in seinem Schritt zu laufen, statt sich meinem anzupassen. Ich bin ja bekanntlich nicht der Schnellste. Da ist es mir lieber, mein Kompagnon wartet irgendwo gut gelaunt in einer Kneipe auf mich, als vergnagt an jedem Abzweig.

Ich musste vorhin schon mal in eine Bar, um mich da umzukleiden, da ich bis aufs T-Shirt durchgeweicht war. Ich hatte den Hut statt der Kapuze auf und habe nicht rechtzeitig bemerkt, dass es mir durch die nasse Hutkrempe in den Nacken tropft.

Im Moment ist an ein Weitergehen gar nicht zu denken. Der Regen trommelt hier so stark aufs Hallendach, dass die Leute Mühe haben, sich zu unterhalten. Bei 3,79€ für einen großen Milchkaffee, ein Bier und ein warmes Schinken-Käse-Sandwich kann man sich zur Not noch ein zweites Gedeck kommen lassen. Am Nachbartisch sitzen zwei Pilger, eine junge, große Brasilianerin und ein älterer Asiat, die nach Fátima unterwegs sind und heute eigentlich bis dahin wollten,

wo ich herkomme. Die sind auch hier im Supermarkt gestandet und werden wohl hier im Ort bleiben. Ich habe gerade im angepeilten Quartier per Email Bescheid gegeben, dass ich später komme, will mich jetzt aber trotzdem wieder auf den Weg begeben. Es sieht aus, als ob der Regen etwas schwächer geworden ist, zumindest prasselt es nicht mehr auf dem Hallendach.

18.00 Uhr. Ich sitze am Kamin und langsam wird mir warm. Die Sachen hängen neben mir auf dem Wäschetrockner und die Schuhe stehen dicht am Feuer. Auf dem Tisch eine Tasse Kaffee und ein kühles Bier. Halb acht gibt es Abendbrot und danach ein Wannenbad und ein Bett allein in einem Doppelzimmer. Das ist doch ein sehr versöhnlicher Ausklang eines wettermäßig so üblen Tages.

Mir gegenüber sitzt Björn, der ein ganzes Stück früher hier war. Zu verdanken haben wir den Luxus Paolo, der die Herberge betreibt. Es ist ein Eigenheim in Branca, direkt am Camino, das einem 80jährigen Herrn gehört, der es 2019 zur Herberge gemacht hat. Jetzt ist er pflegebedürftig und Paolo hat die Herbergsleitung und die Pflege des Herrn übernommen. Im Haus gibt es drei Doppelzimmer, einen Aufenthaltsraum und die Küche mit offenem Kamin. Alles sehr ordentlich und einschließlich der Getränke und des versprochen Abendbrotes sowie des Frühstücks auf Spendenbasis. Paolo ist gerade dabei, das Abendbrot zu bereiten. Ich bin gespannt, was es gibt. Er hat nur gefragt, ob wir irgendwas nicht essen. Wir sind bisher die einzigen Gäste und es wird wohl kaum noch jemand kommen. Björn hatte uns gestern schon angekündigt und ich habe von unterwegs Paolo eine Email geschickt und mitgeteilt, dass ich nicht aufgegeben habe, sondern nur ein bisschen später komme. Inzwischen habe ich mit Björn die Telefonnummern getauscht, damit wir uns in Fällen wie heute gegenseitig benachrichtigen können. Morgen werden wir auch die gleiche Strecke, vermutlich wieder unterschiedlich schnell laufen.

Ich bin vorhin, aus dem Intermarché kommend, gleich auf der Fernstraße (N1) geblieben, statt den ausgeschilderten Wegen durch die Dörfer und den Wald zu folgen. Die Fernstraße hat einen breiten Standstreifen, auf dem man ganz gut laufen kann und vermutlich sicherer ist, als auf den Dorfstraßen. Da die Dächer hier kaum mal eine Dachrinne haben, tropft das Wasser auf den eh schon schmalen Gehweg und man muss häufig auf die Straße ausweichen, wo beidseits große Pfützen sind oder einem das Wasser entgegen rinnt. Da macht das

Laufen noch weniger Spaß, als am Rand der Fernstraße. Von den Waldwegen ganz zu schweigen. Björn ist den ausgeschilderten Weg gelaufen und hat mir Bilder von riesigen, abenteuerlich zu umrundenden Pfützen gezeigt. Die hätte ich nicht haben wollen.

Auf ein paar hundert Metern folgte der Weg der Fernstraße. Da gab es zwar Fußwege, aber an den Bordsteinkanten auch große Pfützen. Die hier Stoßstange an Stoßstange fahrenden LKW's haben gar keine Chance, an einer Pfütze abzubremsen oder auszuweichen und folglich schießt laufend ein Wasserschwall über den Gehweg. Einmal ist mir das Wasser bis ins Gesicht und oben in die Jacke gespritzt, so dass auf einem Schlag das T-Shirt nass war. Das war aber zum Glück kurz vorm Ziel. Jetzt ist am Leib alles trocken und auch die Sachen auf dem Wäschetrockner werden langsam trocken. Nun ist es richtig gemütlich.

Tag 14 (Mi, 25.10.2023) Branca - Airas / 29,1 km

13.30 Uhr. Ich sitze in einem unscheinbaren Dorf in einer Kneipe am Straßenrand, um mal für ein paar Minuten dem Regen zu entfliehen, der seit zwei Stunden runterkommt. Davor war es aber keinesfalls trocken, denn die Wolken reichen hier fast bis zum Boden und damit ist die Luft mehr als feucht und der Pullover war ziemlich schnell nass. Aber ich habe wenigstens die letzte Nacht nach einem wohltuenden Wannenbad hervorragend geschlafen und bin erst kurz vor der vereinbarten Frühstückszeit (7.30 Uhr) durch Geklapper in der Küche aufgewacht. Paolo hatte uns ein gutes Frühstück bereitet. Während Björn sich an die Quittenmarmelade gehalten hat, habe ich mir die Toastbrote mit Schinken und Käse belegt und mit großem Appetit die gekochten Eier gegessen. Wir haben uns mit einem netten Gästebucheintrag und einer gut bemessenen Spende für die gezeigte Gastfreundschaft bedankt. Paolo hat gestern auch noch viel über die wirtschaftliche Situation erzählt, da Björn ihn wegen der vielen leer stehenden Häuser befragte. Leider habe ich mit meinem miserablen Englisch nicht alles verstanden, aber Björn hat mir manches übersetzt. Ein Problem sind wohl die in der ganzen Welt verstreuten Erben, was beim Tod eines Hausbesitzers Probleme beim Verkauf bereitet. Dem will man laut Paolo mit speziellen Steuern für leer stehende Häuser begegnen. Ich habe mich inzwi-

schen belesen und erfahren, dass die Kommunen leer stehende Wohnungen zwangsvermieten können. Wenn der Besitzer nicht auf ein Mietangebot der Gemeinde eingeht, kann diese die Wohnung übernehmen, renovieren und zu sozialverträglichen Preisen vermieten. Die eingenommene Miete abzüglich Renovierungskosten bekommt aber der Eigentümer. Der wird also nicht enteignet, sondern nur gezwungen, zu vernünftigen Preisen zu vermieten. Bei der Gelegenheit habe ich gelesen, dass der Mindestlohn 760€ monatlich beträgt und die Hälfte der portugiesischen Arbeitnehmer ein Einkommen unter 1000€ hat. Das erklärt hier Vieles.

Zur letzten Unterkunft wäre noch nachzutragen, dass „Casa Católica“ keine katholische Herberge ist, sondern nach dem Besitzer benannt wurde, der mit Nachnamen „Católica“ heißt. Und dass Paolo kein frommer Padre ist, sieht man vielleicht auf den Bildern. Der ist eigentlich Designer und hatte eine Firma mit 7 Angestellten, die für verschiedene europäische Firmen leicht montierbare Möbel entworfen hat. Er hat sich vor fünf Jahren von seiner Schwester überreden lassen, einen Camino zu gehen, hat seinen Mitarbeitern vier Wochen frei gegeben (!) und sich auf den Weg gegeben. Der Camino hat ihn so verändert, dass er nach seiner Rückkehr die Firma aufgegeben und sich in den Dienst für die Pilger gestellt hat. Tolle Geschichte.

Das Wetter ist heute im Laufe des Tages nicht wirklich besser geworden. Gegen drei hörte zwar der starke Regen auf, aber es war so neblig und feucht, dass das Laufen keinen Spaß gemacht hat. Man konnte bei dem Nebel kaum die Markierungen an den Strommasten erkennen und laufend musste man aufpassen, dass man nicht gerade neben einer Pfütze steht, wenn ein Auto kommt. Vor allem auf den letzten Kilometern, die entlang der unheimlich stark befahrenen N1 führten. Der Boden kann hier längst nicht mehr den vielen Regen aufnehmen und selbst auf gepflasterten Straßen, wo das Wasser versickern sollte, stehen große Pfützen. In einem Ort hat man gerade die Hauptstraße ganz neu gemacht und ist dabei, Parktaschen anzulegen, natürlich gepflastert, damit das Wasser versickern kann. Da liegen die Steine in einem zehn Zentimeter hohen See. Da versickert schon vor dem Pflastern nichts mehr.

Heute gab es, vor allem auf dem Weg durch die beiden etwas größeren Städte Oliveira de Azeméis und São João da Madeira, vieles zu sehen, was ein Foto

wert gewesen wäre - nicht immer der Schönheit wegen. Aber bei diesem Wetter habe ich mich kaum mal getraut, das Smartphone herauszuholen. Das bedarf eh einer fachmännischen Behandlung. Die Schutzfolien auf dem Display löst sich langsam an den Ecken ab. Ich habe das für einen hinnehmbaren Schönheitsfehler gehalten, bis ich heute feststellen musste, dass an den Stellen mit loser Folie die Sensorik nicht mehr funktioniert. Da zum Beispiel bei WhatsApp nichts mehr passiert, wenn ich oben links auf den Rückwärts-Pfeil klicke, muss ich das Smartphone jetzt immer drehen, damit der Pfeil an einer anderen Stelle ist, wenn ich aus einem Chat raus will. Da muss ich morgen unbedingt in Porto in einen Telefonladen, um eine neue Folie aufziehen zu lassen.

Um sechs bin ich heute in meiner Unterkunft in Aires angekommen. Kein wirklich nobles Quartier, aber mit Bettwäsche und Handtüchern für 15€ ist das ok. Björn war schon eine ganze Weile vor mir da. Er will morgen, wenn es wieder regnet (was absehbar ist) mit dem Bus nach Porto. Das kommt für mich nicht in Frage. So lange es keine Steine regnet, werde ich laufen.

Wir haben gerade in unserer Unterkunft zu Abend gegessen: ein dick mit Schinken, Käse und Würsten belegtes Sandwich, darauf ein Spiegelei und darüber eine sehr schmackhafte, würzige Soße, deren Bestandteile unter anderem aus dem Zapfhahn und aus zwei Schnapsflaschen stammen. Dazu noch eine Schale sehr gut gelungener Fritten, mit denen man die köstliche Soße bis zum letzten Tropfen aufsaugen kann. Ich bin mehr als satt geworden. Und das Ganze zusammen mit einem Kaffee und zwei großen Bieren für 12,50€.

So, inzwischen ist das Championsleague-Spiel Antwerpen-Porto vorbei. Antwerpen hat 1:0 geführt und dann 1:4 verloren. Die paar Gäste in Restaurant waren darüber sehr erfreut.

Tag 15 (Do, 26.10.2023) **Airas - Porto** / 27,8 km

Mein Smartphone spielt ein bisschen verrückt. Als ich heute früh auf dem Klo sitzend meine Nachrichten checke, macht es einen Schnelldurchlauf durch alle Apps und schließlich eine Video-Schalte zu meiner Schwägerin. Ich hoffe ich habe bei der Aktion nicht versehentlich irgendwelche Immobilienkäufe getätigt.

Wachgeworden bin ich heute durch den prasselnden Regen und den Sturm, der ums Haus fegte. In dem kleinen Park vor der Pension waren riesige Pfützen und viele abgerissene Äste lagen rum. Um zwecks Frühstück die zehn Meter über den Hof zur Gaststätte zurücklegen zu können, mussten wir nochmal zurück aufs Zimmer, um unsere Regencapes zu holen. Das Wasser kam wie aus Kannen runter. Aber als wir beim Kaffee saßen, war plötzlich Schluss. Ich bin schnell los und habe vielleicht zwei Kilometer geschafft, bis der nächste Regenguss kam. Da konnte ich mich zum Glück in einem Hauseingang unterstellen. Als der Regen etwas nachließ, bin ich weiter, aber nicht weit gekommen, weil die Straße zu hoch unter Wasser stand. Aus den Gullys kam mehr Wasser raus, als darin verschwand. Und es kam ein Auto nach dem anderen. Ich glaube, heute haben sich auch alle ins Auto gesetzt, die eigentlich nicht raus mussten - nur, um durch die Pfützen zu donnern und zu testen, wer am höchsten und weitesten spritzen kann. Bei uns nennt man das „eine Spritztour machen“.

Inzwischen (kurz vor 12 Uhr) hat sich der Regen auf ein normales Maß eingependelt. Ich habe eine Kaffeepause gemacht und werde gleich wieder losziehen. Ich bin kurz vor Grijo, von dort sind es nur noch 15 km bis Porto.

21.00 Uhr. Etwa zehn Kilometer vor Porto hörte doch tatsächlich der Regen auf und es kam etwas blauer Himmel zum Vorschein, zeitweise zeigte sich sogar die Sonne. Da hätte eigentlich richtige Wanderlust aufkommen müssen, aber ich habe mir da auf Kopfsteinpflaster etwas den Fuß verstaucht und bin den Rest der Strecke gehumpelt. Irgendwie ging es aber, zumal der teilweise über felsigen Grund führende Weg bald in einen glatten Fußweg überging.

Aufmunterung brachte der Blick aufs Meer, der plötzlich mal über die Häuser hinweg möglich war. Die Häuser links und rechts wurden dann höher und plötzlich war da auch die Straßenbahn, die sich hier Metro nennt, da sie im Zentrum von Porto unterirdisch fährt. Auf der langen, geraden Straße, welche direkt auf das hinter der großen eisernen Brücke befindliche Stadtzentrum zuläuft, hat sie ein eigenes Gleisbett in der Straßenmitte.

Nach einem ganzen Stück durch die geschäftige Straße war plötzlich Schluss für die Autos und auf den letzten Metern bis zur Brücke war die ganze Straßenbreite den Fußgängern vorbehalten, welche die Fläche auch gut ausfüllten. Es

sind Unmengen an Touristen unterwegs und ein Gang über die Brücke und zurück ist ein Muss. Kurz vor der Brücke erhebt sich rechts eine Aussicht mit einem Monument über der Stadt, das der guten Fernsicht wegen von vielen Touristen aufgesucht wird. Auf der Brücke war ein ziemliches Gedrängel, da verständlicherweise immer wieder Leute hielten und ihre Fotoapparate oder Smartphones rüber auf das Stadtzentrum oder runter auf die Häuser und die Flaniermeile am Fluss richteten - vorzugsweise mit dem eigenen Kopf im Vordergrund. Da es auf beiden Seiten herrliche Ausblicke gab, ging es immer hin und her. Und auch der Blick von der Brückenmitte nach vorn und hinten war Fotos wert. Die Metro kann hier nur im Schrittempo und unter permanentem Gebimmel fahren. Und auch das vertreibt nicht die Passanten, die sich todesmutig aufs Gleis stellen und eines eindrucksvollen Videos wegen erst zur Seite springen, wenn sie die herannahende Bahn bildfüllend „im Kasten“ haben.

Im Zentrum kam mir vieles vertraut vor, denn ich bin ja vor einem Jahr von hier auf den Portugiesischen Küstenweg gestartet. Ich habe von unterwegs auch wieder in der gleichen Unterkunft, im „Change the World“-Hostel reserviert, das mitten in der größten Fußgängerzone liegt. Björn hat da auch eingeecheckt und mich schon erwartet, als ich halb sechs eintraf. Er wollte ja des permanenten Regens wegen den Bus nach Porto nehmen und ist schließlich mit dem Taxi gefahren, da nicht so leicht zu ergründen war, wann und wo ein passender Bus fährt. Wie in Spanien hängen hier keinerlei Fahrpläne und nicht einmal Hinweise auf das Fahrtziel in den Haltestellen.

Wir hatten schon tagsüber per WhatsApp verabredet, zusammen einen Waschsalon aufzusuchen. Ich habe deshalb nur meinen Rucksack am zugewiesenen Bett abgestellt und alles zusammengelauert, was ich an Wäsche habe. Jeder mit einem großen Bündel in der Hand sind wir dann zum nächstgelegenen Waschsalon spaziert, haben dort zusammen eine Maschine bestückt und uns die Wartezeit gegenüber in einer Kneipe vertrieben. Nach dem Umlagern der Wäsche in den Trockner hat Björn da Wache geschoben und ich bin in einen Telefonladen und habe mir die Schutzfolie wechseln lassen, die zuletzt zu Fehlfunktionen und kuriosen Aktivitäten des Smartphones führte. Da in Südländern immer gehandelt wird, habe ich die acht Euro für den Folientausch auf sechs runter gehandelt und bin trotzdem bestens bedient worden. In einer Paderia, also einer Backstube, haben wir als Abendbrot große Teigtaschen

mit herzhafter Füllung verspeist und dabei festgestellt, dass hier in der Großstadt in den etwas besseren Etablissements durchaus das bei uns übliche Preisniveau herrscht. Bei diesen vielen Touristen findet sich immer jemand, der nicht vorher alle Preisschilder studiert und die Speisekarten vergleicht.

Da meinem Fuß das zwischenzeitliche Sitzen gar nicht so gefallen hat wie gedacht, bin ich dann nur noch mit Björn ins Hostel gehumpelt, statt noch um die Häuser zu ziehen.

Tag 16 (Fr, 27.10.2023) Porto - Vairão / 25,6 km

Heute früh war ich mir gar nicht sicher, ob es bei dieser Tour noch einen weiteren Tagesbericht geben wird, denn mein Fuß, den ich mir gestern irgendwie verdreht hatte, tat morgens beim Auftreten so weh, dass ich auf dem anderen Fuß zur Toilette hopsen musste. Da habe ich nicht geglaubt, dass ich hier noch viel laufen kann, und schon mal heimlich geschaut, was mit einem spontanen Rückflug wäre. Die angezeigten 360 Euro waren mir dann aber Ansporn, doch das Laufen zu probieren. Vielleicht ist es mit den festen, hohen Schuhen besser als barfuß. Und tatsächlich konnte ich einigermaßen laufen, als ich mit vielen Mühen endlich drin war. Da ich mich zuvor noch im Glauben an ein Ende der Tour in dem schönen warmen Bett -zigmal umgedreht hatte, war es schon fast um neun, als ich los bin. Zuvor hieß es aber von Björn Abschied nehmen - ich wusste nicht, wie weit ich komme, und er wollte sich erst noch Porto anschauen und später loslaufen. Ich denke aber, dass wir uns vor Santiago noch mal über den Weg laufen werden.

Ich bin dann also losgehumpelt, anderthalb Querstraßen runter, rechts rum und nach wenigen hundert Metern war ich schon auf dem Camino oder besser auf den Caminos, denn zunächst verlaufen der Camino Portugues da Costa und der Camino Portugues Central, den ich laufen will, identisch. Erst später, an einem dreieckigen Platz an der Rua da Fonte Velha, trennen sie sich.

Der rechte Fuß tat zwar bei jedem Auftreten weh, aber die dicke Sohle hat verhindert, dass da zu viel Druck auf den Ballen ausgeübt wird, was das Barfußlaufen so schwer gemacht hatte. So bin ich zwar langsam, aber stetig

vorangekommen. Als Abschied von Porto habe ich mich noch in einer Bar über den Tisch ziehen lassen. Da habe ich für mein übliches Menü 3,30€ statt wie sonst 2,20€ bezahlt, also 50% Touristenaufschlag. Auf dem Kassenbon standen nicht ein Kaffee und ein kleines Bier, was ganz sicher samt Preis in der Kasse gespeichert ist, sondern zwei namenlose Artikel mit 1,80€ und 1,50€. Also die ganz üble Variante der Touri-Abzocke. Normalerweise reicht mir das für einen handfesten Streit aus, aber ich hatte wegen meinem Fuß den Kopf so voll, dass ich es bei einem Kopfschütteln und einem vernichtenden Blick belassen habe. Ob das der Tante hinterm Tresen Anreiz zur Reue war, weiß ich nicht.

Beim Losgehen war heute sogar etwas Sonne zu sehen, nachdem es in den frühen Morgenstunden wieder geschüttet hatte. Der Himmel zog sich dann aber schnell zu und unter der geschlossenen, hellen Wolkendecke zogen dunkle Wolken dahin, aus denen es immer wieder regnete. Man bekommt aber langsam einen Blick dafür, ob und wann eine Wolke Regen bringt. Und so konnte ich mich bei den dreieinhalb Regengüssen, die es tagsüber gab, immer rechtzeitig unterstellen: im Aldi, auf dem U-Bahnsteig, unter einem großen Balkon und zuletzt, als aber nicht viel runter kam, in einer Kneipe. So bin ich heute den ganzen Tag ohne Regencap aus gekommen. Es ist ein herrliches Gefühl, mal wieder einen ganzen Tag ohne diesen Gummimantel zu laufen.

Mit dem Fuß ist es zum Glück besser statt schlechter geworden. Nach etwa zwanzig Kilometern hat der Fuß endlich mitbekommen, dass ich auch laufe, wenn es weh tut. Da hat er sich gesagt, dass er dann ja auch die Schmerzen weglassen kann. Und plötzlich tat nicht mehr jeder Schritt weh. Aber ich bin trotzdem langsam und sehr bedächtig gelaufen. Nun werde ich sicher ein paar Tage brauchen, um den humpelnden Gang wieder loszuwerden.

Heute ging es ausschließlich entlang von Straßen, zuletzt auf einer Nationalstraße, die durch Häuser oder Mauern eingeengt ist und bestenfalls einen halben Meter Unkraut als Ausweichmöglichkeit bietet. Ich staune, dass trotzdem noch so viele Pilger lebendig in Santiago ankommen.

Um sechs war ich endlich in der angepeilten „Albergue de Peregrinos do Mosteiro de Vairão“, also der Klosterherberge von Vairão, etwa 24 km von Porto entfernt. Da war ich echt stolz. Und zu meiner großen Freude und

Überraschung lag da Raoul im fast leeren Schlafsaal. Der hat gestern in Porto einen Ruhetag eingelegt und ist auch heute dort gestartet. Es ist jetzt mit einem anderen Pilger in die Kneipe gezogen, was mich ja auch sehr gereizt hätte, aber meine Schuhe mochte ich nicht nochmal anziehen und in Sandalen wollte ich nicht los. Außerdem hätte ich dann nicht gewusst, wann ich meinen Bericht schreiben soll. Ich habe mir statt dessen eine für den Notfall mitgeschleppte Packung Instant-Nudeln gekocht und zusammen mit einem Brötchen und einem Ei gegessen, was mir ein Münchner in unserem Saal spendiert hat. Der ist heute früh in Porto gestartet und mit einem Gruß an mir vorbeigezogen. Er sagte gerade, dass er nie gedacht hätte, dass ich so weit komme, weil ich so schlimm gehumpelt bin. Nun hoffe ich mal, dass die Nachtruhe dem Fuß gut tut und ich morgen wieder halbwegs normal weiterziehen kann.

Tag 17 (Sa, 28.10.2023) Vairão - Barcelos / 30,6 km

Ich habe in dem alten Klostergemäuer von Vairão hervorragend geschlafen. Allerdings erst, nachdem ich mir mein Bett präpariert hatte. Hier gab es nämlich nicht die in Herbergen übliche Einmal-Bettwäsche, sondern nur einen viel zu kleinen Kissenbezug. Bei jeder Drehung lag ich mit der Wange auf dem Gummi-bezug des Kissens und wenn ich einen Arm aus dem Schlafsack nahm, lag dieser auf der Gummi-Matratze. Da musste ich erst mal mit meinem Handtuch als Laken-Ersatz Abhilfe schaffen. Die Herberge ist im 3. Stock mit einem (theoretisch) sehr schönen Blick ins Land. Die beiden Schlafsäle mit je ca. 15 Betten waren sicher mal zur Unterbringung von Klosterschülern gedacht. An den Seiten zum Flur und zwischen den Sälen sind Fenster, die so angeordnet sind, dass da Erwachsene, aber keine kleinen Kinder rein- oder rausschauen können.

Geweckt hat mich heute wieder Teller-Geklapper in der Küche. Der Blick aus dem Fenster war wieder ernüchternd: Regen. Und die Wetter-App hat für den ganzen Tag 100% versprochen. Langsam reicht es. Ich hatte mich gestern dazu überreden lassen, für 4€ Frühstück zur Übernachtung (10€) zu buchen, nachdem mir versichert wurde, dass es nicht nur Marmelade, sondern auch Käse und Schinken gibt, wie es an der Tafel stand. Heute Morgen lagen da aber nur Schmelzkäse-Ecken neben den Tellern. Auf meine Reklamation hin kam die

Hospitalera dann aber mit einem Stapel Schinkenscheiben, bei denen ich mich bedienen konnte. Zusammen mit der Käseecke meiner holländischen Tischnachbarin ergab das zwei gut belegte Brötchen, die mir für den Tag gereicht haben. Beim Frühstück habe ich den Rest der Belegschaft kennengelernt. Im Herren-Schlafsaal gab es neben Raoul nur Rainer, den Münchener, der mich vorm Verhungern gerettet hat, im Damen-Schlafsaal neben der jungen Holländerin zwei Deutsche, eine Stuttgarterin, die in Hamburg lebt und eine junge Frau, Felicitas, aus der Frankfurter Gegend, die bei Köln lebt. Sie habe ich später nochmal auf dem Weg getroffen. Da war sie ganz aufgelöst, weil sie kurz nach dem Aufbruch einen Nackten im Wald getroffen hat und vorsichtshalber weggerannt ist. Sie erzählte, dass sie gerade ihren Job als Textilingenieurin in einer Textilfabrik zwischen Köln und Aachen aufgegeben hat, weil sie kurz vor einem Burn-Out stand. Nun läuft sie den Camino und dann will sie weitersehen.

Felicitas war nach ihrer morgendlichen Begegnung sichtlich zufrieden, nun einen Begleiter zu haben. Als wir bei einem Regenguss in eine Bar gestürzt sind, haben wir dort Rainer getroffen. Da die Beiden gleich ein Gesprächsthema gefunden und sich was bestellt haben, habe ich sie stillschweigend in Rainers Obhut übergeben und bin nach einem erfrischenden Getränk allein weitergezogen. Den Tag über gab es immer wieder Regenschauer, aber ich hatte stets das Glück, in der Nähe einen Unterstand oder gar eine Bar zu finden. Einmal habe ich mich in einen Kuhstall geflüchtet. Da gab es zwar einen Schäferhund zur Bewachung, aber der war schon altersschwach und konnte sich kaum noch bewegen. Der hat zweimal kurz gebellt und sich, als niemand reagiert hat, hingelegt und schlafend gestellt. Nach einer Weile kamen Bauer und Bäuerin vorbei, aber statt mich zu verjagen, haben sie mir durch Kopfnicken oder „Daumen hoch“ zu verstehen gegeben, dass ich da einen guten Unterstand gefunden habe. Und für die Kühe war ich eine willkommene Abwechslung. Die haben alle den Kopf durchs Gatter gesteckt und mich neugierig bäugt.

Ich bin trotz meiner komischen Gangart ganz gut vorangekommen und habe es sogar bis in das knapp 30 km entfernte Barcelos geschafft. Da gibt es mehrere Herbergen, von denen einige am Wegesrand Reklame machen. Die meisten und größten Reklameschilder bewarben aber die „Albergue de peregrinos Amigos da Montanha“ in Barcelinhos, einem Vorort von Barcelos. Ich wollte es von der aktuellen Schauerlage abhängig machen, ob ich diese oder eine Herberge direkt

in Barcelos nehme. Die Entscheidung ist mir dadurch angenommen worden, dass ich die „Amigo-Herberge“ dunkel und verschlossen mit einem Gitter vor der Tür vorgefunden habe. Vielleicht hätte mir jemand aufs Klingeln aufgemacht, aber dann wäre ich dort vermutlich der einzige Pilger gewesen. Außerdem war die stark befahrene, überwiegend mit baufälligen Häusern bestandene Straße nicht besonders einladend. Ich bin deshalb noch über die Brücke nach Barcelos rüber und habe es dort bis kurz vor die „Albergue Cidade de Barcelos“ geschafft. Dann hat mich doch noch ein Schauer gebremst und zur Einkehr in einem Café gezwungen.

Als der Regen etwas nachließ, bin ich zur Herberge. Die war zwar verschlossen, aber im Foyer sitzende Pilger haben mir geöffnet. Da kein Personal zu finden war, haben sie mich zwecks Check-In in die benachbarte Bar geschickt. Dort hat sich die Dame hinterm Tresen meines Problems angenommen und mich ganz offiziell in die Herberge gelassen. Da hat sie geduldig gewartet, bis ich die Online-Check-In-Prozedur absolviert hatte und mir dann mein Bett in einem 2x2-Bett-Zimmer gezeigt. Da waren schon Klaus und Volker (genannt „Joe“) aus Bamberg einquartiert, die ich aber erst später zu sehen bekommen habe. Ich habe mein Zeug abgestellt und bin zunächst in einen der beiden nahen Supermärkte verschwunden, wo ich mir was fürs Abendbrot und Frühstück geholt habe. Als ich wieder aus den Supermarkt kam, ist doch gerade einer der verrückten portugiesischen Autofahrer, der „auf Spritztour“ war, durch eine Pfütze gejagt und hat mich von oben bis unten nass gemacht. Da ich nur im Anorak und ohne Regencap unterwegs war, hat dabei leider mein Smartphone in der Hosentasche etwas viel Wasser abbekommen und fortan nur noch gesponnen: in meinem Bericht editiert und diesen letztendlich gelöscht, nacheinander verschiedene Apps aufgerufen und die Bildschirmanzeige wackeln lassen. Da habe ich das Smartphone lieber schnell ausgeschaltet.

Tag 18 (So, 29.10.2023) Barcelos - Vitorino dos Piães / 19,3 km

Der Tag begann mit einem banger Blick auf mein Smartphone. Ich hatte es über Nacht ausgeschaltet und bewusst nicht aufgeladen. Und siehe da, es ließ sich wieder zum Leben erwecken und verhielt sich halbwegs normal. Lediglich beim Anschauen von Bildern oder Chats hatte es immer das Verlangen, nach oben zu scrollen. Darum habe ich nur schnell ein Lebenszeichen abgesetzt und dann das Smartphone wieder ausgeschaltet. Das sind so die Momente, bei denen einem bewusst wird, wie abhängig man von diesen Dingen ist. Nun musste ich also vielleicht einen ganzen Tag nicht nur auf ein- und ausgehende Nachrichten verzichten, sondern sich auf den Blick auf die Uhr, die Karte, das Herbergsverzeichnis, die Streckenaufzeichnung und vor allem aufs Fotografieren. Auf die Karte meinte ich verzichten zu können, da der Camino hervorragend ausgeschildert und für Halbblinde zusätzlich mit gelben Pfeilen an den Straßenecken und an jedem zweiten Strommasten markiert ist. Aber schon 200 Meter hinter der Herberge hatte ich ein Problem, weil der Weg wegen Bauarbeiten gesperrt war und zwar unüberwindlich. Wenn man da ohne Karte dasteht, ist es gar nicht so einfach, eine Umgehungsvariante zu finden.

Das Wetter war wie üblich: mehr oder weniger starker Regen, zumindest bis ich aus dem Tal heraus war, über dem die dicken dunklen Wolken hingen. Über Mittag gab es dann sogar mal etwas blauen Himmel und Sonnenschein. Da habe ich mich getraut, das Smartphone herauszuholen und immer mal ein Photo zu machen. Lufttrocknung kann ja auch nicht schaden, sofern mal etwas trockener Wind weht. Raoul, der mich am Vormittag überholte, hat mich auf die Idee gebracht, das Smartphone zum Trocknen in Reis zu legen. Er als Reisanbauspezialist muss das ja wissen. Da hätte ich aber auch selbst drauf kommen können, schließlich hat man doch früher immer ein paar Reiskörner in den Salzstreuer getan, damit das Salz trocken bleibt und nicht klumpt. Aber leider war da unterwegs nichts aufzutreiben, zumal ich bis zum Ziel nur auf eine Einkehrmöglichkeit getroffen bin - eine Bäckerei. Zum Nachmittag kam wieder der übliche Regen auf und damit die Notwendigkeit, sich häufig unterzustellen. Meine wage Absicht, es bis ins 34 km entfernte Ponte de Lima zu schaffen, hatte ich da schon längst begraben. Nach etwa 22 km bin ich in Vitorino dos Piães in der „Acogida Casa da Fernanda“, also in Fernandas Haus abgestiegen. Das gilt in manchen Pilgerführern zu Recht als Kultherberge. Zum Glück habe ich

kurz vor der Ankunft angerufen, ob ich ein Bett haben kann, denn zeitgleich mit mir sind da einige angekommen, darunter Rainer und Felicitas, die damit die etwa acht Kilometer aufgeholt hatten, die sie für die letzte Nacht vor mir ausgestiegen waren. Außerdem die beiden Bamberger, meine beiden Zimmergenossen aus Barcelos. Die junge Holländerin war schon da. Aber Fernanda, die nette Wirtin hat niemand weggeschickt, auch nicht als die 10 Betten in dem großen Blockbohlenhaus belegt waren. Irgendwie hat sie alle untergebracht. Volker, den ich in Barcelos als leidenschaftlichen Schnarcher kennengelernt habe, hat zum Beispiel freiwillig ein Bett im Freien genommen: ein Doppelbett unter dem rückseitigen Dachüberstand des Blockhauses, das bei schönen Wetter gern von Verliebten benutzt wird. Vor dem Blockhaus war auch ein großer überdachter Platz mit Sesseln und Couches. Da haben sich erst mal alle Ankommenden versammelt und bei Wein und Tee gelauscht, was Fernanda in fließendem Englisch über die Macken schon da gewesener Gäste zu berichten hatte. Zwischendurch hat sie auf einem kleinen Herd unter der Überdachung in der Pfanne aus Kartoffeln eine Art Pfannkuchen und dann noch die von mir so geliebten Pimientos Padron (Grillpaprika) bereitet.

Wir waren ein ganz lustiges Trüppchen: 7 Deutsche, 2 Italiener (ein älteres Ehepaar), die Holländerin, 2 Amerikaner (Vater und Sohn aus Colorado) und später noch ein Brasilianer. Bis auf Felicitas sind alle in Porto gestartet. Hier sind also schon deutlich mehr Pilger unterwegs als zwischen Lissabon und Porto.

Am Abend wurden wir dann alle in Fernandas Wohnhaus gleich nebenan gebeten, wo sie zusammen mit ihrem Mann schon die lange Tafel in der Wohnküche gedeckt hatte. An die Tafel hätten sogar noch ein paar mehr gepasst. Es ist niemand unter uns gewesen, der nur Übernachtung mit Frühstück (20€) wollte. Alle hatten wohl schon von Fernandas Kochkünsten gehört und gern die 5€ fürs Abendbrot raufgelegt, zumal es im Ort keine Alternative gegeben hätte. Die nahe Taverne, wegen der ich bei der Ankunft einen kleinen Umweg gemacht habe und mein Bier im Stehen trinken musste, weil die mit ca. 60...70 Gästen bis auf den letzten Platz belegt war, hatte offenbar nur über Mittag offen. Die Bamberger, die dort am späten Nachmittag noch ein Bier trinken wollten, standen vor verschlossener Tür.

Also, Fernanda und ihr Mann haben uns sehr gut bekocht (Kürbissuppe und ein Hühnergericht mit verschiedenen Beilagen) und bewirtet. Hinterher kam auch noch ein Sortiment Portwein auf den Tisch, was der Heiterkeit nicht abträglich war. Es hat wirklich riesigen Spaß gemacht, über alle Sprachbarrieren, Länder-, Alters- und Geschlechtergrenzen hinweg zu plaudern. In einer kurzen Tischrede hat Fernanda auch dazu aufgefordert, in Hinblick auf die Ukraine und den Nahen Osten den Camino für den Frieden in der Welt zu gehen. Die vielen Deutschen haben Fernandas Mann dazu veranlasst, zwischendurch mal seine Textsicherheit bei „Marmor, Stein und Eisen bricht“ unter Beweis zu stellen. Trotz herumgereicherter Gitarre wollte leider niemand sonst einen musikalischen Beitrag leisten. Erst kurz vor zehn sind wir alle satt und voll des guten Weines in den Betten verschwunden. Es war ein wunderschöner Nachmittag und Abend, wie man ihn leider nur selten auf dem Camino erlebt.

Tag 19 (Mo, 30.10.2023) Vitorino dos Piães - Labruja / 23,0 km

Heute früh bin ich mal nicht durch Klappern in der Küche geweckt worden, sondern durch einen Trommelwirbel. Der Regen ist so stark auf das nicht isolierte Dach des Blockhauses gedonnert, dass es innen richtig laut war. Das muss so gegen fünf gewesen sein. Und wie bei einem Wecker mit Schlummer-taste gab es davon mehrere Wiederholungen. Da sind die aufgeweckten Schläfer zwar alle mal aufs Klo, haben sich dann aber wieder hingelegt, weil der Regen wahrlich kein Anreiz zum Aufstehen war. Es war schon nach sieben, als sich die ersten getraut haben, aufzustehen. Um acht gab es Frühstück, wieder für alle zusammen am langen Tisch in der Wohnküche. Es gab frische Brötchen, Butter, Käse, Wurst und die verschiedensten Marmeladen und Brotaufstriche. Und das alles sehr gut und reichlich. Kaffee und Milch wurden immer wieder neu gereicht und mitten auf dem Tisch stand eine große Schale mit frischem Obst. Das kann man ein fürstliches Frühstück nennen.

Gegen neun sind wir dann nacheinander aufgebrochen, raus in den Regen. Ich war einer der Ersten und bin dann von fast allen überholt worden. Nur die Amerikaner, Vater und Sohn, den Brasilianer und ein deutsches Mädels habe ich nicht wiedergesehen. Der Regen hielt pausenlos bis etwa um elf an. Da war ich

so nass, dass ich unter dem Vordach einer Kapelle meine Sachen wechseln musste. T-Shirt und Pullover waren trotz Regencapen nass. Hose und Schlüppi waren eigentlich auch reif zum Wechseln, aber dafür schien mir der Platz vor der Kapellentür ungeeignet. Außerdem war Felicitas noch nicht durch und ich wollte ihr ersparen, schon wieder einen Nackten zu sehen.

Meine Hose hatte ich mir gerade ordentlich eingesaut. An einer Stelle, wo nur etwa 20 cm Platz zwischen einem kniehohen Mäuerchen und einer riesigen Pfütze waren, ist der schlammige Boden unter mir weggerutscht und ich bin auf die kleine Betonmauer gefallen. Da die Wahl bestand, hinter dem Mäuerchen zwei Meter tief auf den Acker oder vor dem Mäuerchen zwanzig Zentimeter tief in den Schlamm zu stürzen, habe ich mich im Fallen für Letzteres entschieden. Zum Glück wollte der Rucksack nicht in die andere Richtung. Außer ein paar Schrammen und dreckigen Sachen gab es aber keinen Schaden. Da ich eh schon die Nase voll hatte von den überschwemmten Kopfsteinpflasterstraßen und mir der lädierte Fuß von dem vielen Getänzel zwischen den Pfützen und dem Auf-Zehenspitzen-Laufen schon wieder ordentlich weh tat, bin ich bei der nächsten Gelegenheit auf die Fernstraße gewechselt. Da macht das Laufen zwar auch keinen Spaß, aber für den Fuß ist das wesentlich schonender. Und da ich schon abgenommen habe, reicht der Bauch nicht mehr so weit in den Straßenraum, wenn ich mich bei nahenden Autos an einer Leitplanke so seitlich hinstelle, dass der Rucksack hinten über die Planke ragt.

Meine Mitstreiter sind wohl alle auf dem ausgeschilderten Weg geblieben. Einige wollten auch nur die 14,5 km bis Ponte de Lima laufen und dort die 5€-Herberge nehmen. Da ich um zwei nahe Ponte de Lima war, die Herberge aber erst um fünf aufmacht, war es für mich keine Option so lange zu warten, auch wenn man sich die Zeit in der Stadt sicher hätte gut vertreiben können. Aber das Wetter war gerade mal gut und ich wollte das nutzen und noch so weit wie möglich laufen. Ich habe Ponte de Lima und die lange Steinbogenbrücke, die der Stadt ihren Namen gegeben hat, gänzlich ignoriert und bin ein Stück westlich vom Zentrum zusammen mit der Fernstraße über den Fluss, der schon auf beiden Seiten über das Ufer getreten ist. Dann habe ich mir vom Routenplaner den kürzesten Weg zum angestrebten Etappenziel Rubiães raussuchen lassen. Das waren so um die 17 km und reichlich vier Stunden. Dass das im Hellen nicht mehr zu schaffen sein wird, war mir schon klar, da es ja seit der Zeitumstellung

eine Stunde früher dunkel wird. Aber einen Versuch war es wert und ich wusste ja, dass es unterwegs auch noch Herbergen gibt.

Es waren zwar viele dicke Wolken am ansonsten blauen Himmel unterwegs, aber es blieb trocken. So bin ich gut vorangekommen. An einer Stelle wollte mich der Routenplaner wieder runter von der Straße auf den Camino führen. Aber ich habe gesehen, dass da wieder Kopfsteinpflaster ist und Pfützen den Weg in voller Breite ausfüllen. Da auch das angrenzende Wäldchen und die Felder auf der anderen Seite unter Wasser standen, wäre da nirgendwo eine Möglichkeit gewesen, die Pfützen zu umgehen. Da bin ich mit meinen noch nicht völlig durchgeweichten Schuhen lieber auf der Straße geblieben. Irgendwann ging es dann links ab nach Labruja. Ab da war nicht mehr viel los auf der Straße. In Salgueiro stieß von links der Camino dazu, nun war ich wieder auf dem richtigen Weg. Der führte auf der Straße bis Coldeçal und dann links weg in den Wald - immer noch asphaltiert, aber ganz ohne Verkehr. Da hat das Laufen wieder richtig Spaß gemacht, obwohl es zunehmend bergiger wurde. Und die Dörfer an den Berghängen, die sogar noch etwas Abendsonne abbekommen haben, waren schön anzusehen.

Gegen halb fünf war ich in Labruja, wo es zwei 20€-Herbergen gibt. Da für halb sechs Sonnenuntergang angesagt war, aber bis Rubiães noch 9 km, also über zwei Stunden zu laufen waren, habe ich beschlossen, hier zu bleiben. Bei der ersten Herberge, Albergue Casa da Valada, war das Tor verrammelt und man konnte deshalb nicht lesen, was auf dem Zettel an der Eingangstür stand. Klingeln war genauso erfolglos wie zuvor schon das Besprechen des Anrufbeantworters und die von unterwegs geschickte Email. Also zur nächsten Herberge (Albergue O Conforto), 200 Meter weiter. Jetzt wurde es spannend, denn in der „Buen Camino“-App steht, dass diese erst zum Saisonbeginn öffnet. Aber die Grundstückstür war nur zugeklinkt und auf dem Gehöft zeigte ein großer Herbergs-Wegweiser auf die Rückseite des Hauses. Dort ist eine Tür, welche direkt ins Obergeschoss des Hauses führt, wo sich die Herberge befindet. Der Türschlüssel steckte und auf einem Schild an der Tür stand, dass geöffnet ist und dass man schon mal reingehen soll und duschen kann, er oder sie kommt dann später. Ich bin also rein und habe drinnen nur einen Pilger angetroffen - einen Franzosen in meinem Alter, der gerade seinen zwölften Camino läuft. Er

ist jetzt in 42 Tagen von Saint-Jean-Pied-de-Port in den Pyrenäen auf dem Camino Francés nach Santiago und Fisterra gelaufen und will nun nach Fatima.

Ich habe mir im Nachbarzimmer ein Bett ausgesucht, meine nassen Sachen überall auf die Geländer verteilt und mich mit meinen schon seit Tagen herumgeschleppten Essensvorräten in die Küche gesetzt. Kaum war ich fertig, kam die Wirtin um zu kassieren und den Pilgerausweis abzustempeln. Die hat mir ein Dinner angeboten, aber jetzt war ich schon satt. Der Franzose hat es genommen und ich glaube, ich habe nichts verpasst. Da es im Haus recht kühl ist, habe ich mich inzwischen ins Bett verkrochen. Hier sind zwar überall Heizkörper, aber die Heizung ist offenbar noch nicht in Gang gesetzt. In die zweite Decke, die ich auf meinem Betttuch habe, sind die heute nass und die von der letzten Wäsche noch nicht trocken gewordenen Sachen eingewickelt in der Hoffnung, dass die dann morgen trocken sind und ich nicht vergesse, sie auszuwickeln.

Tag 20 (Di, 31.10.2023) Labruja - Valença / 27,9 km

Ich glaube, Petrus ist sauer, dass ich nicht nach Rom, sondern zu seinem Kollegen Jakobus nach Santiago pilgere. Eigentlich war erst für elf Regen angesagt, aber er begann schon kurz nachdem ich um halb acht aus dem Haus getreten bin. Es ist heute ein Dauerregen, der gegenüber den Regengüssen der Vortage nur den Vorteil hat, dass es ein paar Minuten länger dauert, bis man durchnässt ist. Da hat man schnell das Verlangen, irgendwo anzukommen und die nassen Sachen loszuwerden. Und dann? Dann sitzt man frierend in der Unterkunft und verkriecht sich schnell an den einzigen warmen Ort, nämlich ins Bett. Da bin ich gestern Abend halb sieben verschwunden und heute früh erst um halb sieben wieder rausgekrochen. Zwölf Stunden warm und trocken! Dabei war das Wetter gestern gar nicht so schlecht. Der Nachmittag war halbwegs trocken und gelegentlich kam sogar die Sonne raus. Aber überall war die Feuchtigkeit zu spüren und ich habe mein Smartphone die meiste Zeit in einem Gefrierbeutel mit Reiskörnern, die ich mir zwischenzeitlich besorgt hatte, versteckt. Da blieben wieder viele interessante Dinge unfotografiert.

Ich bin heute ein paar Minuten vor fünf in Valença, kurz vor der Grenze zu Spanien, angekommen. In der hiesigen, geheizten (!) 8€-Herberge habe ich im Schafsaal mit 11 Doppelstockbetten das vorletzte Bett im Unterdeck bekommen. Auf dem letzten Stück sind doch ein paar mehr Pilger unterwegs, als weiter weg. In dieser Herberge gibt es wieder keine Einmalbettbezüge, aber ich habe mir für solche Fälle in der Herberge von Barcelos meinen Bezug mitgenommen, statt ihn in den Papierkorb zu stampfen. Nun brauche ich mich nicht mehr davor zu gruseln, dass nachts die Arme auf der Gummimatratze landen. Ich habe das Bett auch gleich mal ausprobiert und hatte dabei ein Erlebnis der besonderen Art. Ich hatte mich kaum hingelegt, da rollt auch schon mein Kleingeld aus der Hosentasche auf den Boden - genau deshalb zahle ich immer mit der Karte, wenn das möglich ist. Ich bin also raus aus dem Bett und hab mich hinge kniet, um die Münzen wieder einzusammeln. Da kommt doch aus der gegenüber liegenden Zimmerecke ein junges Mädels herbeigeeilt und hilft mir nicht nur beim Sammeln, sondern auch noch beim Aufstehen! Wie klapprig muss ich denn aussehen, dass mir sowas passiert?! Oder hat das Mädels nur meine körperliche Nähe gesucht? Träumen darf man ja mal.

Nach einem kurzen Nachmittagsschläfchen habe ich mich in den nächstgelegenen Supermarkt, einen großen „Continente“, aufgemacht, um dort für das Abendbrot und fürs Frühstück einzukaufen. Ich bin zwar alle Regale abgelaufen, weil mir das im Ausland immer Spaß macht, dann aber ganz einfallslos mit Schrippen, Wurst und Käse wieder raus. Ich hatte mir unlängst eine Schachtel Butter gekauft und die ist noch längst nicht alle. Da es mir Leid tut, den Rest wegzuzwerfen, habe ich halt was gekauft, wofür man die Butter gebrauchen kann. Dazu ein Glas mit chinesischem Gemüse und was zu trinken - und schon ist das Überleben gesichert.

Morgen geht es über die Grenze nach Spanien und damit in eine andere Zeitzone - MEZ, wie wir sie zuhause haben. Heute hat schon bei der Ankunft in Valença die Uhr auf dem Smartphone mal die eine und mal die andere Zeit angezeigt, vermutlich je nachdem, ob das portugiesische oder das spanische Funknetz stärker war. Wenn ich mal Osteuropa, Griechenland und Finnland weglasse, fällt mir in Europa keine zu Fuß überwindbare Grenze ein, bei der man die Uhr umstellen muss oder umgestellt bekommt.

Der heutige Tag ähnelte den gestrigen, nur dass es nicht so gutes Frühstück gab. Dafür bin ich aber auch nicht in den Schlamme gefallen. Der Frühstückstisch war heute mit Teller, Tasse und einer Banane gedeckt, den Rest musste man sich aus dem Brotkasten bzw. aus dem Kühlschrank nehmen. Gläser mit Instant-Kaffee und Schachteln mit Teebeuteln standen auch da. Bis auf Käse und Wurst (was ich selbst dabei hatte) fehlte also nichts. Aber es war halt wie der Empfang am Abend sehr unpersönlich und der krasse Gegensatz zu dem, was ich bei der vorherigen Übernachtung erlebt habe. Der eine vermietet halt, weil sich damit nebenbei eine schnelle Mark (Euro) machen lässt, der andere, weil es ihm Freude macht, Gäste zu bewirten.

Der Regen hat zum Glück mittags im Wesentlichen aufgehört, aber weit wegpacken durfte man das Regencap nicht, weil immer mal kurze Schauer runterkamen. Bei den vielen dicken, schwarzen Wolken, die unterwegs waren, ist es ein Wunder, dass nicht mehr Regen fiel. Ich bin heute wieder fast ausschließlich auf der Straße gelaufen, denn soweit ich den mehrmals die Straße kreuzenden Camino einsehen konnte, gab es da vorwiegend übles Pflaster und riesige Pfützen. Monika, eine Deutsche, die ich schon in der Klosterherberge getroffen hatte, hat vorhin erzählt, dass sie samt Schuhen und ihr Begleiter barfuß durch eine mehr als knöcheltiefe Pfütze sind und an anderer Stelle einen riesigen Umweg nehmen mussten. Das muss ich nicht haben. Ich komme gern nochmal bei Sonnenschein und mit intakten Fuß wieder, um den ganzen ausgeschluderten Weg abzulaufen. Aber momentan tut man wohl gut daran, die Straße zu nehmen. Man sieht vermutlich auch mehr. Als Straßenbenutzer bin ich heute zum Beispiel durch São Bento (Hl. Benedikt) gekommen, was mir sonst entgangen wäre. Da musste ich doch gleich einkehren, natürlich nur, um mir einen Stempel zu holen. Damit das nicht so doof aussieht, weil man nichts verzehrt, habe ich mir am Tresen zwei mit Fleisch gefüllte Teigtaschen, ein Schinken-Käse-Croissant und ein Bier für zusammen 5,20€ geben lassen. Das ist mir mein Namenspatron wert! In einem Dorf habe ich mal in der Apotheke nach Voltaren gefragt und eine mittlere Tube für 18€ angeboten bekommen. Hier in der Apotheke, die zum Continente-Markt gehört, wollten sie nur die Hälfte davon haben und davon nochmal die Hälfte (4,50€ für 100g) kostete es als Generika einer portugiesischen Firma. Damit kann ich mir jetzt morgens und abends dick den schmerzenden Fuß einreiben, damit der bis Santiago mitmacht.

Tag 21 (Mi, 01.11.2023) Valença - O Porriño / 20,3 km

17.45 Uhr. Ich sitze in O Porriño in einem Café zwischen den Spielautomaten, weil hier die einzige Steckdose ist. Ich habe mir an der Theke ein Estrella Galicia geben lassen und bin damit durch den Raum geirrt, bis ich diesen Platz gefunden habe. Dabei habe ich gar nicht mitbekommen, dass die nette schwarze Kellnerin mit einem Schälchen Chips und einem Teller Nüsse in der Hand hinter mir her irrt. Galicien. Das Bier ist zwar teurer als in Portugal, aber man bekommt immer ein Häppchen dazu. Schlimm sind ja die Kneipen, wo man bei jedem Bier was anderes bekommt. Da ist man aus Neugier, was da noch kommen wird, schnell betrunken. Auf einem der Automaten neben mir kann man Fußballwetten abgeben. Man müsste direkt mal schauen, was es bei einem 8:0-Tipp für Bayern gegen Darmstadt gegeben hätte. (Der Zusammenschnitt des Spiels lief vorhin auf dem Fernseher einer Kneipe am Wegesrand.)

Eigentlich wollte ich heute noch ein Stück weiter laufen. Bis Redondela wäre es im Hellen nicht zu schaffen gewesen, aber zum Beispiel bis Rúa, 5...6 km von hier entfernt. Aber als ich hier in O Porriño, wo es an Herbergen wimmelt, ankam, fing es zu regnen an und Wind kam auf. Das habe ich als Zeichen genommen, dass ich hier absteigen soll. Ich habe mir die kommunale 10€-Herberge ausgesucht, die ziemlich neu und nicht weit vom Camino entfernt ist. In der gibt es in zwei Räumen 50 Betten, aber als ich kam, war vielleicht ein Dutzend Pilger da. Da war also sogar noch was im Unterdeck zu haben. Ein Schlafraum war fast leer, da schlummerte nur ein Pärchen. Aber die Fenster zeigen zur Autobahn, was mich schon beim Beziehen des Bettes gestört hat. Deshalb habe ich meinen Kram gepackt und bin in den anderen Raum gezogen, wo schon etwa 10 Betten belegt waren und damit die Schnarchgefahr größer ist. Aber ein Schnarcher im Raum ist völlig ausreichend. Letzte Nacht war das Monika im Bett über mir, die zusammen mit der weichen Matratze dafür gesorgt hat, dass ich schlecht geschlafen habe.

Heute früh ging um sechs das Aufstehen und Einpacken los und kurz vor sieben stürmten die meisten aus dem Haus, dass ich schon dachte, ich hätte einen Feueralarm überhört. Ich saß da nämlich seelenruhig als Einziger in der Küche, habe meinen Kaffee geschlürft und mir die am Abend zuvor gekauften Brötchen geschmiert. Gegen halb acht bin ich aufgebrochen. Das habe ich gleich einem

wissenschaftlichen Experiment verbunden. Ich habe mir nämlich den Wecker auf viertel neun gestellt, um zu ergründen, was passiert, wenn die Uhr auf spanische Zeit umschaltet. Hier gibt es ja das Kuriosum, dass man auf dem gleichen Meridian bleibend plötzlich in einer anderen Zeitzone ist. Also, um es nicht zu spannend zu machen: der Wecker hat nicht geklingelt, da die Uhr etwa um acht eine Stunde weiter auf etwa um neun sprang und 8.15 Uhr damit ausfiel. Nun, das Smartphone mag sich gedacht haben, dass ich nicht geweckt werden brauche, weil ich ja schon unterwegs bin. Aussagekräftiger wäre das Experiment ein paar Tage zuvor bei der Zeitumstellung gewesen, wo ja die Uhr von zwei auf drei gesprungen ist. Da wollte ich eigentlich den Wecker auf halb drei stellen, hatte dann aber Angst vor dem Zorn der Mitbewohner, wenn das Experiment misslingt. Uhrologe wäre ein spannender Beruf gewesen.

Ich bin heute erstmals nach drei Wochen im Trockenen los und auch den Tag über halbwegs trocken geblieben. Das heißt nicht, dass der Regen ganz ausgefallen ist, aber es kam immer nur so viel runter, wie das Regencapac abhalten konnte. Es ist zwar lästig, das Cape ständig griffbereit zu halten und mehrmals täglich überzustülpen, aber wenn abends die Hose nicht bis zum Bund vollgesogen ist, kommt schon etwas Glücksgefühl auf.

Gleich hinter der Herberge ging es etwas bergauf und in die Altstadt von Valença hinein, die auf zwei Festungen verteilt und von einer weiteren, gemeinsamen Festungsmauer umgeben ist. Sowohl die massiven, tadellos erhaltenen Festungsbauten, als auch die Straßen und Häuser der Altstadt sind sehr beeindruckend. Ich habe mich geärgert, dass ich nicht am Abend zuvor nochmal losgezogen bin, denn da wäre die Altstadt bestimmt auch sehr sehenswert gewesen. Wenn die Stadt durchquert ist, geht es in ein langen Tunnel durch die innere Festungsmauer und dann durch die äußere und auf einer Treppe steil bergab bis auf das Niveau der Bahngleise, die durch die Stadt und rüber nach Tui führen. Man geht nach links und nach hundert Metern ist man schon an der Brücke, die Portugal und Spanien verbindet. Es ist eine zweistöckige Fachwerkkonstruktion aus Stahl. Oben fährt die Bahn und unten fahren die Autos. Für die Fußgänger gibt es auf der unteren Ebene links und rechts einen Gehsteig. Drüben angekommen, läuft man der Polizei direkt in die Arme, denn da gibt es eine Polizeistation und als ich kam, stand da fast ein

Dutzend Polizisten vor der Tür. Die beratschlagten was und stiegen dann mehrheitlich in herumstehende Polizeiautos und brausten davon.

Der Camino schlängelt sich zunächst am Fluss und dann durch die Altstadt von Tui hoch bis zur Kathedrale. Das ist ein burgähnlicher Bau, der eingezwängt zwischen Häusern auf der Kuppe eines Hügels steht. Ich habe nur kurz einen Blick hineingeworfen: ziemlich dunkel, mit einigen Nebenräumen und einem goldenen Altarhintergrund. Für 3€ Eintrittsgeld hätte man sich das alles anschauen können, aber da ich inzwischen ziemlich spät dran war, habe ich mir das verkniffen. Ein Stück weiter, in der St. Bartholomäus-Kirche, in der ich eine schöne Jakobsfigur entdeckt habe, bin ich in einen Gottesdienst geraten und auch ein Stück weiter in einem Vorort kamen die Leute gerade zu einer Messe zusammen. Da dämmerte mir, dass heute (1. November) Allerheiligen ist. Google verriet mir dann noch, dass dies in Spanien einer der acht nationalen Feiertage ist und dass Behörden und Geschäfte geschlossen sind. Ich hatte mich schon gewundert, dass so wenig Betrieb auf den Straßen ist und dass statt Autos viele Radfahrer unterwegs sind, was sonst nur sonntags der Fall ist.

Der Weg führte heute planmäßig zunächst entlang einer Fernstraße. Da, wo er eigentlich zum Fluss abbiegen sollte, war der Weg mit Flatterband abgesperrt und eine Umleitung ausgeschildert. Dieser Abschnitt des Weges war wohl nicht mehr passierbar. Und auch auf der Umleitung, die noch ein Stück entlang der Straße und erst später in den Wald führte, standen einige Pfützen und manche Passagen entlang eines kleinen Flusses waren nur schwer zu meistern.

In Orbenlle gabelt sich der Camino. Der eigentliche führt durch ein Industriegebiet und dabei lange Zeit auf einer schnurgeraden Straße, der etwas längere „Complementario“ schlängelt dich hingegen westlich davon durch den Wald. Die im Wald zu erwartenden Wegeverhältnisse haben mir die Entscheidung leicht gemacht. Außerdem ist es ja auch mal ganz interessant, ein fremdes Industriegebiet zu sehen. Verkehr war ja nicht viel zu erwarten, da nur in wenigen Firmen gearbeitet wurde und keine Zeit für Berufsverkehr war. Der Weg durch das Industriegebiet war tatsächlich mit vielen neuen Eindrücken verbunden. Ich habe zum Beispiel noch nie einen so riesigen Parkplatz für fabrikneue Autos gesehen wie hier. Hier standen unendlich viele Autos verschiedener Typen und Hersteller herum. Wobei das mit der Vielfalt so eine

Sache ist. Da stand zum Beispiel ein und derselbe Kleintransporter mit den Schriftzügen bzw. Logos von Fiat, Citroën, Peugeot und Toyota herum und die Opel-Version hatte auch nur etwas andere Lampen.

Der Fakt, dass heute keine Geschäfte offen sind und man damit zur Versorgung auf Gaststätten angewiesen ist, war neben dem Wetter ein Grund, in O Porriño zu bleiben. Hier wimmelt es an Gaststätten, während es lt. Pilger-App in Rúa keine einzige gibt. Da es draußen immer noch regnet, werde ich noch einen Moment in dem Café bleiben, in das ich mich beim Einsetzen des Regens geflüchtet habe. In einem Café bekommt man hier ja nicht nur Kaffee zu trinken.

Ich bin ja kein übermäßig ängstlicher Typ, wenn es um Wanderungen trotz Schlechtwetterwarnungen geht. Aber im Fernsehen kamen gerade sehr eindrucksvolle Bilder von der hiesigen Küste und auf der Wetterkarte war die ganze galizische Küste wegen Sturm rot gefärbt. Und bei den Eilmeldungen am unteren Bildschirmrand lief durch, dass in der Provinz Pontevedra, wo ich mich gerade befinde, Windgeschwindigkeiten von 100 km/h erwartet werden. Da werde ich mich wohl auf kürzestem Wege und unter Umgehung der Waldwege nach Santiago bewegen und die angedachte „Variante Espiritual“, die dicht entlang der Küste führt, auf ein anderes Mal verschieben.

Tag 22 (Do, 02.11.2023) O Porriño - Ponte Sampaio / 24,7 km

Das Wichtigste zuerst: Meine uhrologischen Versuche haben ganz neue, unerwartete Erkenntnisse gebracht. Der gestern auf viertel neun gestellte Wecker hat heute um diese Zeit geklingelt. Als gestern durch den Zeitonenwechsel die Weckzeit übersprungen wurde, ist der Wecker also nicht gelöscht worden. Er klingelt halt, wenn es das nächste Mal viertel neun ist. Mit meinem angedachten Experiment, bei der Umstellung von Sommer- auf Winterzeit den Wecker auf halb drei zu stellen, hätte ich also den Zorn aller Mitbewohner auf mich gezogen. Allerdings nicht in jener Nacht, sondern in der nächsten. Das wär also voll in die Hose gegangen. Andererseits haben andere mit ihren Experimenten ganze Atomkraftwerke in die Luft gejagt. Dagegen wäre der Klingelstreich nachts um halb drei harmlos gewesen.

Ich habe die letzte Nacht hervorragend geschlafen, obwohl der Wind ums Haus fegte und Regen gegen die Fenster klatschte. Um sieben war allgemeines Aufstehen, um acht bin ich los - Sonnenaufgang war um 8.08 Uhr. Viel früher loszulaufen hätte keinen Sinn gemacht. Von den vier oder fünf Mädels im Schlafraum, die nach mir los sind, habe ich heute keines unterwegs getroffen. Entweder sind die noch langsamer gelaufen als ich oder sie haben den Bus genommen. Ich vermute mal Letzteres. Die beiden Amerikaner (Vater und Sohn), die ich bei Fernanda kennengelernt und in Valença wiedertreffen habe, hatten schon am Abend zuvor gesagt, dass sie mit dem Bus weiter wollen.

Der Weg war heute gar nicht schlecht. Er verlief überwiegend auf kaum befahrenen, asphaltierten Ortsverbindungsstraßen, auf denen manchmal sogar farbige Fußwege abgetrennt waren. Ein paar kurze Stücke führten entlang der Fernstraße, wo es aber entweder einen breiten Seitenstreifen oder einen Gehweg gab. Und einige Abschnitte gingen auf fest gewalztem Weg durch den Wald. Es war mal den ganzen Tag kein Balancieren und kein Pfützenspringen nötig. Eine Wohltat für die Füße. Allerdings war das Wetter wieder so übel wie ein paar Tage zuvor. Es ging mit Regen los und hörte mit Regen auf. Zwischendurch auch ein paar heftige Schauer und zweimal Hagel. Es gab auch ansatzweise ein Gewitter, wobei das nicht wie bei uns eine Abfolge von Blitz und Donner war, sondern ein Donnern das entlang der Berge eine Runde zu drehen schien. Man konnte gar nicht orten, von wo es wirklich kam.

Mittags bin ich vor dem Regen in eine Bar geflüchtet und während ich da beim Tortilla-Essen über das verspätete Weckerklingeln sinniert habe, kam plötzlich (und natürlich nur vorübergehend) die Sonne raus. Es war herrlich, mal die schöne Landschaft und die Dörfer an den Berghängen bei Sonnenschein zu sehen. Es war auch gerade sehr abwechslungsreich, nämlich der Weg bergab nach Redondela. Markant sind hier die vielen Brücken, vor allem die stählerne Fachwerkbrücke der Eisenbahn, die in großer Höhe über den Häusern zu schweben scheint. Ich habe auch die Kneipe unter besagter Brücke wiedergefunden, vor der ich im vorigen Jahr mit zwei sächsischen Pilgerkollegen gesessen und sinniert habe, ob es denn noch Eisenbahnwaggons mit Plumpsklo gibt und ob diese eventuell auf der Linie über uns im Einsatz sind.

Hinter Redondela ging der Weg über einen recht hohen Berg - gemessen mit dem bisher Gehabten. Das ist nach meiner Erinnerung nicht der letzte auf dem Weg durch Galizien. Der Sonnenschein war da schon längst wieder dem Regen gewichen und auf halber Höhe des Berges kam noch einmal ein ordentlicher Platzregen mit Hagel runter. Außer Bäumen war hier nichts zum Unterstellen. Unter den Bäumen ist man zwar auch nass geworden, aber der Regen und der Hagel prasseln da nicht ganz so heftig auf einen nieder und die Querschläger fallen weg. Drum habe ich eine ganze Weile im ziemlich stark riechenden Eukalyptuswald ausgeharrt, bis der Regen wieder normale Stärke angenommen hatte, und bin dann weiter nach Arcade, etwa 7 km hinter Redondela. Da hatte ich mir eine Herberge ausgesucht, aber als ich dort endlich im Supermarkt im Trockenen stand und das Smartphone zücken konnte, habe ich gesehen, dass ich da längst vorbeigelaufen bin. Zurück zu gehen hatte ich keine Lust, zumal mir die Pilger-App sagte, dass nicht weit weg, hinter der Brücke schon die nächste Herberge kommt, die eine sehr gute Bewertung hat.

Ich bin also über die schöne mittelalterliche Brücke, auf der bei gutem Willen ein Auto und ein Fußgänger nebeneinander passen, von Arcade rüber nach Ponte Sampaio und habe dort in der 13€-Herberge „O Mesón“ eingecheckt. Die ist wirklich sehr nobel. Es gibt zwar Doppelstockbetten, aber immer nur zwei hinter einer Schiebetür bzw. in einer der Nischen neben dem Treppenhaus. Die Betten haben Vorhänge und drinnen eine Leselampe und eine Steckdose. Es gibt Bettzeug und Handtuch. Zu jedem Bett gehört außerdem noch ein Schließfach. Die Sanitäreanlagen sind exquisit und das Wasser kommt heiß aus dem Hahn.

Die Küche ist gut mit Geräten und Utensilien ausgestattet. Die gestrige kommunale Herberge, an der sich ein Architekt ausgetobt und viel überflüssigen Beton verbaut hat, hatte zwar eine riesige Küche mit zahllosen Unterschränken, aber alle waren leer und an Geräten stand da nur eine Mikrowelle. Hätte man dort etwas an Beton und Glas gespart und zum Beispiel den zur Abhaltung von Parteitagungen bemessenen Aufenthaltsraum etwas kleiner gemacht, hätte das ersparte Geld für ein paar Teller, Tassen und Besteck gereicht und zwar auf Lebenszeit. In der hiesigen Herberge gibt es sogar Waschmaschine und Trockner, jeweils für zwei Euro, was ein echtes Schnäppchen ist. Ich habe trotzdem nach jemand geschaut, der sich mit mir die Maschinen und

die Kosten teilt. Da ich meine Dreckwäsche immer in einem Waschsack habe, kann ich mir gut mit jemand eine Maschine teilen, ohne hinterher Tauschgeschäfte mit Socken und Unterwäsche machen zu müssen. Ich erinnere mich an ein Kinderferienlager in Zinnowitz, wo wir nach zwei Tagen überstürzt wieder abreisen mussten, weil nebenan eine Baracke abgebrannt ist und unsere Baracke für die Neuankömmlinge gebraucht wurde. Da haben die Erzieher alles schnell in die abgestellten Koffer geworfen: in einen sämtliche Wäsche, in einen anderen alle Handtücher, dort die Schuhe, da die Anoraks und hier die Badesachen. Das Auseinander-Sortieren der Sachen durch die Mütter am nächsten Tag in Weißensee ist fast zu einer Keilerei ausgeartet.

Ich habe mir hier die Maschinen und die Kosten ohne anschließende Prügelei mit einer Peruanerin geteilt, die mit ihrem kanadischen Mann und drei Töchtern (9jährige Zwillinge und eine 13jährige) auf dem Camino unterwegs ist. Sie sind in Coimbra gestartet, also etwa auf der Hälfte zwischen Lissabon und Porto. Anfangs mussten sie auch mal der Herbergen wegen Etappen bis 25 km laufen, jetzt laufen sie täglich 15 bis 20 km. Und natürlich wollen sie bis Santiago kommen. Alle Achtung! Außerdem ist hier noch ein Ire in der Herberge, der ein bisschen viel fragt und erzählt, und eine Frau aus Lettland, die das Bett gegenüber hat. Sie ist mit ihrem Freund in Porto gestartet. Er ist viel schneller und wird morgen in Santiago sein. Sie läuft den Weg so, wie es ihr gefällt, denn sie hat sich schon solange auf „ihren“ Camino gefreut. Den Freund wird sie in Santiago wiedersehen. Sie ist ursprünglich auf dem Küstenweg gelaufen, aber wegen dem Sturm, der das Vorwärtskommen so erschwert hat und dem Regen, der ganze Straßen unpassierbar gemacht hat, ist sie auf den hiesigen Camino Portugues Central gewechselt. Das heißt, sie hat sich nicht in Caminha übersetzen lassen, sondern ist entlang des Rio Minho nach Valença gelaufen. Das ist bestimmt auch ein schöner Weg.

Was morgen wird, weiß ich nicht. Die Wetter-App sagt zwar für den ganzen Tag Regen an, aber immer mit 30...40% Wahrscheinlichkeit. Es könnte also zeitweise auch mal schön werden, was mich und mein Gemüt sehr freuen würde.

Tag 23 (Fr, 03.11.2023) Ponte Sampaio - A Portela / 21,2 km

18.00 Uhr. Ich sitze in der Herberge von A Portela, auf der Hälfte der Strecke von Pontevedra nach Caldas de Reis. Eigentlich wollte ich noch ein Stück weiter, aber ich hatte die Nase voll vom ewigen Poncho-An- und -Ausziehen und außerdem waren das laut Komoot schon fast 30 km. Die Herberge liegt etwas abseits vom Weg und hat 16 Betten. Im Ort davor habe ich in der Gaststätte die vier Mädels getroffen, die vor zwei Tagen in der Herberge von O Porriño waren und heute schon mal an mir vorbei gezogen sind. Die haben also nicht den Bus genommen, was mein Verdacht war. Die wollten eigentlich auch weiter, haben aber beschlossen, hier zu bleiben. Es sind übrigens vier Portugiesinnen, die in Porto gestartet sind. Ich wollte in besagter Gaststätte noch was essen, aber die Küche war schon zu und macht erst halb acht wieder auf.

Ziemlich zeitgleich sind wir dann in die Herberge, wo wir auf Annette aus Porta Westfalica und Peter aus Ungarn gestoßen sind, die uns ausgerichtet haben, dass der Wirt nachher kommt und uns bekochen wird. Wir sollen es uns schon mal bequem machen. Das fällt mir leicht. Im großen Aufenthaltsraum, der zugleich Küche ist, bullert ein Kaminofen umringt von sieben Paar Schuhen. Da es acht Doppelstockbetten gibt und wir sieben sind, hat jeder ein Bett im Unterdeck bekommen. Im Kühlschrank ist Bier und im Radio läuft Rockmusik aus meiner Jugendzeit. So ist es auszuhalten. Und da hier gekocht wird, müssen wir nicht wie beabsichtigt abends nochmal durch den Wald zu der Gaststätte, in der wir uns getroffen haben. Es wird also sicher ein gemütlicher Abend werden.

20.30 Uhr. Wie versprochen kam kurz vor sieben der Hospitalero, Jorge, der wohl nicht weit weg wohnt, und setzte einen großen Topf Krautsuppe und einen Topf mit drei Dutzend Eiern auf den Herd. Krautsuppe mit hart gekochtem Ei ist hier offenbar eine typische Mahlzeit, denn das habe ich schon öfters in Gaststätten auf dem Tisch gesehen. Dazu hat uns Jorge je zwei Flaschen Rot- und Weißwein auf den Tisch gestellt. Nach dem Anstoßen und Instruktionen für das Frühstück hat er sich ganz nett von allen verabschiedet und wieder nach Hause begeben. Ich bin zwar bald ins Bett, habe vorher aber noch Peter und Annette ausgefragt. Peter stammt aus einer deutschstämmigen Familie, die in der K&K-Zeit in einem Gebiet nördlich des Balaton angesiedelt wurde. Dort lebten bis zum Zweiten Weltkrieg viele Deutsche und es wurde selbstver-

ständig Deutsch gesprochen. Nach dem Krieg sind viele weggezogen und die in Ungarn gebliebenen haben sich nicht mehr getraut, Deutsch zu sprechen. Nach der Wende hat sich das geändert und er ging zum Beispiel auf eine Schule, wo ab der ersten Klasse Deutsch als erste Fremdsprache gelehrt wird. Vor sieben Jahren ist er zum Studium nach Karlsruhe gezogen. Kein Wunder, dass er fast akzentfrei Deutsch spricht. Annette stammt aus einer wolgadeutschen Familie, die von Stalin nach Sibirien deportiert wurde und später in Kasachstan ansässig war. Nach der Wende kam die Familie nach Deutschland, wo Annette geboren wurde. Von den vier Portugiesinnen habe ich nur in Erfahrung gebracht, dass sie Kolleginnen sind und (wenn ich es richtig verstanden habe) in der Jugendhilfe arbeiten, zumindest etwas im Bereich Soziales/Bildung. Es sind also interessante Leute, auf die man bei einer solchen Reise trifft. Es ist nur schade, dass ich mich so schlecht verständigen kann.

Aber auch allein hätte man hier Unterhaltung, denn die Wände sind hoch bis zur Decke mit Namen, Daten und Herkunftsorten von Pilgern beschriftet, die hier genächtigt haben. Manche haben auch ganze Sprüche hinterlassen.

Dass ich das jetzt mitten in der Nacht schreibe, liegt daran, dass ich aufgewacht bin, aber der Regen und der an den Fensterläden rüttelnde Sturm mich nicht wieder einschlafen lassen. Außerdem ist hier irgendwelches Stechzeug unterwegs, aber ich glaube dieses Mal sind es Mücken, die tierisch juckende Stiche hinterlassen. Zum Weg wäre noch zu sagen, dass der sehr akzeptabel war. Bis Pontevedra ging es viel auf Straßen, wobei ich auf dem ersten Stück wieder freiwillig die nur wenig befahrene Straße genommen habe, weil der ausgeschilderte Weg hinunter in ein Tal und dort an einem Bach entlang führte. Da war ich bezüglich der Begehbarkeit sehr skeptisch.

In Pontevedra gab es eine Menge zu sehen, zum Beispiel schöne Fassaden und Häuser mit kunstvoll verzierten Loggien aus Eisen und Glas. Anziehungspunkt mitten in der Stadt ist die hohe, runde Kirche „Capela da Virxe Peregrina“, wo man in die barocke Kuppel hochsteigen kann, wenn einem die Beine noch nicht wehtun. Ein Stück weiter geht es die Treppen hoch zum „Convento de San Francisco“, das heißt, zum Franziskanerkloster. Die dortige Kirche, die an sich nicht zu meinen Favoriten zählt, zeichnet sich dadurch aus, dass da wohl alle Heiligen einen Platz an einem der vielen Altäre oder auf Sockeln an der Wand

gefunden haben. Erfreulicherweise sind sie fast alle beschriftet, denn nicht jeder ist an seinen Insignien sofort zu erkennen. Interessanterweise hat fast jeder der Heiligen eine mit seinem Namen beschriftete Spendenbox zu seinen Füßen. Wie das nach der Leerung buchhalterisch erfasst und den jeweiligen Heiligen zugestellt wird, würde mich mal interessieren. Die am meisten fotografierte Sehenswürdigkeit war in Pontevedra aber ein Renault, der (vermutlich von Google fehlgeleitet) die Treppe statt eine der Straßen genommen hat.

Hinter Pontevedra führte der Weg überwiegend durch dichten, nach dem Regen stark duftenden Eukalyptuswald. Der Boden war glatt gewalzt und neben dem Weg war für das Regenwasser eine in Stein gefasste Rinne. Ab und zu wurde das Wasser über den Weg geführt, aber stets in einer steinernen Mulde, die man meist mit einem großen Schritt überwinden konnte. Wenn das querende Bächlein mal etwas größer war, fand sich ein aus großen Steinblöcken gefertigtes Brücklein. So bin ich trockenen Fußes bis zur „Albergue A Portela-Barro“ gekommen, aus der ich oben berichtet habe.

Tag 24 (Sa, 04.11.2023) A Portela - Padrón / 28,9 km

Das erste Wecken, halb in der Nacht, haben heute Regen und Wind übernommen. Der Regen prasselte an die Fenster und der Wind schlug einen der schönen blauen Fensterläden immer wieder an die Wand. Das zweite Wecken haben die vier Portugiesinnen bzw. ihr Wecker übernommen, und zwar um 6.20 Uhr. Das habe ich zum Anlass genommen, auch aufzustehen. Die Mädels waren gut organisiert und hatten zum Beispiel abends noch ihre Rucksäcke im Aufenthaltsraum platziert um sich dort morgens umziehen und dann alles einpacken zu können, ohne die Verbliebenen im Schlafsaal zu stören. Sie haben auch nicht viel gefrühstückt und sind um viertel acht los. Da war es draußen noch stockfinster. Ich weiß nicht, warum die solche Eile hatten. Ich habe noch in Ruhe Frühstück gegessen und noch einen zweiten Kaffee hinterhergeschoben und bin pünktlich zum Sonnenaufgang gegen 8 Uhr los.

Auch heute hat sich der Begriff „Sonnenaufgang“ als theoretische Zeitangabe erwiesen, denn weder zur angegebenen Zeit, noch später am Tag war etwas

von der Sonne zu sehen, lediglich mal als zweite Komponente beim Regenbogen. Zeitlich gesehen gab es heute eigentlich nicht viel Regen, aber es waren Regengüsse dabei, die mich binnen zwei Minuten so durchnässt haben, dass ich die nächsten 2...3 Stunden etwas davon hatte. Einmal hat es mich in Sichtweite einer rettenden Kneipe erwischt. Der Regenguss mit beigemischtem Hagel hat vielleicht eine Minute gedauert. Als ich wenige Minuten später die Kneipe erreicht habe, war ich völlig durchnässt. Die nassen Hosenbeine sind jetzt schon Alltag und erinnern mich an die Wadenwickel, die es früher immer bei Fieber gab. Vermutlich haben mich die drei Wochen Wadenwickel bisher vor fiebrigen Erkrankungen bewahrt. Mit der kratzigen Stimme bin ich schon angereizt und über häufigen Harndrang redet man nicht in der Öffentlichkeit.

Der Weg führte heute zunächst über eine kaum benutzte asphaltierte Straße und dann über einen glatt gewalzten Weg. Als dieser kurz vor der Bahnlinie, exakt bei Kilometer 53,320 rechts abbog, bot sich nach vielleicht 200 Metern das Schauspiel, dass sich das im Wald angestaute Wasser über den Weg und eine Brücke ergoss, um auf der anderen Seite des Weges ein Feld zu überschwemmen. Da war kein Durchkommen möglich und Rückzug angesagt. Als ich dann auf der Straße angekommen war und an der nächsten Kreuzung von Straße und ausgeschildertem Weg gesehen habe, dass eigentlich das ganze Tal überschwemmt und vermutlich nicht passierbar ist, habe ich mir geschworen, auf der Straße zu bleiben und gar nicht erst zu versuchen, zwischen den überschwemmten Felder nach passierbaren Wegen zu suchen. Die Straße stieß dann auf die N 550, die über Caldas de Reis nach Santiago führt. Auf dieser Straße bin ich dann im Wesentlichen bis zum Abend geblieben. Jetzt heißt es nur noch „Ankommen“. Der Spruch „Der Weg ist das Ziel“ gilt schon seit Tagen nicht mehr. Die Luft ist raus und eigentlich ist alles nur noch eine Plage. Außerdem bin ich im vorigen Jahr im September schon mal den ausgeschilderten Weg von Redondela (wo sich die portugiesischen Caminos „Costa“ und „Central“ treffen) nach Santiago gelaufen. Ich verpasse also nichts, wenn ich auf der Straße bleibe.

In Caldas de Reis konnte ich sehen, wie ein ansonsten kleines Flüsslein schon einige Stadtteile überschwemmt hat. Eine Seitenstraße, die zu einem Parkplatz führt, war überschwemmt und aus dem Wasser schaute noch das Dach eines Häuschens raus, in dem vermutlich der Parkautomat stand. In den paar

Minuten, die ich da stand, konnte ich sehen, wie das Wasser weiter die Straße hochkam. Die schöne Steinbogenbrücke, die mitten in der Stadt über den Rio Umia führt, schaute nur noch ein bis zwei Meter aus dem Wasser und unter den Brückenbögen war nicht mehr viel Luft. Eine mal idyllisch am Ufer gelegene Gaststätte war schon bis zur halben Fensterhöhe geflutet. Auf der linken Seite der Brücke waren Leute dabei, die Tiefgaragen ihrer nur durch einen Fußweg vom Wasser getrennten Häuser auszupumpen. Ein ziemlich riskantes Unternehmen, denn das Mäuerchen, das an dieser Stelle den Fluss begrenzt, ist offenbar nur dafür gedacht, unachtsame Fußgänger und spielende Kinder davon anzuhalten, ins Wasser zu fallen. Dass dieses Mäuerchen dauerhaft dem Druck des Wassers widersteht, wage ich zu bezweifeln. Und wenn die Mauer bricht, dann können die Leute, die da emsig pumpen, leicht in der eigenen Garage ersaufen. Das war zwar alles interessant anzuschauen, aber richtiges Verlangen, mich lange in Flussnähe aufzuhalten, hatte ich nicht.

Mein heutiges Tagesziel war eigentlich die gut 20 km entfernte Herberge von O Pino (Valga), etwa auf der Hälfte zwischen Caldas de Reis und Padron. Etwa bis dahin wollten auch die portugiesischen Mädchen sowie Annette und Peter. Die Beiden habe ich auch kurz vorher getroffen, als ich auf der einen Straßenseite bei Regen in einer Bushaltestelle Pause machte und diese auf der anderen Seite wieder in den ausgeschilderten Weg abbogen. Annette übrigens mit Krücken, die sie sich auf Rezept in einer Apotheke holen konnte, nachdem vor ein paar Tagen ein Arzt bei ihr nach dem Röntgen eine Bänderzerrung diagnostiziert hatte. Aber sie ist zäh und will unbedingt bis Santiago kommen - und zwar spätestens am Montag, denn sie fliegt wie ich am Dienstag nach Hause.

Also, ich war kurz nach halb vier in der zu diesem Zeitpunkt noch leeren Herberge und habe die Aufsicht führende Dame aus ihrem Schlummern geweckt. Ich war heute wohl der erste Pilger und sie war ganz enttäuscht, dass ich nur einen Stempel haben wollte. Aus Mitleid wäre ich fast dageblieben, aber da war ringsherum nichts, abgesehen von einer Fernfahrerkei auf der anderen Straßenseite. Kein Supermarkt, nix. Da bin ich doch lieber weiter und habe die Herberge in Pontecesures (7 km entfernt) oder eine der Herbergen in Padron (10 km) ins Auge gefasst.

Pontecesures erwies sich als ein bedauernswertes Kaff, in dem es außerdem grauenhaft stank, vermutlich durch die Chemiefabrik am gegenüber liegenden Ufer. Da bin ich lieber noch weiter nach Padron, an das ich noch wage Erinnerungen hatte. Die Stadt liegt zwischen zwei Armen des Rio Sar. Am westlichen Arm gibt es eine sehr schöne Promenade unter stattlichen Bäumen. Da standen allerdings nicht wie im vorigen Jahr im September lauter Kneipentische in der Sonne, sondern städtische Angestellte waren bei Regen dabei, die Weihnachtsdekoration zu installieren. Am Ende der Promenade ist die Santiago-Kirche, bei der die Tür offen stand. Da bin ich erstmal rein und habe mich umgesehen. Hier dominieren, wie nicht anders zu erwarten, Bilder und Statuen des Heiligen Jakobus (Sant Iago).

Kurz zuvor habe ich übrigens Raoul getroffen, mit dem ich ganz zum Anfang der Tour unterwegs war und dem ich zwischendurch nochmal begegnet bin. Der wollte wie ich zur kommunalen 10€-Herberge zu Füßen der Kathedrale. Es ist eine vermutlich schon Jahrhunderte alte Herberge mit jetzt 46 Betten, von denen etwa 30 belegt sind. Da einige freiwillig das Obergeschoss gewählt haben, weil man da mit dem Nachbarn schön kuscheln kann, habe ich mir ein Bett im Unterdeck aussuchen können. Ich habe sogar eins mit Steckdose in der Nähe gefunden. Nach der Bettensuche und -belegung bin ich wieder in die Altstadt, um im nächstbesten Supermarkt (Froiz) einzukaufen und um 19.30 Uhr den Gottesdienst in der Santiago-Kirche zu besuchen.

Als ich zurückkam, war in der Herbergsküche ordentlich Betrieb und Knoblauchduft schlug mir entgegen. Raoul und einige andere Pilger saßen um einen großen Tisch, auf dem eine Pfanne mit der Kreation eines Belgiers stand: Linsen mit viel Gemüse und reichlich Gewürzen. Davon sollte ich auch unbedingt kosten. Lecker! Als die dann alle weg waren, habe ich noch was von meinem Baguette und dem zugehörigen Aufschnitt gegessen. Ich wollte davon gern abgeben, aber angeblich waren alle schon satt.

Jetzt sind es nur noch etwa 27 km bis Santiago. Das werde ich hoffentlich morgen schaffen. Eine Herberge werde ich mir unterwegs online buchen. Am Montag kann ich dort die Beine hoch legen, am Dienstag geht es dann zurück. Ich freu' mich schon.

Tag 25 (So, 05.11.2023) Padrón - Santiago / 25,5 km

Schon um halb sechs ging in der urigen kommunalen Herberge von Padrón das Gewusel los. Ich weiß nicht, was manche Leute dazu treibt, noch im Dunkeln loszulaufen. Aber für viele war das der letzte Tag und vielleicht schon die Aufregung groß. Ich habe noch in aller Ruhe gefrühstückt und bin dann raus in den gerade wieder einsetzenden Regen. Den ganzen Tag über war es abwechselnd nass und trocken. Es gab ein paar heftige Schauer und für ein paar Minuten auch mal Sonnenschein.

Ich habe mich dieses Mal an den ausgeschilderten Weg gehalten, denn beim letzten Mal habe ich von O Faramello die Fernstraße genommen, um schnell nach Santiago zu kommen, weil ich am Nachmittag noch weiter nach Ferrol wollte, um von dort am nächsten Tag auf den Camino Inglés zu starten. An jenem Tag gehörte ich zugegebenermaßen auch zu den Frühaufstehern, über die ich oben hergezogen bin.

Der Weg war im Wesentlichen gut zu laufen. Es ging viel über kleine, asphaltierte Straßen, manchmal über glatt gewalzte Waldwege und dann mal wieder auf felsigen Wegen, die zugleich als Bachbett dienten und einiges Balancieren von Stein zu Stein erforderten. Nur kurz vor Santiago war mal ein Stück nicht begehbar, aber da kam uns ein Einheimischer entgegen, der uns einen Umweg zeigte.

In Padrón führte der Weg noch eine ganze Weile durch enge Gassen, die sich im Zickzack um die meist hoch eingemauerten Grundstücke wanden. In einem der Dörfer war gerade Zeit für den Sonntagsgottesdienst, von dem ich noch ein Stück mitgenommen habe. Der war sogar mal mit Gesang, angeführt von einem Frauenchor. Es ist hier selten, dass im Gottesdienst gesungen wird. Ein Stück weiter war plötzlich Pferdegetrappel zu hören. Da zog ein Dutzend Reiter an mir vorbei, alle mit Hut und grünem Regenponcho. Später habe ich dann die Pferde vor und die Reiter in einer Nobelgaststätte gesehen. Da keiner Gepäck dabei hatte, waren es wohl keine Pilger zu Pferde, sondern einfach nur Pferdeliebhaber, die einen Ausflug gemacht haben.

Als der Weg mal nahe an der Fernstraße verlief und Regen im Anzug war, bin ich dem Wegweiser zu einer Cafeteria (so die etwas feinere Benennung einer Kneipe) an der Straße gefolgt und habe mir ein Bier und eine Suppe bestellt. Der Wirt winkte aber ab und sagte, dass es keine Suppe gibt. Dabei standen auf fast allen Tischen kleine Schälchen mit einer Kichererbsen-Suppe samt Fleisch, die ich als sehr lecker in Erinnerung hatte. Das Rätsel wurde aber schnell gelöst, denn auch ich habe ein solches Schälchen als Zugabe zu meinem Bier bekommen. Wie ich schon mal sagte: wenn man die richtige Kneipe erwischt hat, ist man nach drei Bieren satt. Ich habe es aber bei dem einen Bier belassen und bin raus in den Regen, denn ich wollte ja nun endlich mal ankommen.

Die hüfthohen Granitstelen mit der Jakobsmuschel, die alle 300...500 Meter am Wegesrand stehen, weisen nicht nur dem Pilger den Weg, sondern sagen ihm auch auf den Meter genau, wie weit er noch von seinem Ziel entfernt ist. Das ist so eine Art Countdown. Und wenn da endlich eine einstellige Kilometerangabe auftaucht, kommt wieder neuer Schwung in den schon ziemlich ausgelaugten Körper. Noch zweieinhalb Stunden - was ist das schon gemessen an der zurückgelegten Strecke!

Bei Kilometer 8 habe ich die vier portugiesischen Mädchen wiedergetroffen, mit denen ich am Tag zuvor in der gleichen Herberge war. Die haben kurz vor Padron, in Pontecesures übernachtet - dort, wo es wegen der Chemiefabrik so gestunken hat. Die waren ganz munter drauf und haben in Erwartung des nahen Zieles einen flotten Schritt vorgelegt. Später habe ich sie auf dem Platz vor der Kathedrale wiedergesehen, wo sie übergücklich Arm in Arm standen und sich vor der Kathedrale fotografieren ließen. Auch mich haben sie alle gedrückt. Das ist hier so üblich und wenn es sich um junge, hübsche Mädels handelt, lässt man sich das gern gefallen.

Aber bevor Santiago erreicht war, gab es bei Kilometer 5 nochmal einen ordentlichen Regenschauer. Kurz vor fünf war ich auf dem Platz vor der Kathedrale und ein paar Minuten später im Pilgerbüro, wo ich mir neben meiner obligatorischen „Compostela“ das Zertifikat für die gelaufenen Kilometer geholt habe. „634 km“ steht da drauf, mit dem Umweg über Fátima waren es bestimmt mehr als 650. Außerdem habe ich mir wieder einen kleinen Vorrat an Pilgerpässen zugelegt ...

Nachdem nun alle Formalitäten erledigt waren, habe ich mich in meine 18€-Herberge begeben, die ich von unterwegs gebucht habe. Es ist das sehr ordentliche Hostel „km 0“, das auf der Hälfte zwischen Kathedrale und Pilgerbüro optimal gelegen ist. Hier kommen alle Pilger mindestens zweimal vorbei. Wenn man jemand wiedertreffen will, der hinter einem war, muss man sich nur vor die Tür des Hostels oder besser auf die Terrasse der gegenüber liegenden Gaststätte setzen und abwarten. Aber leider war das Wetter überhaupt nicht zum Draußensitzen geeignet.

Um 19.30 Uhr bin ich in die Kathedrale zum allabendlichen Pilgertagesdienst. Der war recht gut besucht, obwohl das große Weihrauchfass nicht zum Einsatz kam. Bestaunen konnte man indes den Vorsänger, der aus seinem sehr ordentlichen Resonanzkörper so viel Stimme herausholte, dass das ganze Kirchenschiff damit gefüllt war. Während des Gottesdienstes habe ich die beiden Bamberger herumschleichen sehen und danach habe ich Raoul, den „belgischen Koch“ und eine junge Belgierin, die in Padrón mit am Tisch saß, getroffen. Da es draußen noch immer oder schon wieder regnete, bin ich gleich danach in die Herberge, wo mich ein Abendessen aus dem Rucksack erwartete.

Am Abend habe ich im Hostel noch eine nette Bekanntschaft gemacht: Olga, eine große, stämmige, aber nicht dicke Kranführerin aus Kasachstan. Mitte fünfzig, mit blauen Haaren und hellgrünen Fingernägeln. Ihre Vorfahren waren Wolgadeutsche, die von Stalin nach Sibirien deportiert wurden und später in Kasachstan gesiedelt haben - das hatte ich ja vor zwei Tagen schon mal gehört. Sie kam mit ihrem russischen Mann nach der Wende nach Deutschland, ist aber nach zwei Jahren wieder zurück, weil sie hier nicht warm geworden ist. Vor drei Jahren hat sie sich von ihrem Mann getrennt („Dreißig Jahre sind genug!“) und ist mit ihrem jetzt 22jährigen Sohn wieder nach Deutschland. Der musste unbedingt mit, um ihm den Wehrdienst zu ersparen, denn sie war sich wie andere in ihrer Bekanntschaft sicher, „dass Putin was vorhat“. Ein Klassenkamerad des Sohnes war zwischenzeitlich beim Militär und in der Ukraine im Einsatz. Durch das, was er da gesehen und erlebt hat, ist er psychisch völlig zerstört und drogenabhängig geworden.

Olga hat als Kranführerin in Deutschland keine Arbeit gefunden, denn solche Kräne, die sie mit vielen Hebeln bedienen kann, gibt es hier nicht mehr. Heute

wird mit dem Joystick gesteuert und das kann sie nicht. Also hat sie sich dem Pilgern zugewandt und schon so ziemlich alle allgemein bekannten Wege absolviert. Aktuell ist sie von Bielefeld, wo sie wohnt, über Köln, Aachen, Reims und Vezelay nach Saint-Jean-Pied-de-Port, von dort nach Bayonne und auf dem Camino del Norte nach Santiago. Zurück will sie mit einem Bekannten im Auto nach Oviedo, von dort auf dem Camino del Norte rückwärts bis Bayonne und dann per Anhalter nach Hause. Sie hat ein Zelt dabei, hat aber vor allem auf Wegen durch Zentralspanien, wo es kaum Herbergen gibt, schon oft bei Privatleuten im Haus oder auf dem Grundstück geschlafen. Sie ist einfach sympathisch, weshalb man sie trotz ihres bunten Aussehens gern aufnimmt. Das war wieder eine der netten Bekanntschaften, die man auf dem Camino macht.

Tag 26 (Mo, 06.11.2023) Santiago

Ich habe mal unanständig lange geschlafen, fast bis halb neun. Das Bett war ok, mit Vorhang, drinnen ein kleines Bord für Brille und Telefon, außerdem Leselampe, Steckdose und 2mal USB-Anschluss. Daneben ein sehr geräumiges Schließfach, abschließbar mit der Key-Card, die auch Haus- und Zimmertür öffnet. Nach einem Frühstück mit den Resten aus dem Rucksack bin ich raus zum nahen Pilgerbüro und habe mich da als Nummer 6 angestellt, etwa eine halbe Stunde vor Öffnung des Büros. Bekanntermaßen bekommen doch täglich die ersten 10 Pilger einen Gutschein für ein Essen im besten Haus am Platze, dem Parador-Hotel neben der Kathedrale. Beim letzten Mal, als ich vom Camino del Norte kam, habe ich unbeabsichtigt einen solchen Gutschein bekommen, aber nicht nutzen können, weil mittags schon mein Bus nach A Coruña ging, von wo ich noch die kurze Variante des Camino Inglés laufen wollte. Antoine, dem jungen Bretonen, der mit mir in der Reihe stand, ging es ähnlich, denn mittags ging sein Flixbus zurück nach Irun. Wir haben damals unsere Gutscheine dem französischen Paar (Hubert & Caroline) geschenkt, das mit uns unterwegs war.

Dieses Mal wollte ich mir das nicht entgehen lassen, obwohl Roland Marske, mein Lieblingsautor bzw. -filmer in Sachen Jakobsweg sagt „Ich habe schon in schlechteren Restaurants besser gegessen.“ Es hat geklappt. Allerdings wurden die Gutscheine nicht wie damals vor der Tür verteilt, sondern von dem

ausgegeben, der die Nummern für die Schalter mit der Compostela-Ausstellung vergibt. Ich bin also zwangsweise noch ein zweites Mal als ankommender Pilger erfasst worden. Aber bei einer knappen halben Million verzerrt dies die Statistik nur unerheblich. Das Essen war für 13 Uhr terminiert, da waren also noch drei Stunden Zeit. Da es regnete, fiel der Stadtbummel aus und ich bin direkt in die Kathedrale. Ich habe mir dort nochmal alles gründlich angeschaut. Dieses Mal war erstmals das Treppchen geöffnet, mit dem man zu dem Jakobus überm Altar hochsteigen und ihn von hinten umarmen kann. Da bin ich natürlich hoch, aber statt ihn zu umarmen, habe ich ihm wie einem Mitpilger auf die Schulter geklopft. Schließlich hat er es auch bis Santiago geschafft, wenn auch nicht lebendig. Da oben steht übrigens eine Dame vom Sicherheitsdienst, damit nicht jemand beim Umarmen versehentlich einen der roten Klunker mitgehen lässt, mit denen Jakobus' Umgang geschmückt ist. In einer Kapelle habe ich dann den 11-Uhr-Gottesdienst miterlebt und da es draußen noch regnete, anschließend noch den 12-Uhr-Pilgertagesdienst am Hauptaltar. Wieder ganz gut besucht und ohne Weihrauchfass.

Kurz vor eins versammelten sich die Gutscheininhaber vor dem Restaurant „Enxebre“ im Untergeschoss des Hotels „Hostel des Reis Catolicos“. Trotz Regen hat man uns da erst Punkt eins die Tür geöffnet und uns den Zehner-Tisch in einer Ecke des noblen Restaurants zugewiesen. Wir waren vier Spanier (drei Frauen und ein Mann), die von Valença bzw. ein Stück weiter weg den Camino Portugues gelaufen sind, zwei Italiener, die auf dem Camino Inglés von Ferrol gekommen sind, eine junge Taiwanerin, die auf dem Camino Primitivo war, und eine ältere Australierin, die den Camino Frances gelaufen ist. Ein Platz blieb leer. Das Essen war gut, wenn auch nicht außergewöhnlich. Suppe, Paella mit allem Getier, welches das Meer zu bieten hat, und ein Stück Kuchen. Die Bedienung war korrekt und freundlich, aber man hat nicht unbedingt das Gefühl gehabt, wirklich willkommen zu sein. Keine Begrüßung, keine Frage, ob's geschmeckt hat, kein Abschiedsgru oder ähnliches, was man hätte erwarten können. Vermutlich hat man nach unserem Abrücken die Ecke erstmal gründlich desinfiziert.

Der laut Wetter-App so schöne Tag hatte auch danach nur Regen zu bieten. Ich habe deshalb nur schnell nach Bekannten Ausschau gehalten und bin dann zu einem Mittagsschläfchen ins Hostel. Ich habe wirklich Bekannte getroffen:

Monika, die mir mal mit ihrem Schnarchen den Schlaf geraubt hat, und Peter, den deutschstämmigen Ungarn, zusammen mit Annette, die ihre Krücken neben sich zu liegen hatte. Sie hat sich tatsächlich trotz Bänderzerrung bis hier her gequält. Da ihr Flug am nächsten Tag sehr zeitig geht, wollte sie noch abends zum Flughafen und dort übernachten - „Schlafsack habe ich ja dabei!“.

Nach dem Schläfchen habe ich mich auf Apothekentour begeben, um der Verwandtschaft die gewünschten Cremes mitzubringen. Die Preisanfrage bei verschiedenen Apotheken ergab, dass der Preis überall gleich ist. Interessanterweise wollten manche Apotheken ein Rezept sehen, während andere die Creme anstandslos rausgerückt haben. Es hatten aber alle nur eine Tube im Bestand, weshalb da ein paar Apotheken anzusteuern waren. Da die aber außer in der Innenstadt alle mit dem großen leuchtenden, grünen Kreuz, das Uhrzeit und Temperatur (ging runter von 12 auf 9 Grad) anzeigt, ausgestattet sind, war die Suche recht einfach. Ich bin allerdings beim Ansteuern grüner Leuchtreklame auch mal im Parkhaus gelandet, wo ein grünes „Libre“ unterm „P“ leuchtete.

Ich habe dabei auch ein paar Ecken der Stadt kennengelernt, in denen ich zuvor noch nicht war. Die Apothekentour war deshalb keinesfalls lästig, sondern lehrreich. Allerdings ist es gar nicht so einfach, sich ohne Smartphone im Gewirr der vielen kleinen Gassen der Innenstadt zurechtzufinden. Da freut man sich über jedes Schild, das zur Kathedrale weist. Mein Smartphone hatte ich nämlich auf Anraten des netten jungen Mannes an der Rezeption in einen Tiefschlaf versetzt. Ich hatte ihn gebeten, für mich das Check-In für den Rückflug zu machen und mir die Bordkarten auszudrucken, falls das Smartphone ausgerechnet auf dem Flughafen schlechte Laune hat. Er hat das gleich gemacht und das dafür hingelegte Trinkgeld entschieden zurückgewiesen. Beim Anblick meines Smartphones hat er sofort diagnostiziert, dass der Akku durch die Nässe aufgebläht ist und von hinten gehen das Display drückt, warum da manche Bereiche nicht nutzbar sind und andere offenbar von allein irgendeine Tasten drücken. Das ist wohl eine typische Krankheit von Pilger-Smartphones, er ist schon öfter damit konfrontiert worden und wusste auch jemand, der das durch Akku-Tausch beheben kann. Er hat in dem Telefonladen angerufen, aber die hätten das erst am nächsten Tag machen können. Da kann ich auch bis zuhause warten.

Eine völlig unerwartete Begegnung hatte ich noch auf meiner abendlichen Tour. Da bin ich in einer der Gassen auf John gestoßen, den über 70jährigen Kalifornier, der im Frühjahr mit seiner Tochter Tori auf dem Camino del Norte unterwegs war. Wir sind da mehrfach in der gleichen Herberge gewesen, haben uns oft unterwegs getroffen und auch mal zusammen in der Kneipe gesessen. Er ist jetzt allein die 1000 km der Via de la Plata ab Sevilla gelaufen und hat noch die 200 km des Rundkurses Santiago-Fistera-Muxia-Santiago rangehängt. Den hat ganz offenbar auch die Sucht nach dem Camino gepackt, von der so ziemlich jeder Pilger nach dem ersten Weg befallen ist.

Raoul hatte ich übrigens am Nachmittag auch noch mal getroffen. Da ist er auf den Weg nach A Coruña gestartet, von wo aus er dann die Heimreise nach Barcelona mit dem Zug antreten wird.

Es ist unglaublich, dass man in dieser großen Stadt unter den unendlich vielen Pilgern und Touristen immer wieder auf Bekannte trifft. Auch wenn man allein als Pilger unterwegs ist, ist man doch Teil einer großen Gemeinschaft. Das ist sicher auch ein Grund dafür, dass einen so schnell die Camino-Sucht packt.

